

60 Jahre
Süddeutsche
Vereinigung



1910 **1970**

60 JAHRE
SÜDDEUTSCHE VEREINIGUNG

1910—1970

*Eine Jubiläumsschrift
gewidmet ihren Mitgliedern und Freunden*

Redaktion: Ernst Krupka

Herausgegeben von der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege

Das Gleichniswort des Himmelreichs

Das Gleichniswort des Himmelreichs ist das Wort »Same«. »Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.« »Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst, daß er's nicht weiß.« »Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker.« »Der Same ist das Wort Gottes.« »Der Acker ist die Welt.« So lesen wir's in der Schrift.

Dieser Same trägt das Schöpfungsgeheimnis in seiner Hülle. Und das Schöpfungsgeheimnis ist auch das Geheimnis des Himmelreichs. Genau wie der Same im Acker, so ist das Reich Gottes in der Welt. Anfänglich verborgen, kaum bemerkt, sich selbst überlassen, der Verwesung überantwortet. Und zugleich so keimkräftig, daß es den Acker mit dem Geäder der Wurzeln durchdringt und, geheimnisvoll wachsend, hervorbricht.

Unten im Erdreich west das bescheidene Korn in seiner Gruft. Es stirbt. Oben im Gottesreich wächst die Ähre auf dem Halme der Sonne entgegen. Die Ähre ist das Korn, aber dreißigfältig, sechzigfältig, ja hundertfältig. So drückt das Gleichnis auch das Anderssein der »neuen Kreatur« aus, die sich aus dem Alten hinüber in das Neue verwandelt. Gott zerstört nicht; er verwandelt. Nicht verworfen ist die Welt, sondern berufen. Sie ist als Acker bestellt mit dem Samen des Reichs. Die stoffliche Welt an sich ist nicht der Sitz der Sünde. In ihr wird lediglich unsere Gottverlassenheit am tiefsten, härtesten und umfassendsten von uns erfahren, nämlich als Nichtigkeit des Staubes, der als Grundstoff der Welt stärker als jedes andere Element zu erfahren ist.

Gott aber bleibt seinem Schöpfergenius treu. Er verwandelt, aber anders, als wir Menschen es vermögen. Er macht »alles neu«. Daß Himmel und Erde »vergehen« werden, be-

sagt nicht, daß sie zu »Nichts« vergehen werden. Es besagt vielmehr, daß Gott die alte Erde in eine neue und den alten Himmel in einen neuen verwandeln wird. Beide gehen in eine neue Gestalt hinüber – mitsamt den Menschen und der ganzen Kreatur. Dann ist das Reich Gottes vollendet, die volle Frucht erscheint in ihrer Reife und Schönheit.

Diesem Gesetz des kleinen Anfangs, des Wachstums und der endlichen Vollendung unterliegt auch jedes Einzelwerk im Reiche Gottes. Wie klein ist das erste Saatkorn, der Christus Gottes, gewesen! Im Stalle zu Bethlehem wurde es gesät, außerhalb der Stadt, nur an ihrem Rande. Heute aber wächst der Baum des Reiches Gottes in alle Lande auf Erden. Wie winzig, zunächst kaum erkennbar, begann die Reformation! Mit einem jungen, aufgewählten Mönch ohne jeden Anhang und Rückhalt. Heute ist eine Christenheit ohne Luther nicht vorstellbar. Ist es einem bedeutenden Gotteswerk jemals anders gegangen?

Auch unsere Süddeutsche Vereinigung glich in ihren Anfängen buchstäblich einem Senfkorn. Die Männer und Frauen, die noch vor der Gründung eines Verbandes in bescheidener Anzahl und in bescheidenen Räumen »Saatkorn« waren, hätten unmöglich denken können, daß sich zu seinem sechzigsten Jubiläum eine der größten Hallen des Landes füllen würde. Wie es gegangen und so geworden ist, soll diese Festschrift zeigen, nicht Menschen zu Lob, sondern Gott zur Ehre. Wie Josua nach dem Durchzug durch den Jordan bei Gilgal zwölf Steine aufrichten ließ zum Gedächtnis der Taten Gottes und den Nachfahren zur ständigen Erinnerung, so wollen auch wir unseren Kindern erzählen, was Gott durch schwache, sündige Menschen in sechs Jahrzehnten getan hat, ihnen zur Mahnung und besonders auch zur Stärkung des Glaubens an die unzerstörbare Kraft des göttlichen Samens. »Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.«

Wie die Stammgemeinschaften der Süddeutschen Vereinigung entstanden sind

Die Stammgemeinschaften der Süddeutschen Vereinigung tragen typisch schwäbischen Charakter, sie sind im Rahmen der großen Erweckungsbewegung um die Jahrhundertwende auf eigenem Boden gewachsen, zunächst unbeeinflusst von außen her, unbeeinflusst auch von der Liebenzeller Mission. Und zwar nicht nur diejenigen, die bereits vor 1910, dem Gründungsjahr unseres Verbandes, vorhanden waren, sondern auch die jüngeren. Überhaupt: aus den vorhandenen Unterlagen geht hervor, daß die Zahl der Liebenzeller Kreise im Bereich der Süddeutschen Vereinigung im Jahre 1910 noch sehr klein gewesen ist. Es ist deshalb falsch, zu sagen und zu schreiben, sie sei ein Kind der Liebenzeller Mission. In dem Lebensbild von Pfarrer Coerper, geschrieben von Pfarrer Dr. Koch, heißt es sogar wörtlich: »Es entstand bei all den Gemeinschaften, die im Zusammenhang mit der Arbeit von Pfarrer Coerper entstanden waren, die große Frage: «Was wird aus uns? Wo gehören wir hin?» Das ist ein historischer Irrtum, der in einer Neuauflage berichtigt werden sollte. Diese Frage wurde zum weitaus überwiegenden Teil in den bereits bestehenden Gemeinschaften lebendig, ebenso in den Gruppen von Menschen, die durch den Dienst der Zeltmission erweckt und bekehrt worden sind und die Ausschau hielten nach einer geistlichen Heimat, die sie in ihrem Glaubensleben weiterführen konnte. Sie fanden sich in der Süddeutschen Vereinigung. Dies klarzustellen und unseren Kindern und Enkeln zu übermitteln ist der Zweck der nun folgenden kurzen Gründungsgeschichten.

Fellbach

Schon vor der Jahrhundertwende fanden in Fellbach, einem damaligen Dorf in der Nähe von Stuttgart, die ersten Versammlungen statt, geleitet von Prediger Giebler. Und zwar

zunächst im Hause Aldinger in der Lindenstraße. Den Anstoß hierzu gab eine Evangelisation, in der eine kleine Schar junger Mädchen und junger Frauen ergriffen wurde. Sie kamen regelmäßig zusammen, betreut auch von Frau Giebler, die eine eifrige Mitarbeiterin ihres Mannes war. Somit ist die Gemeinschaft in Fellbach die älteste unserer Süddeutschen Vereinigung, gleichsam die erste von Frauen gebildete Zelle. Hinter ihr liegt nun eine mehr als siebenjährige Geschichte. Den vorhandenen Unterlagen konnten folgende Einzelheiten entnommen werden:

Am 30. August 1898 nahm Prediger Giebler an der Allianzkonferenz in Bad Blankenburg teil. Er traf dort auch mit dem Kandidaten der Theologie Friedrich Blecher aus Bielefeld zusammen, der ein geradezu glühendes Herz für die Jugend hatte. Die beiden Brüder unterhielten sich über die Form und die Möglichkeit einer ganz auf die Schrift gegründeten Jugendarbeit in Deutschland. Da die Gründung und Ausbreitung des Jugendbundes für EC in unserem Lande sehr eng mit dem Namen Blecher verknüpft ist, war es wie selbstverständlich, daß dieser die Gründung eines EC auch in Fellbach empfahl.

Ganz begeistert von seinem Erleben kam Prediger Giebler aus Bad Blankenburg zurück. Am Sonntag, dem 4. September 1898, hielt er vor den Frauen und Töchtern und vor den älteren Gemeinschaftsleuten, die zu dieser Zeit bereits in seine Stunde kamen, einen Vortrag über die Jugendarbeit in der Form des EC. Weiter geschah zunächst nichts, Bruder Giebler hielt Umschau nach Schriften, die ihn genau über die Arbeit des Jugendbundes für EC unterrichten sollten.

Am 26. Dezember 1898 wurden anläßlich einer Evangelisation in Fellbach Verhandlungen über den Jugendbund geführt und seine Gründung vorbereitet.



Gemeinschaftshaus Fellbach

Der 12. Februar 1899 ist nun der denkwürdige Tag geworden. Die gläubigen jungen Mädchen des Jungfrauenvereins kamen zusammen und beschlossen die Gründung eines Jugendbundes für EC in Fellbach nach dem Muster der EC-Bünde in Norddeutschland, die bereits gegründet worden waren. Sechzehn junge Mädchen erklärten sich bereit, feste Mitglieder zu werden. Somit ist der Jugendbund für EC der älteste Bund dieser Art im ganzen süddeutschen Raum, wiederum entstanden durch Töchter, also Frauen. Unwillkürlich werden wir an die Frauen erinnert, die auf dem Söller in Jerusalem in Gemeinschaft mit den Jüngern auf die »Verheißungen des Vaters« warteten.

Von Anfang an betrachtete sich der Jugendbund für EC in Fellbach als fest zur Gemeinschaft gehörend, und das ist Tradition geblieben bis auf den heutigen Tag, obwohl EC und Gemeinschaft organisatorisch voneinander getrennt sind. Als die Süddeutsche Vereinigung gegründet wurde, schloß sich ihr auch die Gemeinschaft in Fellbach, bis dahin »Giebler'sche Stunde« genannt, gerne an, Bruder Giebler selbst trat vollamtlich in den Dienst des neuen Verbandes.

Cannstatt

Der weithin bekannte und angesehene Kaufmann Immanuel Weißer und die Gemeinschaft in Cannstatt gehören unzertrennlich zusammen, fast möchte ich sagen: bis auf den heutigen Tag. Die älteren Glieder der Gemeinschaft werden sich seiner noch gut erinnern. Er lebt, obwohl er schon im zweiten Weltkrieg gestorben ist.



Bad Cannstatt, Wohnhaus

Den Keim der Gemeinschaft finden wir in einem seelsorglichen Besuch, den Bruder Weißer im Jahre 1907 bei dem Fabrikanten Blank in Calw machte, kurz nach einer Zeltarbeit in Cannstatt. Blanks Reden hatten ihn besonders berührt. Aus Calw kehrte Weißer als »anderer Mann« zurück, fröhlich, seiner Gotteskindschaft gewiß.

Nicht lange darnach hielt Bruder Blank bei Weißers eine Versammlung für die Hausgenossen und Freunde. »Hast Du auch die Läden gut zugemacht?« fragte Bruder Weißer seine Frau. Fröhlich gab sie zur Antwort, daß dies nicht nötig sei, sie habe bereits alle Nachbarn eingeladen. Dies ist wohl der Anfang der Gemeinschaft in Cannstatt gewesen.



Bad Cannstatt, Geschäftsstelle, Gemeinschaftsräume



Bad Cannstatt, Gemeinschaftssaal

In den Dienst am Wort haben sich dann viele Brüder geteilt. So hielt der Kaufmann Bornefeld aus Godesberg auf einer geschäftlichen Reise Versammlungen im Hause Weißer. Hinzu kam der gute Dienst der Brüder Junger, Fischer, Grub, dann der Brüder Hauser, Gaida, Dierer, Schmalzried und Kittel. Der Tisch der Gnade wurde den Besuchern der Stunde reich gedeckt. Überhaupt: das gastliche Haus Weißer ist lange Zeit hindurch geradezu ein Hospiz gewesen für Brüder, »die am Worte dienen«.

Bruder Weißer war von Natur schüchtern, als Redner trat er ungerne auf. Im Familienkreis und vor Gästen pflegte er in bester schwäbischer Mundart schwäbische Schnurren zu

erzählen und schwäbische Gedichte vorzutragen; ein Pult bestieg er nur zögernd, besonders in größeren Sälen. Im Laufe der Zeit verlor sich das immer mehr. Er hielt mit anderen Brüdern Bibelstunden und Versammlungen, hatte ein »Gespür« für offene Türen in der Umgebung und schickte eilig je zwei und zwei Brüder hin, die Gelegenheit zu nutzen. So entstand nach und nach der ausgedehnte Cannstatter Bezirk.

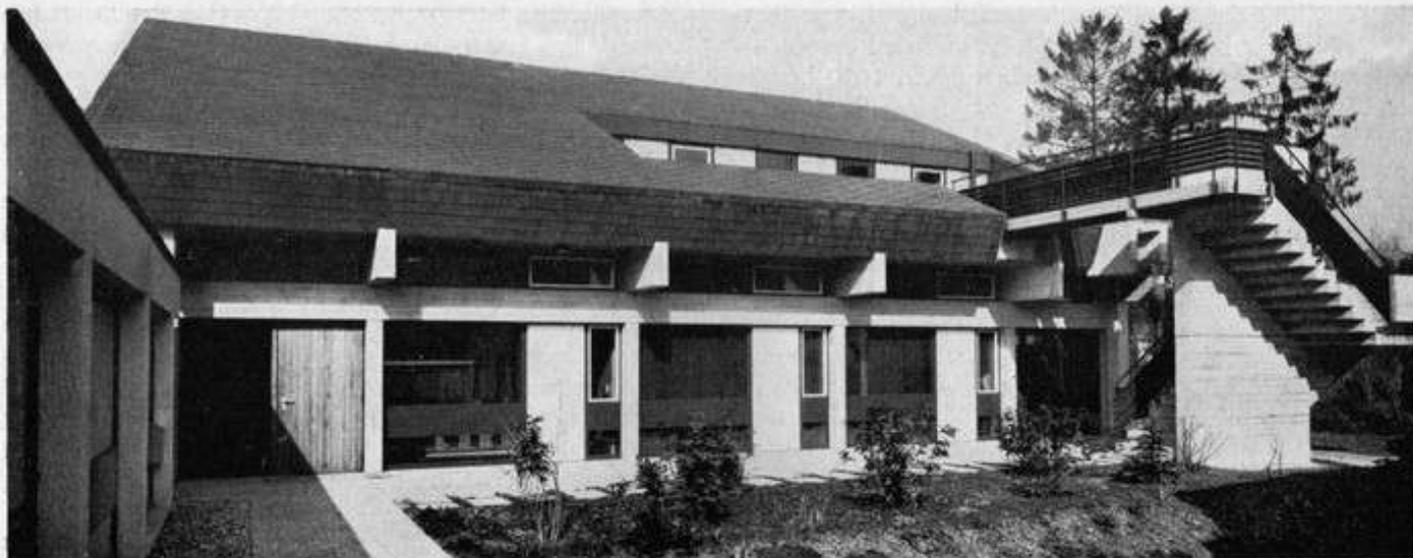
In allen diesen Jahren wehte Erweckungsluft. Die vorhandenen Räume erwiesen sich als zu klein, und so baute Bruder Weißer in sein Privathaus einen schönen Saal ein, der fünfzehn Jahre lang Heimat der jungen Gemeinschaft war. In der Rückschau kann man nur sagen: Dieser Mann war seinem Beruf, seinem Charakter und seiner geistlichen Haltung nach wie dazu geschaffen, Geschäftsführer der Südd. Vereinigung zu werden, nicht zuletzt auch wegen seines zentral gelegenen Wohnortes. Die Wahl fiel wie selbstverständlich auf ihn. Nach der Gründung des Verbandes wurden auch die Beziehungen zur Liebenzeller Mission, die schon vorher lose vorhanden waren, eng und freundschaftlich.

Schorndorf

Die Entstehungsgeschichte der Gemeinschaft in Schorndorf ist so interessant, daß sie es verdient hätte, der Nachwelt in einem besonderen Büchlein überliefert zu werden.

Um das Jahr 1900 hielt Elias Schrenk, der Bahnbrecher der Evangelisation, in der Schorndorfer Stadtkirche eine seiner gesegneten Evangelisationen. Anschließend versammelten sich die Erweckten bei der Familie Rösler am oberen Marktplatz. Dem Kreis schloß sich eine Frau Abele an, später auch ihr Mann. Diese ersten »Gemeinschaftsleute« besuchten verschiedene Konferenzen im Lande, wurden mit den Rednern bekannt und luden sie zu Diensten nach Schorndorf ein.

Nach dem Heimgang von Bruder Rösler im Jahre 1905 übernahmen Herr und Frau Abele die Verantwortung für die Gemeinschaft. In ihrem Haus, Feuerseestraße 10, fanden die Versammlungen statt. Bald wurden die Räume zu klein. Eine ganze Anzahl von Männern kam zum Glauben, teilweise neigten sie auch dem Blauen Kreuz zu. Die Brüder Missionar Autenrieth und Friedrich Lutz nahmen sich der Jugend an.



Gemeinschaftshaus Schorndorf

Gemeinschaftshaus Göppingen

In den Jahren 1906/07 gab es immer wieder neue Erweckungen. Zu besonderen Veranstaltungen lud man die Brüder Munder und Weißer aus Cannstatt ein, ebenso die Evangelisten Binde, Modersohn, Bornefeld, Vetter, Löwenstein, Bollinger und Liermann aus der Rämismühle. Frauenversammlungen wurden von Frau Ufer-Held und Fräulein Spentzer aus der Schweiz gehalten. Da sich das Ehepaar Abele ganz für die Sache einsetzte und auch das Haus zur Verfügung stellte, nannte man die Stunde »Abele-Stunde«. »Vater« Abele – so nannte man ihn allgemein – hielt mit anderen Brüdern zusammen auch Versammlungen in der Schorndorfer Umgebung. Es bildeten sich Gemeinschaften in Ober- und Unterberken, in Adelberg auf dem Schurwald, dazu in Waldhausen, Plüderhausen, Unterurbach, Schornbach und wohl auch schon Weiler. In wenigen Jahren entstand fast der ganze Schorndorfer Bezirk.

Im Sommer 1908 wurde die Deutsche Zeltmission nach Schorndorf gerufen. Die Evangelisten Vetter und Binde dienten am Wort, ebenso auch Fabrikant Blank aus Calw. Es kamen so viel Erweckte dazu, daß der Bau eines eigenen Saales sich als dringend notwendig erwies. Wiederum setzte sich Vater Abele ganz ein. Er stellte auf seinem Grundstück Feuerseestraße 12 einen geeigneten Bauplatz zur Verfügung und beteiligte sich als Bauunternehmer opferbereit an



der Erstellung des neuen Gemeinschaftshauses. Ein gelähmter Bruder mit Namen Leonhardt Schanbacher leistete als erster erhebliche finanzielle Beiträge. Schon 1910 konnte die Einweihung stattfinden.

Nun galt es, die rasch gewachsene Gemeinschaft zu pflegen und weiterzuführen. Als Folge der regen Beziehungen zur Villa Seckendorff in Bad Cannstatt kamen die Brüder Hummel und Petri häufig zu Diensten nach Schorndorf. Missionar König, in Schorndorf wohnend, hielt des öfteren die Bibelstunden. Fräulein Elise Abele lernte in Patmos, dem Erholungsheim der Deutschen Zeltmission, den Oberlehrer Spieß kennen, der nach Schorndorf übersiedelte und die Leitung der Gemeinschaft übernahm. Seine Tochter sammelte einen Kreis von einhundert Mädchen, dem man später den Namen »Mädchenvereinigung« gab. Ein Singchor entstand, die Kinderarbeit blühte – es war eine reich gesegnete Zeit. Einige junge Menschen wurden später hauptberufliche Reichsgottesarbeiter.

Nach dem Wegzug von Oberlehrer Spieß und seiner Tochter im Jahre 1925 dienten der Gemeinschaft die Brüder Fabriz – Bruder von Fr. Fabriz aus Beutelsbach –, Brillinger – Abeles Schwiegersohn – und Zeltner. Auch Bruder Sziel von der Karmelmission, die ihren Sitz in Schorndorf hat, füllte durch Evangelisationen im Bezirk, ebenso durch Bibelstunden und Versammlungen viele Lücken aus. In jener Zeit gehörte die Gemeinschaft Schorndorf mit ihren Außenstationen zum Württembergischen Brüderbund.

Erst im Jahre 1932 schloß sie sich durch eine Vereinbarung unserer Südd. Vereinigung an.

Schöckingen

Die Gemeinschaft in Schöckingen ist durch unseren Bruder Paul Schmid entstanden und geprägt worden. Schmid war ein stattlicher Mann mit festen Ansichten und Überzeugungen, die er sich nicht gerne korrigieren ließ. Mit dem aufrechten Bauersmann konnte man sich stets anregend und bereichernd unterhalten; er war voller Ideen, die er temperamentvoll vorzutragen wußte. Auch die Kinder standen ihrem Vater an Länge kaum nach. Als der Schreiber dieses kurzen Berichtes zum ersten Mal in sein Haus kam, um eine Versammlung zu halten, entfuhr ihm das Wort: »Das sind ja die reinsten Enakskinder!«

Zum Glauben kam Bruder Schmid im Zelt der Deutschen Zeltmission, unter deren Evangelisten ihm Jakob Vetter besonders imponierte. Und daß es ihm ernst war mit der Nachfolge Jesu, zeigte sich während der Typhusepidemie, die im Jahre 1908 den Ort heimsuchte. Schmid besuchte die Kranken, betete mit ihnen, trug sie die Treppen hinunter, führte sie ins Krankenhaus – und blieb mit seiner Familie von der Seuche verschont. Wie sehr er dadurch an Ansehen gewann, kann man sich leicht vorstellen, zumal auch Glaubensheilungen durch seine Fürbitte bekannt wurden.

Im Jahre 1908 fing die »Stunde« im Hause Schmid an. Zwar meinten Brüder aus der Altpietistischen und Hahn'schen Gemeinschaft, Schmid solle sich ihnen anschließen. Der eigengeprägte Mann weigerte sich, weil er ein Herz für alle Gotteskinder hatte und für sie frei sein wollte. Als er sich nicht scheute, auch Pfingstgeschwister aufzunehmen, kam er in den Ruf der Schwarmgeisterei.

Aber schon um 1909 lernte er die Brüder Blank und Stirner aus Calw, Professor Zimmermann aus Korntal, Bruder Weißer aus Cannstatt und Pfarrer Coerper kennen, ebenso sind die Brüder Munder aus Cannstatt zu Diensten gekommen. Damit war der Unnüchternheit gewehrt, die Gemeinschaft kam auf klaren biblischen Kurs.

Mit dem Pfarrer im Ort hat Bruder Schmid sich nicht recht verstanden. Es ging so weit, daß er seine jüngste Tochter von ihm nicht taufen lassen wollte. Seine Frau, die darunter litt, zog Bruder Blank ins Vertrauen, dem es gelang, durch das Angebot der Patenschaft den Vater umzustimmen. Das Kind konnte dann doch getauft werden.

Zu bemerken ist noch, daß Bruder Bornefeld in Schöckingen evangelisiert hat und daß auch Bruder Junger zu Diensten gerufen wurde. Als die Südd. Vereinigung gegründet wurde, schloß sich ihr der ganze Bezirk Cannstatt und damit auch die Ortsgemeinschaft Schöckingen an.

Plochingen

Als besonders senfkornartig ist der Anfang unserer Gemeinschaft in Plochingen zu bezeichnen.

Seit dem Herbst 1917 fanden abwechselnd Versammlungen statt in den Häusern Gonser, Eitel und Weiß, meist von Frauen besucht, weil die Männer ja im Felde standen. Es handelte sich um einen kleinen, aber eifrigen Kreis treuer Leute. Wenn die wenigen, die noch am Leben sind,

zu einem neuen Leben, aber auch zur Zielscheibe des Feindes für seine Angriffe gegen Gottes Werben um die Seelen. Es gab viel Kampf in den Herzen und in den Häusern, als der HERR zu den einzelnen Seelen sagte: »Folge mir nach.« Und erst recht, als die begnadigten Sünder begangenes Unrecht gutmachten und entwendetes Gut zurückgaben. Aber unser kleiner Kreis durfte dabei erfahren, daß jede Reinigung vom Alten einen neuen Segen bringt. Immer mehr unsterbliche Seelen wurden so dem bestehenden Kreis einverleibt. Gott war an der Arbeit, und Gott gab auch für die Pflege seiner Kinder die geeigneten Pfleger, wofür wir ihm tiefsten Dank schuldig sind. Das war für die gesunde Entwicklung der ganzen Gemeinschaft von größter Bedeutung. Es dienten uns in dieser Zeit die Brüder Bornefeld, Eick, Fischer und Junger, jeder mit seiner besonderen Gabe. Dankbar gedenken wir heute besonders der Treue und Hingabe, mit der Bruder Fischer uns fast fünf Jahre hindurch Woche für Woche gedient hat. Als Gott diesen Philippus hinwegrückte, hieß es leider nicht wie beim Kämmerer aus dem Mohrenlande: »Sie zogen fröhlich ihre Straße«, sondern sehr ungern ließen wir ihn wandern. Aber Gott, der Vater seiner Kinder, wußte, was er tat.

Bis zum Jahre 1926 durften wir in der Ottilienkapelle das innere Leben der einzelnen pflegen und wachsen lassen. Aus der Mitte der Gemeinschaft heraus entstand dann auch die Arbeit unter der Jugend. Im Jahre 1920 bildete sich der männliche Jugendbund und 1921 der weibliche. 1922 trieb uns das Liebesfeuer des Heilandes nach Altbach, wo der HERR in ganz wunderbarer Weise in vielen Herzen neues Leben schenkte. Ein großer Kreis dem Heiland geweihter Herzen wurde erweckt, so daß bald zwischen Altbach und Plochingen ein heiliger Wettstreit entstand. Der HERR aber hatte beide gleich lieb, und jedes bekam auch zu seiner Zeit seine Liebesschläge. Im Jahre 1923 und seither all die Jahre hindurch wanderten die Plochinger und Altbacher Brüder gemeinsam nach Aichschieß auf den Schurwald und erzählten dort, daß sie Gottes Liebe erfahren haben, und nicht umsonst. Auch da schenkte der HERR Frucht. Seit neuerer Zeit dürfen unsere Brüder auch in Bad Überkingen und in Reichenbach a. Fils am Worte in den dort bestehenden Gemeinschaften dienen.

Da die Gemeinschaftsfamilie immer größer wurde, so beschlossen wir im Jahr 1925 im Aufblick zu Gott und im Vertrauen auf ihn, ein eigenes Heim zu gründen. Gott gab Gnade und die Mittel dazu. Ein wahrer Feuereifer beseelte jung und alt beim gemeinsamen Arbeiten an diesem Heim. Mit großer Freude durften wir dann auch einen schönen

Saal mit zwei Räumen für die Jugend unserem treuen Gott weihen. Beim Umzug vom alten ins neue Heim bewegte uns die eine große Bitte, daß die Gnade, die bisher uns umgeben hatte, und die brüderliche Liebe, die seither uns als Segen begleitete, bleiben möchte. Heute dürfen wir mit Dank sagen, der HERR mit seiner Gnade blieb und mit ihm auch die brüderliche Liebe. Das neue Heim wurde eine Stätte neuen Segens. Fünf volle Jahre durfte nun schon das teure Wort Gottes durch viele liebe Brüder verkündigt werden, und der HERR brachte immer wieder Herzen herzu, so daß sich der Kreis vermehrte, wenn auch manche Seele wieder fernblieb. Bei vielen von unseren Geschwistern sind nun schon zwölf Jahre verflossen, seit der HERR sich ihnen nahte und werbend vor ihnen stehenblieb und sie sich ihm übergeben haben. Wir wissen, daß der Blick in das Leben der einzelnen Seele mit ihrer Herzenshingabe, ihrem Glaubenskampf, ihrer Glaubenstat und auch ihren Versuchungen und ihrem Versagen noch größer ist, als die äußere Geschichte des Gemeinschaftskreises. Was nach außen hin in Erscheinung tritt, ist nur ein Baugerüst, innerhalb dessen sich das Leben des einzelnen Gliedes entfaltet oder stirbt. Mit Dankbarkeit gegen Gott dürfen wir sagen, daß der HERR sich in manchem Herzen entfaltet und das Leben zum Fruchttragen gebracht hat und, wie wir hoffen, noch mehr Früchte wirken wird. Aber wir wollen auch nicht verhehlen, daß viele Blüten am Gemeinschaftsbaum, die uns früher erquickten, heute abgefallen wieder im Schmutz der Welt liegen, wobei wir uns ernstlich fragen: Fehlte dem Baum der Liebessaft, um sie zu halten, oder war es der Wurm der Sünde, der die Blüten zum Sterben brachte? Im Blick auf diese Zurückgegangenen und auf die Zukunft bitten wir den HERRN: »Hand, die nicht läßt, halte uns fest.« Wir hoffen erfahren zu dürfen, daß, wenn das Gestern unseres HERRN groß war und das Heute uns neuen Segen brachte, auch das Morgen nicht hinter der Vergangenheit zurückbleiben wird. Wir glauben, daß der HERR uns auch in Zukunft jeden Tag sein Manna geben wird.

J. Sch.

Mühlacker

Ein Zusammenschluß von Gemeinden zu Kirchen oder Freikirchen kommt im Neuen Testament nicht vor. Die Gläubigen führten ein Leben mit Christus, hatten ein Ohr für das, »was der Geist den Gemeinden sagt«, und so sind



*Gemeinschaftshaus
Mühlacker*

*Christian Dürr 1872–1950
Gründer und viele Jahre
Leiter der Arbeit in
Mühlacker und Umgebung*



Gemeinschaftssaal



sie anscheinend gar nicht auf den Gedanken gekommen, sich in große und festgefügte Organisationen hineinzubegeben. Der Herr seiner Gemeinde schenkte ihnen zur Erfüllung ihrer seelsorgerlichen und missionarischen Aufgaben jeweils die notwendigen geistlichen Gaben.

An diesen neutestamentlichen Tatbestand muß man unwillkürlich denken, wenn man die Entstehungsgeschichten der ersten Gemeinschaften unserer Südd. Vereinigung liest. Das gilt besonders auch von der Gemeinschaft in Mühlacker. Der Schuhmachergeselle Christian Dürr kam bei dem Schuhmachermeister Finkbeiner in Karlsruhe zum Glauben. Nach Beendigung seiner Militärzeit kehrte er nach Mühlacker zurück, und zwar seiner Mutter zuliebe, die leidend war. Im Jahre 1906 eröffnete er eine eigene Schuhmacherwerkstatt.

Schon ein Jahr später, etwa um 1907, sammelte er Bekannte und andere Interessierte um sich und hielt mit ihnen, gleich zweimal in der Woche, Bibelstunden. Bald betrachteten regelmäßig mehr als zehn Personen gemeinsam »das Wort«.

Dem fleißigen, treuen, demütigen Mann schenkte der Herr auf seine Bitten hin eine gleichgesinnte Gehilfin; auch wurde er äußerlich so gesegnet, daß er ein eigenes Anwesen kaufen konnte. Unverzüglich stellte das Ehepaar Dürr die neu gewonnenen Räume dem Herrn zur Verfügung. Eifrig luden die Besucher der Stunde Verwandte und Bekannte ein, alle fühlten sich in der »heimeligen Schuhmacherwerkstatt« sehr wohl. Jeden Sonntag abend und an einem Wochentag fanden regelmäßig Versammlungen statt, unterschiedlich besucht. Doch bezeugt die Chronik der Gemeinschaft, daß immer wieder »manche Seele reich gesegnet wurde«, das heißt, zum Glauben kam.

Nach und nach wurden die Versammlungen durch Chrischonabrüder bedient, von denen ein Bruder Drach als besonders gesegnet und in bestem Andenken stehend bezeichnet wird. Als die Versammlungen immer stärker besucht wurden und die Chrischonabrüder auf Dauer nur alle vier Wochen einmal nach Mühlacker kommen konnten, bat Bruder Dürr die Liebenzeller Mission um Hilfe. Nach- und miteinander dienten die Brüder Bußacker, Hauser, Eichenberger, Steybe am Wort und später dann auch die Brüder Schmidt und Fabriz. Im Jahre 1912 hielt Bruder Merz die erste Evangelisation, im Jahre 1919 die zweite, und zwar im Verein mit den Brüdern Bornefeld, Geist, Pfarrer Rükker und Pfarrer Gerock. Von dieser Woche berichtet die Chronik, daß sie »reich gesegnet« war und dem »kleinen Häuflein« neuen Auftrieb gegeben hat. Extra erwähnt wird

die freundliche Haltung des Kirchengemeinderats, der das Gotteshaus zum Anfang und zum Schluß der Evangelisation freigab.

Da die Werkstatt nun zu klein wurde, stellte Schultheiß Wörner der Gemeinschaft einen Saal im neuen Schulhaus zur Verfügung, in dem dann regelmäßig wöchentlich zwei gutbesuchte Versammlungen stattfanden. Ein Chor wurde gegründet, Männer-, Frauen- und Jungfrauen-Gebetsstunden eingerichtet – kurz, es ging in Mühlacker außerordentlich lebendig zu. So ist es wie selbstverständlich, daß Funken des Feuers in den umliegenden Ortschaften zündeten und neue Gemeinschaften entstanden.

Kurz nach Gründung der Südd. Vereinigung im Jahre 1910, noch vor der zweiten Evangelisation, hat sich ihr auch Mühlacker angeschlossen.

Göggingen und Utzstetten

In beiden Orten entstanden in den Jahren 1875–85 Hahn'sche Gemeinschaften, und zwar durch den Dienst eines Bruders Jörg Wagenplast aus Göggingen, der auch hin und her die sogenannten »Monatsstunden« hielt. Brüder von auswärts kamen ebenfalls zur Hilfe herbei.

Als Missionar Götz 1913 Pfarrverweser in der benachbarten Gemeinde Lindach wurde, bat er Missionar Autenrieth aus Schorndorf, vierzehn Tage lang in Lindach und Täferrot Evangelisationsvorträge zu halten. Die neuartige Verkündigung ließ allgemein aufhorchen. Viele Hörer wurden im Innersten erschüttert, unter anderen kam auch Frau Wohlfahrt aus Göggingen mit ihrem ganzen Hause zum Glauben. Fortan lud sie verschiedene Brüder ein, in ihrem Hause Versammlungen zu halten.

Im Jahre 1916 kam der gläubige Bezirksmonteur Gebert aus Bayern nach Schechingen. Er nahm die Verbindung mit dem Hause Wohlfahrt auf und hielt ebenfalls Versammlungen. Auf diese Weise entstand eine Erweckung im Ort und in der Umgebung.

Bruder Gebert zog den Kreis weiter und hielt auch in Utzstetten und Tierhaupten Versammlungen, wo ihm der Herr ebenfalls Erweckungen schenkte. Der Reisesekretär des EC und Gemeinschaftspfleger der Südd. Vereinigung in Fellbach erhielt Kenntnis von dem, was geschehen war, reiste hin und gründete am 25. 6. 1916 in Göggingen einen Ju-

gendbund für EC, zunächst für diesen Ort. An der Gründung nahmen aber auch junge Menschen aus Utzstetten und Tierhaupten teil, und so konnten am 24. 6. 1917 auch in Utzstetten die ersten Mitglieder in den EC aufgenommen werden. Bruder Giebler gab den jungen EClern den Rat, Anschluß an eine Gemeinschaft zu suchen, was dann auch geschehen ist. Der Anschluß an die Südd. Gemeinschaft erfolgte am 1. 9. 1918. Seit 1919 gehörten alle Kreise zu dem damaligen Bezirk Lorch, geleitet von dem Fabrikanten Sieger, der dort wohnhaft war.

Ditzingen

Psalm 103, 1–4

Als ich im Herbst 1906 bei einer Evangelisation in Stuttgart den Heiland fand, ihm mein Herz und Leben weihte und die Gewißheit hatte: alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan, wurde mir das Wort wichtig: Das tat ich für dich, was tust du für mich?

Ich versuchte, meine Kollegen, Bekannten und Verwandten einzuladen und unter das Wort zu bringen. Im Herbst 1907 lernte ich in Stuttgart Bruder Paul Schmid von Schöckingen kennen, auch Bruder Weißer von Cannstatt und noch mehrere jetzt schon heimgegangene Brüder, damals war Erweckungszeit.

Im April 1908 wurde ich nach Ditzingen versetzt und besuchte öfters Bruder Paul Schmid in Schöckingen. Im Februar 1912 war in Schöckingen in der Kirche eine Konferenz, dazu habe ich hier in Ditzingen recht eingeladen. Familie Stickel und einige andere haben Folge geleistet und wurden recht gesegnet. Bruder Weißer, Bruder Blank und Bruder Bornefeld dienten am Wort.

Nach einigen Tagen kam unser lieber, heimgegangener Bruder Stickel nach Cannstatt; sein Weg führte ihn am Geschäft von Bruder Weißer vorbei. Bruder Stickel grüßte Bruder Weißer, dieser erwiderte: So, kennen Sie mich? Ja, ich habe Sie am Sonntag gehört. Das gab Veranlassung zu einer Unterredung, und die Folge davon war, daß Bruder Weißer mir einen Brief schrieb, er käme am nächsten Abend zu Familie Stickel und halte dort eine Versammlung, ich sollte recht dazu einladen. Bruder Weißer kam, und die erste Versammlung wurde gehalten, acht Tage später die nächste, so war der Anfang gemacht. Auch hier muß man

sagen, es begab sich. Der Herr selbst bahnte sich den Weg, um die Botschaft vom Kreuz den Seelen mitzuteilen. An Löscharbeitern hat es auch nicht gefehlt, die das Strohfeuer, wie sie sagten, ersticken wollten. Gott sei Dank, es glüht noch nach zwanzig Jahren. Es ist auch heute mein Wunsch und meine Bitte, daß Gott uns wieder mehr von der ersten Liebe schenken möchte und auch mehr von dem Rettersinn. Das schenke der Herr aus Gnaden. K. Stumpp, Ditzingen
Originalbericht aus dem Jahre 1932.

Welzheim

Die Entstehung der Gemeinschaft in Welzheim ist eng verbunden mit dem Namen Wilhelm Schöll und der Diakonisse Friederike Schroth aus dem Straßburger Diakonissenhaus. Bruder Schöll, als Bahnbeamter aus Calw kommend, wurde auf dem Bahnhof Breitenfürst bei Welzheim stationiert. Er wurde schwer krank und ließ die Schwester Friederike 1925 zur Pflege kommen, die aber durch die Pflege nicht ausgelastet war. Als Schölls nach Welzheim zogen, machte sie zunächst im Ort Hausbesuche, knüpfte Verbindungen auch mit Familien aus der Umgebung an und hielt bald überall da, wo sich ihr Türen öffneten, Versammlungen.

Die neue Bewegung stieß auf den Widerstand der Kirchenleitung. Trotzdem kamen immer mehr Leute, und bald bereitete die Raumnot große Sorgen. Überraschend bot Oberlehrer Krauß seine Schule für die Versammlungen an. Schon im Februar 1926 konnte der Evangelist Krupka eine achttägige Evangelisation in der Turnhalle halten. Da auch die Schule zu klein wurde, nahm Schwester Friederike den Bau eines Versammlungssaales in Angriff. Der Friseur Munz verkaufte einen passenden Baugrund, kam dann selber mit seiner Familie in die Versammlung. Es war ein Geschenk Gottes, daß schon im Herbst 1927 der große Saal in der Burgstraße voller Freude eingeweiht werden konnte. Die Besucherzahl wuchs, eine ganze Reihe von Familien kam hinzu, es entstanden Versammlungen in Eberhardtsweiler, Klaffenbach, Steinbruck und Schafhof. Hell brannte das Feuer, das Jesus anzuzünden gekommen war. Es waren kleine, aber lebendige Gemeinschaften, die sich dann bald der Südd. Vereinigung anschlossen.



Gemeinschaftshaus Welzheim



Gemeinschaftshaus Murrhardt

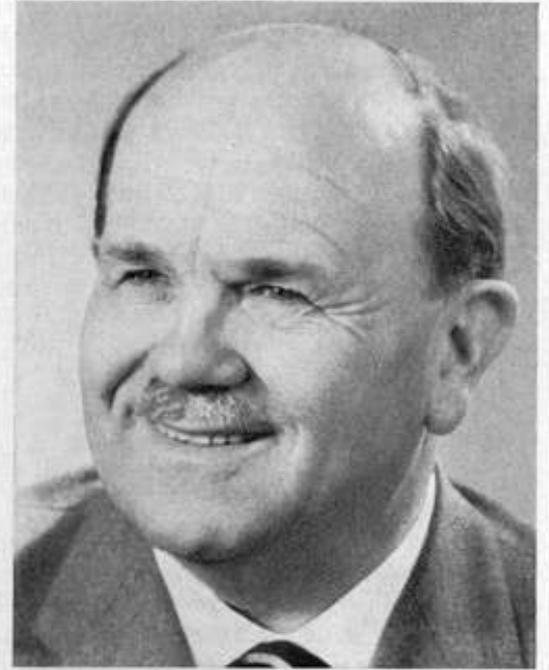
Reutlingen

Zu unserer Freude liegt ein Bericht des Mitbegründers und langjährigen Leiters der Reutlinger Gemeinschaft, Wilhelm Bröckel, aus dem Jahre 1931 vor, der sehr lebendig und anschaulich ihre Entstehung und ihren Werdegang schildert. Wir lassen ihn im Wortlaut folgen:

In diesem Jahre darf unsere Gemeinschaft durch Gottes Gnade auf ihr 10jähriges Bestehen zurückblicken. Bereits seit etwa 1912 bestand hier ein Kreis von etwa 10 bis 12



Gemeinschaftshaus Reutlingen



*Wilhelm Bröckel 1894–1962
Gründer und Leiter der Gemeinschaft Reutlingen
und viele Jahre Mitglied des Brüderrates*

Personen, der keinem Gemeinschaftsverband angeschlossen war. Gegen Anfang Juni 1921 kam Professor Zimmermann aus Korntal, mit dem der Mitbegründer unserer Gemeinschaft, Bruder Haug, schon seit längerer Zeit in Verbindung stand, nach Reutlingen und legte den Geschwistern nahe, sich nach einem geeigneten Raum umzusehen, um eine regelrechte Gemeinschaftsarbeit treiben zu können.

Bruder Bröckel stellte nun in seinem Hause, Wielandstraße 24, einen kleineren Saal zur Verfügung, in den die Gemeinschaft einzog. Bereits am 3. Juli 1921 durften wir im Beisein von Bruder Wasserzug und Prof. Zimmermann die Gründungsfeier abhalten. Mitte August konnten wir die ersten Mitglieder aufnehmen. In allem durften wir Gottes Fügung und Wirken schauen, so daß wir im Oktober gleichen Jahres mit einer Evangelisation durch Bruder Junger, Cannstatt, die sehr gesegnet verlief, an die Öffentlichkeit traten. Etliche Seelen wurden hinzugetan.

Da gerade in dieser Zeit ein auswärtiges EC-Mitglied in Reutlingen weilte, das auch hier seinem Herrn dienen wollte, gewann dieser Bruder die Gemeinschaftsleitung für den Gedanken, einen Jugendbund zu gründen, um die Jugend, die bereits in der Gemeinschaft vertreten war, zu

aktiver Mitarbeit heranzuziehen. Die Gründung desselben fand Mitte November 1921 statt. Nebst Gott sind wir auch diesem Bruder dankbar für seine Anregung, denn der Jugendbund war für die Gemeinschaft immer ein Segen, und bis heute arbeiten beide in Harmonie miteinander.

Im Jahre 1922 durften wir wieder eine Evangelisation durch Bruder Krupka halten, ebenso im Herbst 1923. In dieser war das Wehen der Gnadenwinde deutlich zu spüren, und viele Seelen ergaben sich dem Herrn.

Während wir die Frage wegen eines neuen Raumes vor den Herrn brachten, da unser bisheriges Lokal für die regelmäßigen Versammlungen nicht mehr ausreichte, hatte der Herr schon wunderbar vorgesorgt. Eine Gastwirtsfamilie durfte in der Evangelisation den Heiland finden und stellte sich nun nicht nur selbst, sondern auch ihr Haus dem Herrn zur Verfügung. Groß war die Freude für unsere Gemeinschaft, nun ins »Bürgerstübli« umziehen zu dürfen.

Ein halbes Jahr später sahen wir uns von Neuem genötigt, einen größeren Saal zu suchen. Wir wandten uns an die Kirchengemeinde um Überlassung des »Marchthaler Hofes«, der uns auf Befürwortung des damaligen Dekans Wurm, der während seiner hiesigen Amtstätigkeit immer

ein warmes und weites Herz für die Gemeinschaftssache hatte, zur Verfügung gestellt wurde.

Da unsere Besucherzahl weiter im Wachsen begriffen war, wurde bald der Wunsch laut, ein eigenes Heim zu besitzen. Wenn auch unser Baufonds sehr klein war, so wagten wir es dennoch, als uns der Bauplatz zur Verfügung gestellt wurde, im Aufblick zum Herrn, der gesagt hat: Mein ist Silber und Gold, dem Plan näher zu treten.

Im Februar 1928 griff alt und jung zu Spaten, Schaufel und Karren, um dem Herrn ein Haus zu bauen. Abend für Abend wurde dreiviertel Jahr lang bis spät in die Nacht hinein gearbeitet. Der Herr gab immer gute Witterung und auch zur rechten Zeit das Geld, das nötig war. Bald waren die Grundmauern erstellt, und schon ragten Eisenpfiler empor, als am 20. Mai 1928 die Grundsteinlegung stattfand.

Bis zum Herbst war das Haus soweit fertiggestellt, daß wir es am dritten Advent 1928 mit einer schönen Einweihungsfeier seiner Bestimmung übergeben konnten.

Gemeinschaft und Jugendbund durften in den seither verflossenen zweieinhalb Jahren den Segen eines eigenen Hauses reichlich ernten. Im November letzten Jahres beherbergten wir die Hauptkonferenz der Südd. Vereinigung in unserem Hause. Im Anschluß daran hielt Bruder Krupka Evangelisationsversammlungen, die so zahlreich besucht waren, daß, trotzdem oft bis zu 700 Personen in den Versammlungen waren, die Vorträge an verschiedenen Abenden zweimal gehalten werden mußten. Der Herr hatte gewirkt, davon zeugte die Lob- und Dankversammlung am Schluß der Arbeit.

Gegenwärtig zählen unsere regelmäßigen Sonntagabendversammlungen immer etwa 250 Personen. Auch unsere Bibel- und Gebetsstunden am Donnerstag abend sind sehr gut besucht. In der Sonntagsschule dürfen unsere Helfer etwa 120 Kindern vom Heiland erzählen. Posaunen-, gemischter und auch ein kleiner Männerchor wirken mit, die Botschaft vom Kreuz den Menschen nahe zu bringen.

In letzter Zeit öffnete uns der Herr auch in der Umgebung von Reutlingen manche Türen, wo wir nun das erfahrene Heil weiter verkündigen dürfen.

Wenn wir auf alles zurückblicken, so müssen wir mit dem Psalmisten bezeugen: »Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.«

Daß sich der Herr immer so wunderbar zu unserer Arbeit bekannt hat, treibt uns aber auch in Buße und Beugung, damit Er uns am Tage Seiner Erscheinung wachend finden möge.

W. Br.



Gemeinschaftshaus Urbach

Urbach

Nicht weit von der Oberamtsstadt Schorndorf liegt eine Ortschaft, die sich in zwei selbständige Gemeinden teilt, jedoch eine Pfarrgemeinde bildet.

Es ist dies Unter-Urbach, welches sich an der Remstalbahn entlangzieht, und Ober-Urbach. Ober-Urbach mit seiner Kirche, etwas abseits von dem rauschenden Strom der Verkehrsstraße Stuttgart-Aalen, ist ein Schauplatz von Gottes großer Tat an Menschenseelen, durch die er sein Werk bauen konnte.

Hier war der Oberlehrer Bebion vor 25 Jahren an der Schule tätig. Seine Frau, eine geborene Weißer, aus einer alten Stundenfamilie stammend, durfte ihm zum Segen sein. Neues göttliches Licht und Leben konnte in seinem Herzen Wurzel fassen. Und dies Licht durfte natürlicherweise nicht lange verborgen bleiben. Es fanden sich Seelen herzu, die nach der Wahrheit fragten. Und wieder andere lud man zu diesen Zusammenkünften ein.

Nun war in der Nachbarschaft des Oberlehrers ein Fuhrmann, ein armer, vom Teufel übel geplagter Mensch. Von allen wegen seiner Grausamkeiten an Menschen und Tieren gefürchtet, war er für Bruder Bebion ein Gegenstand treuer Fürbitte. Oft schon hatte er ihn eingeladen, zu den Versammlungen zu kommen, aber alles schien umsonst. Er trieb es schlimmer denn je, und wenn er wußte, daß Gotteskinder in dem Hause des Oberlehrers zusammenkamen, war sein Peitschenknallen und lautes Rufen, wenn er vorbeifuhr, besonders stark. Er suchte zu stören, wo er nur konnte.

Aber Gott, der die Starken zum Raube haben will, hatte schon einen Weg, die Gebete seiner Kinder zu erhören, um aus diesem Wüterich ein Gotteskind zu machen.

Es war im Jahre 1907, als das Zelt der Deutschen Zeltmission in Schorndorf weilte. Bruder Bebion wollte mit seinem Besuch, der eben anwesend war, den Versammlungen beiwohnen. Er bat unseren Fuhrmann, ihn mit seinem Besuch dahinzufahren. Dieser tat es, aber eine Einladung, auch mit in die Versammlung zu kommen, wies er kurz ab. Doch unser Lehrer ging in seiner Liebe so weit, daß er, als man in Schorndorf angekommen war, bei dem Fuhrmann stehenblieb, bis dieser sein Pferd ausgespannt hatte. Auch ließ er nicht nach mit Bitten, so daß der Fuhrmann endlich widerwillig mitkam.

Hier traf diesen das Wort Gottes, und obgleich er widerstrebt, ließ ihn Gott doch nicht mehr los, sondern suchte ihn durch eine schwere Krankheit heim. Da schickte ihn sein Nachbar Bruder Bebion in das Haus Libanon zu Bruder Blank nach Calw. Von dort kam Bruder Sturm als ein neuer Mensch, gesund an Leib und Seele zurück. Viel Gnade schenkte der Herr für diesen armen Menschen, und oft bezeugte er in seinem späteren Leben, daß Gott keinen größeren Sünder gefunden hätte als ihn. Seine Bekehrung war echt. Das bewies sein Wandel und die große Umwandlung, die von da an mit ihm vorging. Jetzt war es ihm kein Muß, die Zusammenkünfte bei Bruder Bebion zu besuchen. Er war im Gegenteil eifrig bemüht, auch andere herzubringen. Aus dem Spötter und Ruhestörer war ein neuer Mensch, ein Gottesmensch geworden, an dessen Herzen der Geist Gottes so arbeiten konnte, daß er sein vergangenes Leben in Ordnung brachte.

Wie manchen Gang mußte er tun, denn er hatte sich nach seiner eigenen Aussage viel zuschulden kommen lassen. Hier war ein Scheit Holz abzuladen, das er früher unrechtmäßigerweise in sein Haus gefahren hatte. Dort war etwas in Ordnung zu bringen, denn er wollte um jeden Preis mit Gott und den Menschen in Ordnung sein. Daß dadurch ein Fragen nach Gott in den Herzen entstand, braucht nicht besonders betont zu werden, denn wer Bruder Sturm mit seinen leuchtenden Augen jetzt sah, mußte bekennen, daß Friede und Freude in seinem Herzen eingezogen waren. Er konnte auch Menschen, die ihm begegneten, fragen: »Willst du nicht ein Eigentum des Heilandes werden?« Sein Zeugnis blieb nicht ohne Frucht, denn bald war es eine kleine Schar von Gotteskindern, die im Hause des Oberlehrers um das Wort Gottes versammelt war.

Nachdem Bruder Bebion von Urbach verzogen, hielt man

die Versammlungen in dem früher so verrufenen »Fuhrmannshause«. Wo früher so viel Zank und Streit herrschte, erklangen jetzt liebliche Lieder zur Ehre des Herrn.

Bruder Sturm wurde nun der Vater der Gemeinschaft, dem keine Arbeit zuviel war, kein Gang zu schwer, wenn es galt, mitten in der Nacht einen Krankenbesuch zu machen oder einem Notleidenden zu helfen, einen Traurigen zu trösten, einen Niedergeschlagenen aufzurichten. Wie er vorher sein Leben in den Dienst des Teufels gestellt, so war er jetzt von ganzem Herzen bereit, sein Leben Gott zur Verfügung zu stellen. Tief war die Trauer, als im Jahre 1914 Gott seinen Knecht in die obere Heimat rief. Doch auch hier bewahrheitete sich des Herrn Wort: »Ich will euch nicht Waisen lassen.«

Der Herr gab es den Brüdern der näheren und weiteren Umgebung ins Herz, sich der Gemeinschaft anzunehmen. Besonders denken wir da an Herrn und Frau Abele aus Schorndorf sowie Familie Früh und Herrn Oberlehrer Spieß, die in treuer Liebe und Hingabe den Seelen dienten. Auch aus Cannstatt kamen die Brüder, besonders Bruder Weißer, der oft und gerne in Urbach gesehen und gehört wurde und dem es ein Anliegen war, daß die Gemeinschaft vorwärtskommen sollte.

Bruder Junger, den man unter dem Namen »Vater Junger« kannte, war die treibende Kraft, daß man im Jahre 1920, weil der Platz in der Bauernstube und Kinderschule zu klein geworden war, die alte Wirtschaft zum Pflug käuflich erwarb. Nicht nur mit Rat stand Bruder Junger der Gemeinde zur Seite, sondern er bewies seine Liebe auch mit der Tat.

Jetzt hatte die Gemeinschaft ein Plätzlein, wo sie sich ausbreiten konnte, ohne bange zu sein, daß der Platz nicht reichen konnte.

Im Jahre 1927 schenkte der Herr die Mittel zu einem neuen Gemeinschaftshause. Damit es von beiden Gemeinden gut erreicht werden könnte, wurde es an der Grenze von Ober- und Unter-Urbach erbaut. Das war ein fleißiges Arbeiten, denn wer irgend konnte, alt und jung, stellte seine Zeit und Kraft zur Verfügung. Da sah man Schwestern Backsteine tragen, dort waren Brüder mit dem Schubkarren beschäftigt.

Nicht lange dauerte es, da konnte man das neue Haus dem Herrn weihen. Das war ein fröhlicher Einzug, aus dem alten Pflug in das schöne, neue, sonnige Heim. Mit Dank gegen Gott und die Geschwister, die es durch ihre Gaben möglich gemacht hatten, hielt man nun die Versammlungen in diesem Hause. Über der Türe des neuen Hauses kann



Gemeinschaftshaus Esslingen/N.



*Emil Bornefeld
Erster Gemeinschaftspfleger
in Esslingen/N. gest. 1933*

man heute noch den kleinen Pflug sehen, der das Wahrzeichen des alten Hauses war und den man dahin mitgebracht hatte.

Gott hat in all den Jahren gepflügt und gearbeitet in der Gemeinde, so daß die Gemeinschaft heute nach 25 Jahren mit Dank und Anbetung mit dem Psalmisten ausrufen kann (Ps. 126, 3):

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!
Originalbericht aus dem Jahre 1932. Sieger

Esslingen

Unsere Esslinger Gemeinschaft ist ein Kriegskind. Es wurde wohl in unserer Stadt an verschiedenen Stellen Reichsgottesarbeit getrieben, aber ein gewisser Mangel machte sich doch bemerkbar. Liebe Brüder haben oft darüber beraten, wie das Evangelium während des Krieges dem Volk in der Stadt nahegebracht werden könnte. Man wurde einig, Zeltprediger Heinrich Kaul nach Esslingen zu rufen. Er diente vom 6. bis 13. März 1915 in dem Froschwaidsaal. Die Versammlungen waren über Erwarten gut besucht, und die Frucht blieb auch nicht aus. Einige, die damals sich aufmachten und Frieden fanden, sind nun schon in der oberen

Heimat, während andere hier unten noch fröhlich weiterpilgern. Noch gerne erinnern sie sich dieser ersten Versammlungen.

Am Schluß der Arbeit trat nun die Frage auf: Was soll mit den Neugewonnenen werden? Es wurde aufgemuntert, die Arbeit fortzusetzen. Schon früher war hier einmal der Versuch gemacht worden, eine Arbeit auf Allianzboden zu tun. Aber es war beim Versuch geblieben. Da aber offenbar ein Bedürfnis vorhanden war, die Seelen weiterzupflegen, so standen auch wir unter dem Eindruck, weiterarbeiten zu sollen.

Am Schluß der Arbeit machte Bruder Kaul die nächste Versammlung bekannt. Einen Saal hatten wir, aber keinen dienenden Bruder. Bruder Weißer war dann bereit, die Lücke auszufüllen, und freute sich nachher, liebe alte Bekannte zu treffen. Infolge des Kriegszustandes konnten wir für die nächsten Wochen den großen Froschwaidsaal belegen. Mit Hilfe einiger Brüder geschah die Arbeit des Wortdienstes und der Seelenpflege. In dieser Zeit war Bruder Geißer, Stuttgart, oft unser Gast. Wir waren für seinen Dienst recht dankbar. Die Raumfrage wurde aber immer brennender. Durch des Herrn Gnade war es möglich, am Sonntag Jubilate, den 25. April 1915, in aller Stille eine alte Schlosserwerkstatt als Versammlungssaal einzuweihen. Wir stellten

uns unter das Wort Jesaja 66, 1 und 2: . . . Ich sehe aber an den Elenden . . . Es war unser Wunsch, daß es eine Stätte sei, da man zusammenkommt, um zu danken, zu zeugen und zu jubiliere. Schweigen lähmt. Die Liebe sollte der Dolmetscher sein. Unsere Aufgabe sollte sein, den Unterschied zwischen Heiligem und Unheiligem zu lehren und die Grenzpfähle nicht zu verrücken. Ein jeder sollte wissen, was uns von Gott in Jesus gegeben ist.

So durfte die Arbeit in aller Stille weitergehen. Wohl fehlte es nicht an Schwierigkeiten. »Ich sehe aber an den Elenden«, das war unser Trost. Von der einen Seite hieß es: Es ist ein Tummelplatz für allerlei Volk. Es kamen nämlich einige Geschwister, die nirgends Heimat gefunden hatten. Ein alter Bruder von einer anderen Gemeinschaft ermunterte dagegen zur Weiterarbeit und sagte: Ich bin schon zu alt, aber die Arbeit muß getan werden, und ich unterstütze dieselbe. Es war eine liebe Zeit – die Zeit der ersten Liebe. Das Kriegsgeschrei kümmerte uns wenig.

Fräulein von Viebahn bediente uns längere Zeit in Frauenstunden. Im Herbst 1915 diente uns dann Bruder Bornefeld, Godesberg, eine Woche: abends durch Evangelisation und nachmittags durch Bibelstunden.

Einen Wendepunkt in der Arbeit gab es, als Bruder Bornefeld seinen Wohnsitz nach Esslingen verlegte. Bisher hatte Bruder Weißer, Cannstatt, nach Kräften Brüder geschickt. Jetzt begann neues Leben. Der Herr segnete das kraftvolle Zeugnis von Bruder Bornefeld. Die Besucherzahl nahm immer mehr zu. Der Raum wurde zu klein. Der Herr hatte aber auch da schon gesorgt. Als man uns den Raum kündigte, wurde uns in freundlicher Weise das Gastrecht in der Ostkirche eingeräumt. Wir waren sehr dankbar dafür. Jetzt konnten wir ungehindert arbeiten und uns ausdehnen. Die Not des Krieges trieb viele unter Gottes Wort. Es war selige Notzeit. Die Arbeit wuchs, die Jugendarbeit nahm ihren Anfang. Bruder Bornefeld hatte genug zu tun. Viele klopfen auch noch außerhalb der Stunden an seine Tür. Während sich die jungen Mädchen in der Ostkirche versammelten, kamen die jungen Leute in einem Privathause zusammen.

Auf die Dauer war die Arbeit in der Ostkirche nicht möglich, denn die Ostgemeinde benötigte dieselbe immer mehr. Beim Suchen nach einem neuen Saal und Heim war auch daran zu denken, daß Funken auf den Bezirk überggesprungen waren. Nach Krummenacker, Mettingen, Hegensberg, Berkheim und auch nach Denkendorf wurden wir gerufen. Länge mußten wir Ausschau halten, bis wir durch Vermittlung von Bruder Klopfer einen schönen Raum Charlotten-

straße 2 im Jahre 1925 einweihen konnten. Das 10. Jahresfest war ein liebliches Fest. Manches Auge strahlte vor Freude. Jetzt hatten wir Raum genug, um nach Herzenslust arbeiten zu können. Der Herr segnete uns im Kinderbund, in den Männer-, Frauen- und Jugendversammlungen, wie auch in den Sonntagsstunden.

Noch dürfen wir durch des Herrn Gnade die Arbeit ungehindert tun und dürfen sehen, daß sein Segen darauf ruht. Mancher Reif ist wohl auf die Arbeit gefallen, und verschiedene ungeschriebene Schuldbriefe waren im Kurs. Trotz alledem bleibt es dabei: Der Herr ist treu. Alles Menschliche muß vergehen. Sein Werk aber darf nicht untergehen. Wissen wir doch mit dem Psalmisten: Du aber bleibst, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder deiner Knechte werden bleiben und ihr Same vor dir gedeihen (Psalm 102, 28, 29).

Gebe der Herr Gnade, daß die Elenden wieder danken, zeugen und jubiliere ob der großen Heilstaten unseres Gottes und Heilandes.

Originalbericht aus dem Jahre 1932.

Kornwestheim

Meinem Bericht möchte ich etwas vorausschicken und bekannt machen, daß unser Jubiläumzug mit sage und schreibe einem Jahr Verspätung eingelaufen ist. Über die Ursachen und Zusammenhänge derselben geben leider keinerlei Akten Auskunft. Wir lassen uns aber deshalb unsere Freude nicht verderben und hoffen im übrigen, daß durch diese Verspätung niemand einen Schaden erlitten hat oder gar eines Segens verlustig gegangen wäre. Es soll eine Warnung sein, daß bei späteren Feiern kein zu Früh oder zu Spät vorkommt.

Verspätungen sind im allgemeinen verhängnisvoll, haben aber auch schon manchem Menschen das Leben gerettet. Weil es sich gerade um das Jahr 1900 handelt, möchte ich eine merkwürdige Begebenheit aus der Natur flüchtig streifen. Da konnte man am 15. Mai vormittags noch Schlitten fahren. Das war auch eine Verspätung besonderer Art.

Über die Gründung oder Entstehung von Gemeinschaften liegen wohl nirgends Chroniken oder sonstige aufschlußgebende Unterlagen vor. Man muß sich im allgemeinen bei einem solchen Rückblick auf mündliche Überlieferungen

stützen. So auch in unserem Falle heute. Was ich zu berichten habe, hat natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Erfreulicherweise sind noch zwei Jubilarinnen unter uns, und zwar Frau Pauline Ergenzinger, Witwe, die leider schon seit längerer Zeit bettlägerig ist, und ihre Schwester, Frl. Martha Ulrich, sie beide haben auf Befragen in ihrem Gedächtnis nachgegraben und, so gut es ging, alles von der Anfangszeit und darüber hinaus geschildert. Wir wollen ihnen dafür besonders Dank sagen.

Wann und wie entstand die ursprünglich freie Gemeinschaft?

In erster Linie darf wol gesagt werden, daß es ein Werk des Herrn ist, der dahinter stand.

Kornwestheim war im Jahre 1900 ein Dorf mit 3000 Seelen, man hat in jener Zeit, nebenbei bemerkt, bei Volkszählungen noch nicht das Wort Einwohner angewandt.

Durch den Dienst treuer Zeugen Jesu, die die Heilsbotschaft mutig und freudig ins Volk hineintrugen, wehte auch in unserer Gegend Erweckungsluft, und so kam es, daß immer wieder einer Seele von Gott das Herz aufgetan wurde, wie beispielsweise der Purpurkrämerin Lydia in Philippi. Es fanden sich hier Menschen gleicher Gesinnung zusammen als schwache Werkzeuge für besondere Aufgaben. Ein Vorgang vollkommen biblischer Art. Was aber war die Folge dieses Zusammenschlusses? Man munkelte von solcherlei Leuten als von gefährlichen Elementen, die den Frieden störten. Angriffe mancherlei Art mußten ausgehalten werden. Unterkunft fand das kleine Häuflein für seine Zusammenkünfte nicht in einem großen Saal, sondern in einer kleinen Stube bei einer Frau Sigle. Bruder Giebler kam zu Fuß und auch mit dem Fahrrad von Fellbach herüber und tat mit Hingabe seinen ihm von Gott aufgetragenen Dienst am Wort. Es entstand auch zwischen den Fellbacher und Kornwestheimer Geschwistern ein recht gutes Verhältnis durch gegenseitige Besuche. Die Zeit einer ersten Evangelisation hier brach an und zwar im Gasthaus zum Adler. Es wurde der Heimat und des damaligen Dorfes Bestes gesucht. Evangelisationen waren etwas Neues, Fremdartiges, und es war deshalb kein Wunder, wenn Außenstehende ob derartigen Veranstaltungen Unheil witterten, sich ablehnend verhielten und die Sache als friedensstörend empfanden.

Nach Jahren wurde eine weitere Evangelisation durch Bruder Giebler gehalten im Gasthaus zum Schwanen. Der vermeintlichen Gefährlichkeit wegen, die sich herumgesprochen haben mag, wurde dabei die Polizei aufgeboten. So



Gemeinschaftssaal Kornwestheim



Gemeinschaftshaus Feuerbach

entstand allmählich eine kleine Schar von sieben Seelen, die entschieden dem Heiland nachfolgen wollten. Im Laufe der Zeit wurde das Stüblein zu klein, die Feindschaft aber um so größer. In der Langestraße wurde bei Familie Ergenzinger behelfsmäßig ein Saal eingerichtet, den man aber in den Kriegsjahren 1914–1918 für Militär als Aufenthaltsraum beschlagnahmte. Daraufhin mußte weiter gewandert werden in das Haus von Familie Layer. Auch hier war des Bleibens nicht lange, und so kam es, daß die Versammlungen im alten Schulhaus bei der Kirche abgehalten werden konnten. Aus irgendwelchen Gründen wurde die Versammlung auch da nicht mehr geduldet. (Ausbau für Wohnungen.) Das weitere Ziel der Wanderung war das neue

Schulhaus. Eine Zeitlang fühlte man sich hier zu Hause, und dann hielt man seinen Einzug ins Vereinshaus des Männer- und Jünglingsvereins.

Im Jahre 1934 war es uns geschenkt, einen eigenen Saal in der Sofienstraße zu bauen. Gegen Kriegsende wurde dieser Raum für Gefangene beschlagnahmt, und als Zwischenlösung fanden wir Unterkunft in der jetzigen Matthäuskirche. Soviel über die Wanderjahre.

Der Anschluß der ursprünglich freien Gemeinschaft an die Südd. Vereinigung wurde im Jahre 1910 vollzogen. Die Arbeit in all den Jahren wurde fleißig betrieben, und das Werk ist, weil es Gottes Werk ist, nicht untergegangen. Wir gedenken dabei all der Hirten, Lehrer, Evangelisten usw., die hier schon aus- und eingingen.

Erwähnt sei noch, daß durch Bruder Giebler seinerzeit auch der Jugendbund ins Leben gerufen wurde. Gemeinschaft und Jugendbund machten seit ihrem Bestehen auch mancherlei Krisen durch, aber mit Gottes Hilfe wurden diese überwunden. Die Weiterführung legen wir in Gottes Hand und erhoffen durch Treue unsererseits viel Frucht für Gottes Reich.

Originalbericht aus dem Jahre 1951.

Schütz

ihren Wunsch, daß er doch auch in Althengstett eine Gemeinschaftsstunde beginnen möchte, obgleich nach ihrer Meinung dort »harter Boden« wäre! Doch der glaubensstarke Vater Blank kam zu Bruder Rebmann, und über Erwarten erschienen dort viele Besucher und lauschten dem Wort. Der Geist Gottes wehte kräftiglich. Es kamen immer mehr Freunde unter die Wortverkündigung, so daß der Raum zu klein wurde und man genötigt war, ins Schäferhaus überzusiedeln. Später versammelte man sich im stillen »Bethanien« der Geschwister Schradi mehrere Jahre. In diesem Heim hatte auch der Jugendbund für EC seine Geburtsstunde. Im Jahre 1925 baute die immer größer werdende Gemeinschaft und der EC-Bund einen Saal, in dem bis zum heutigen Tage die Versammlungen gehalten werden.

Viele Brüder, besonders von Calw, besuchten und bedienten den wachsenden Kreis. 30 Jahre diente in Treue der liebe Bruder Samuel Bauer. Bruder Schreiner, Korntal, und Bruder Benzinger, Döffingen, kamen öfters zu Konferenzen und Jahresfesten. Als erster Zögling vom Liebenzeller Missionshaus kam der treue Bruder Inspektor Witt zu uns. Nachdem die Südd. Vereinigung gegründet war, schloß sich die Althengstetter Gemeinschaft derselben an.

Originalbericht aus dem Jahre 1951. H. Schaecker

Althengstett

Mit großer Freude bereitete die Gemeinschaft Althengstett ihr 50jähriges Jubiläum vor. »Lobe den Herrn meine Seele« war mit bunten Lettern im Gemeinschaftssaal zu lesen, und dieses Schriftwort war die Grundstimmung des festlichen Tages. Bruder Inspektor Witt hielt am Vormittag in der Kirche einen Missionsgottesdienst.

Um 14 Uhr fand die eigentliche Festversammlung in der Kirche statt, nach vorhergegangener Gebetsvereinigung. Das Eingangslied: »Auf, Geschwister, stimmt das Herz zum Preise unseres Bruders, unseres Herrn ...« bildete den freudigen Auftakt des Nachmittags. Bruder Pfarrer Hermann begrüßte mit Psalm 103, 1-3. Der Gemeinschaftsleiter, Bruder Flick, gab einen wertvollen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Althengstetter Gemeinschaft. Bruder Fabrikant Blank hielt im Jahre 1900 in Simozheim die erste Stunde, an der auch suchende Menschen von Althengstett teilnahmen. Diese äußerten Bruder Blank



Gemeinschaftssaal Althengstett



Gemeinschaftshäuser mit Saal Calw

Calw

Die Geschichte der Gemeinschaft in Calw liest sich wie ein interessanter Roman, ist aber in allen ihren Phasen Wirklichkeit.

Um die Jahrhundertwende kam ihr Gründer, Fabrikant Johannes Blank, nach seiner kaufmännischen Lehre von Isny nach Calw und gründete mit seinem Schwager zusammen eine holzverarbeitende Fabrik unter der Firma Blank und Stoll. Schon als Konfirmand war Blank, wie er öfter bezeugt hat, zum Glauben gekommen. Als eifriger Diener seines Herrn hielt er von Anfang an in seiner Fabrik Morgenandachten mit seinen Arbeitern. Durch diese Andachten und seinen vorbildlichen Lebenswandel kamen etliche seiner Männer auch zum lebendigen Glauben. Sie hatten das Bedürfnis nach Gemeinschaft und versammelten sich, zum Teil mit ihren Frauen, in den verschiedenen Häusern, zuletzt in der Lederstraße im Hause Buhl. Als die Stube nicht mehr ausreichte, wurden die Zusammenkünfte in den Blank'schen Fabriksaal verlegt.

Und nun kommt etwas, was nicht alltäglich ist. Während einer Versammlung brach Feuer aus. Die Teilnehmer an der Bibelbesprechung mußten durch Feuer und Rauch fliehen. Die ganze Fabrik brannte nieder, und das geschah

dreimal nacheinander. Johannes Blank mußte durch schwere Prüfungen hindurchgehen. Immer wieder aber richtete er sich auf zu dem Glauben, daß sein Platz doch in Calw sei und daß ihn Gott nicht im Stich lassen würde. An die Wand der letztgebauten Fabrik ließ er das Bibelwort malen: »Wir sind durch Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns ausgeführt und erquickt.«

Im Laufe der Jahre wurde Johannes Blank fast nur noch mit Vater Blank angedredet. Er war ein besonderer Freund des EC und auch der Deutschen Zeltmission. So lud er Jakob Vetter ein, sein erstes Zelt im Hof seiner Fabrik aufzuschlagen. Die Versammlungen wurden außerordentlich gut besucht. Es hat viel Sturm in der Stadt und auch in der Umgebung gegeben. An einem Abend wollten die damaligen Sozialisten das Zelt zerstören. Als der Tumult bedrohlich wurde, betrat Jakob Vetter das Podium und rief mit seiner Donnerstimme in die Zeltversammlung hinein: »Gott ist gegenwärtig!« Daraufhin wurde alles still. Das Zelt durfte nicht beschädigt und auch die Versammlung nicht belästigt werden. An jenem Abend hat Gott noch etwas besonderes getan. Der Rädelsführer jener Gruppe bekehrte sich und wurde später der fleißigste Blattverteiler von »Freiheit und Freude«. Es war unser guter Bruder Nachold. Auch viele andere, Männer, Frauen und Jugendliche, kamen zum Glauben.

Nach der Zeltarbeit baute Vater Blank das Erholungsheim »Libanon« im Teuchelweg. Hier fanden dann die weiteren, sehr gut besuchten Versammlungen statt. Nebenan baute sich der Mitarbeiter von Blank, Christian Stürner, ein Haus mit einem größeren Saal, in den die Gemeinschaft umzog, ohne aber lange darin bleiben zu können.

Stürner schloß sich der Pfingstbewegung an. So kam es zu einer Spaltung, die nur einen kleinen Teil der Gemeinschaft der Südd. Vereinigung zurückließ. Wieder mußte ein geeigneter Versammlungsraum gesucht werden. Als die Raumnot groß geworden war, bot eine Frau Schaich ihr Hinterhaus an, das in der Bahnhofstraße 38 stand. In dieses Haus wurde dann ein würdiger Versammlungsraum eingebaut, den die Gemeinschaft »Ebenezer« nannte. Im Volksmund hieß es bald »Ebenesersäle«. Dieser Raum wurde die geistliche Geburtsstätte vieler junger Leute. Besonders in dem damaligen »Bibelkränzchen«, einer Gruppe von etwa 40 bis 45 jungen Männern, das Missionslehrer W. Heinsen jahrelang von Liebenzell her leitete, wehte Erweckungsluft. Aus diesem Kreis kam der Nachwuchs für die Gemeinschaft, ja drei Brüder und zwei Schwestern traten in die Mission ein.

großen Acker nach dem Eisenbahndurchlaß (Bahnhofsstraße). Es dienten geistesmächtig Missionar Autenrieth und Evangelist Binde. Dieser Dienst blieb nicht ohne Frucht. Zum Gemeinschaftsleben jener Zeit gehörte außer Kinder- und Jugendarbeit auch die Trinkerrettung. Darum gründete man auch einen Blaukreuzverein innerhalb der Gemeinschaft. Jahrelang wurde diese schwere Arbeit an den Alkoholgefährdeten getan.

Durch die Evangelisationen von Bruder Giebler kamen auch Jugendliche zum Glauben. Damit sie innerlich weitergeführt würden und weil sie außerdem volksmissionarische Aufgaben in der Stadt übernehmen sollten, wurde schon im Jahre 1908 der Jugendbund für EC gegründet. Außer Blätterdienst und Krankenbesuchen war die Kinderarbeit die Hauptaufgabe der Jugendgruppe.

Im Frühjahr 1924 kam es zu einer Kindererweckung. Jahrzehntlang hatte die Kinder-Sonntagsschule eine sehr große Kinderzahl. Während der Kriegsjahre wurde die Jugendarbeit teilweise eingestellt. Sehr kritisch war die Lage dieser Arbeit während des dritten Reiches. Das Tragen des EC-Abzeichens wurde verboten. In den Mitgliedskarten mußte das Wort »Jugend« gestrichen werden, so daß es hieß: »Bund für EC«. Für die HJ-Pflichtigen war der Besuch der Jugendbundstunden oft sehr schwierig. Schwester Emma Kamm hat, durch treue Unterstützung der tätigen Mitglieder, ihren Dienst an den Jugendlichen bis zu ihrer Verpflichtung zum Lazarettendienst im Jahre 1941 ausgeübt. Den männlichen Jugendbund leitete viele Jahre Bruder Gaida. Als am 8. Juni 1958 das goldene Jubiläum stattfand, waren alte und junge Herzen erfüllt mit dem Tagesthema: O ein treuer Gott.

Das 60jährige Bestehen wurde im kleineren Kreis gefeiert, zu dem alle Ehemaligen eingeladen wurden. Während dieser Zeit hatte der Jugendbund das EC-Zelt zum missionarischen Dienst in Bietigheim eingeladen.

Wie ging es mit der jungen Gemeinschaft selbst weiter? Sie wurde zuweilen hart bedrängt. Die Pfingstbewegung entstand in jenen Jahren. Emil Meyer, der seinerzeit die beiden Norwegerinnen nach Hamburg und Kassel brachte, kam auch nach Bietigheim. Auch eine andere Bewegung suchte Eingang. Man lehrte u. a. die Ehelosigkeit und meinte, die Erstgeburtsgemeinde werde ohne Tod zu ihrem Herrn entrückt. Durch das Festhalten an der klaren biblischen Botschaft konnte der Einbruch der Irrlehren abgewehrt werden.

Als im Jahre 1910 in Calw die Südd. Vereinigung gegründet wurde, schloß Bruder Giebler die durch seinen Dienst

entstandenen Kreise der Südd. Vereinigung an. Bietigheim wurde dem Cannstatter Bezirk zugeteilt. Die Gemeinschaft wurde von Brüdern und Schwestern der Südd. Vereinigung Bad Cannstatt bedient. Besonders sei Schwester Rose Haiber erwähnt.

Als Bruder Haag im Jahre 1911 ein neues Haus in der Eberhardstraße erstellte, wurde gleich ein Saal für die Gemeinschaft eingebaut. In diesem Hause konnte nun 19 Jahre lang die Arbeit an jung und alt getan werden. Im Jahre 1930 siedelte die Gemeinschaft für ein Jahr in die Rosenstracke zu Familie Bauer über. In diesem Jahre wurde Bietigheim ein eigener Bezirk. Im Januar 1930 zog Bruder Decker nach hier. Man ging an das Planen und Vorbereiten eines eigenen Heimes. In der Großsachsenheimer Straße konnte vom Gemeinschaftsglied Staudt ein Bauplatz erworben werden. Im Jahre 1931 wurde ein Holzsaal, gefertigt von der Firma Blank, erstellt. Groß war die Freude, als nach fleißigen und mühevollen Arbeitswochen im Herbst die Gemeinschaft ihr neues, eigenes Heim beziehen konnte. Die Arbeit dehnte sich immer mehr aus, so daß bald ein Gehilfe, u. a. Bruder Walter, erforderlich wurde. Gleichzeitig wurden Schwestern für den Dienst an Kindern, Jugend und Frauen eingesetzt. Mitte April 1934 wurde Bruder Decker nach Schwäbisch Hall versetzt, und Bruder Pflaum von dort übernahm den Bietigheimer Bezirk, den er bis zum Jahre 1953 leitete und wo er danach nach Kräften bis zu seinem Tode (1965) am Wort mitdiente. Nachdem im Jahre 1953 das Wohnhaus erbaut worden war, kam Bruder Johannes Maier hierher, und von 1959 bis 1968 war Bruder Ernst Graichen in Bietigheim stationiert. Im Herbst 1968 wurde Bruder Lothar Trommer nach hier versetzt.

Da der Holzsaal mehrere Mängel hatte und nach 30jähriger Benützung langsam aber sicher zerbrach, entschlossen sich die Geschwister zu einem Neubau. Am 17. 6. 1962 wurde die letzte Versammlung im Holzsaal von Bruder Pflaum gehalten. In fleißiger Arbeit und treuem Opfersinn konnte der massive Saal mit 230 Sitzplätzen, einem Jugend- und einem Jungscharraum sowie Küche erbaut werden. Die Einweihung fand am Sonntag nach Ostern 1963 statt. Nach fünf Jahren war der Saal schuldenfrei.

Ganz besonders dankbar sind wir für dieses Gottesgeschenk eines geräumigen Gemeinschaftshauses, wo unsere Konferenzen, Evangelisationen und Bibelwochen, Jugend- und Jungschartreffen stattfinden können. Im Laufe der 60jährigen Gemeinschaftsarbeit wurde in vielen Evangelisationen, Zeltmissionen und Bibelwochen durch viele Brüder die

frohe Botschaft von Jesus der Bevölkerung unserer Stadt nahegebracht. Außerdem wurden in manchen Orten der Umgebung Versammlungen angefangen.

Zur Zeit werden von Bietigheim aus an 13 Orten Versammlungen gehalten. Außer mehreren Kinderstunden, Buben- und Mädchenjungscharen bestehen im Bezirk noch vier Jugendbünde für EC und zwei gemischte Chöre.

Abschließend sei der vielen Brüder und Schwestern, sowie der Gemeinschaftsgeschwister und Jugendbündler gedacht, die in den sechs Jahrzehnten Gemeinschaftsgeschichte in selbstloser Liebe und Treue ihre Kraft, Zeit und Gaben für das Werk des Herrn in Bietigheim und Umgebung zur Verfügung stellten.

Asperg

Etwa um das Jahr 1904 luden zwei gläubige Schwestern, die mit ihrem Vater in Asperg ein eigenes Haus bewohnten, suchende und verlangende Seelen in ihr Haus. Es entstand ein kleinerer Bibelkreis. Weitere Menschen kamen herzu. So z. B. ein Bäcker von der Hohenasperger Anstalt, Paul Hummel, der später Gemeinschaftsleiter wurde und mit ganzer Treue diesen Dienst bis zu seinem Tode (1952) versah.

In den Wortdienst teilten sich meistens Stuttgarter Brüder. Das kleine Häuflein Gotteskinder wurde zunächst durch einseitige Wortverkündigung in große Verwirrung und Anfechtung gebracht.

Ein rechter Neuanfang erfolgte, als man sich an die Geschäftsstelle der Südd. Vereinigung in Bad Cannstatt mit der Bitte um Hilfe im Wortdienst wandte. Schwester Rose Haiber und Schwester Lina Peter betreuten die Geschwister. Im November 1918 wurde durch Schwester Rose die erste Mitgliederaufnahme in die Südd. Vereinigung vollzogen. Die Brüder Ernst Schreiner, Prof. Zimmermann, Wagner, Fabriz und Sayer waren oft zum Wortdienst in Asperg. Da die Räume im Privathaus zu klein wurden, aber immer mehr Leute in die Versammlung kamen, siedelte die Gemeinschaft um das Jahr 1920 in den Kindergarten über. Anfang der zwanziger Jahre war in Asperg der gläubige Oberlehrer Elsenhans tätig. Er schloß sich der Gemeinschaft an und diente daselbst sehr viel mit dem Worte. Aus Platzmangel war der nächste Versammlungsraum das Schubertthaus. Während des zweiten Weltkrieges waren die Versammlungen im Evangelischen Gemeindehaus und nach

1945 wieder im Schubertthaus, wo die Gemeinschaftsstunden mehrere Jahre sehr gut besucht waren. Seit etwa 15 Jahren hat die Gemeinschaft wieder im Evangelischen Gemeindehaus eine Unterkunft.

Anfang der dreißiger Jahre schloß sich die Asperger Gemeinschaft dem Bezirk Bietigheim an und wird wöchentlich zweimal bedient. Aus den Anfängen der Gemeinschaft leben heute noch vier Geschwister, die in hohem Alter stehen.

Tamm

Um die Jahrhundertwende lebte hier der Kaufmann Friedrich Rapp, der eine klare Bekehrung erlebte und ein brennendes Herz auch für die Jugend hatte. Er besuchte regelmäßig die bestehende Hahn'sche Stunde, wo es besonders mit dem Landwirt Friedrich Belz zu einem brüderlichen Verstehen kam. Wegen seiner Aufgeschlossenheit wurde Bruder Rapp Vorstand des CVJM in Tamm. Da es ihm um ganze Hingabe an den Herrn ging, sammelte er nach den Vereinstunden des CVJM einige junge Männer zur Gebetsstunde in seinem Hause. Hier lebte auch seine gläubige, blinde Schwester. In ihrem Zimmer wurden die Gebetsstunden abgehalten. Bruder Rapp besuchte auch die neuentstandenen Kreise der Umgebung und diente in ihren Versammlungen mit dem Worte Gottes.

Die für die Jugend aufgeschlossene Art von Bruder Rapp und neue Erweckung hat ihn oft in einen Gegensatz zu seinen Hahn'schen Stundenbrüdern gebracht. Das führte ihn im Jahre 1908 zu dem Entschluß, eine eigene Gemeinschaft in seinem Hause anzufangen. Diese Scheidung begrüßten manche seiner Versammlungsbrüder, u. a. Bruder Friedrich Belz. Bruder Rapp war nun in seinen geistlichen Entschlüssen freier. Er besuchte mit den jüngeren und älteren Gemeinschaftsgliedern die hin und her stattfindenden Evangelisationen und besonders die Vorträge der Deutschen Zeltmission in Ludwigsburg, Stuttgart und an anderen Orten. In den ersten Jahren dienten in den Versammlungen außer den eigenen viele Brüder aus den verschiedensten Lagern und Kreisen. Der treue Herr hat durch sein Wort und die biblisch fundierten Brüder die Gemeinschaft in der ersten Zeit durch manche Gefahren und Wirren hindurchgebracht. Galt es doch in jenen Jahren manche Geister zu prüfen.

Auch die Raumfrage für unsere Zusammenkünfte hat der treue Gott immer wieder in wunderbarer Weise gelöst. Bei der Entstehung hatte Bruder Rapp an sein Geschäftshaus einen besonderen Versammlungsraum angebaut. Als später durch Veränderungen in der Familie das Haus zu klein wurde, konnten die Versammlungen in einen Raum der alten Schule (1926–1931) verlegt werden. Nachdem uns dieser Raum genommen wurde, erklärten sich zwei Familien bereit, die Gemeinschaft in ihr Haus aufzunehmen. Als dann, durch Krieg und Wohnungsnot bedingt, auch hierin eine Änderung notwendig wurde, ist die Gemeinschaft an den Kirchengemeinderat um Überlassung eines Raumes herangetreten. So wurde der Gemeinschaft der an die Kirche angebaute Kirchensaal zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1966 siedelte die Gemeinschaft in das neu erbaute Gemeindehaus über, zu dessen Finanzierung sie einen ansehnlichen Betrag beisteuerte. Damit erwarb sie ein Anrecht für die Versammlungen in diesem Haus.

Durch regelmäßige Versammlungen, Evangelisationen und Bibelwochen wird für das Reich Gottes geworben. Seit wenigen Jahren besteht eine schöne Kinderarbeit und ein aufstrebender Jugendbund für EC. Schon vor vielen Jahren hat sich die Gemeinschaft der Südd. Vereinigung angeschlossen und wird nun von den Brüdern des Bietigheimer Bezirks bedient.

Waiblingen

Der Anfang der Gemeinschaft Waiblingen war in einem kleinen Zimmer in der Altstadt im ersten Weltkrieg.

Ohne große Hilfe der Gemeinschaft Cannstatt wäre hier nie eine Gemeinschaft entstanden. Erste Hilfe war Schwester Rose.

Es kamen einige Frauen zusammen. Aber der Kreis wuchs, und es kamen Brüder dazu. Das Zimmer war bald zu klein. Im Speisesaal der Mechanischen Seidenstoffweberei Waiblingen wurde nun im Jahre 1920 ein Saal gefunden, wo man die Gemeinschaftsstunden abhalten durfte. Es war eine gesegnete Zeit, als Pfarrer Waldschmid eine Evangelisation hielt. Die Zahl der Besucher stieg immer mehr an. Die Brüder und Schwestern der Anfangszeit sind alle heimgegangen.

Im Jahr 1925 zogen wir in das Evangelische Vereinshaus in die Fronackerstraße. Das Haus war stark in Anspruch genommen. Dadurch waren wir in der Arbeit nicht mehr so

frei. Im dritten Reich durften wir die Versammlungen ungestört abhalten. In der Nachkriegszeit im Jahre 1945 kam die große Schwierigkeit mit dem Heizmaterial. Der damalige Dekan Zeller empfahl daher den zwei Gemeinschaften, Südd. Vereinigung und Landeskirchliche Gemeinschaft, ihre Gemeinschaftsversammlungen zusammenzulegen und auf diese Weise Kohlen zu sparen. Durch diese schwere Zeit hat der Herr wunderbar durchgeholfen. Die beiden Gemeinschaften sind dadurch zusammengewachsen.

Die Mitgliederzahl der Gemeinschaftsbesucher kann nicht angegeben werden. Sonntags kommen ca. 50 bis 60 und dienstags ca. 20 Personen zur Gemeinschaftsstunde.

Herrenberg

Im Winter 1920 fand eine Evangelisation im Saalbau Rößle statt, gehalten von Evangelist Bornefeld. Der erste Weltkrieg war eben zu Ende gegangen; wie überall, so wehte auch in Herrenberg Erweckungsluft. Die Evangelisation war so gesegnet, daß bald darauf die Gemeinschaft gegründet werden konnte. Durch eine Evangelisation, die Bruder Krupka einige Jahre später bei außerordentlichem Besuch hielt, kamen Erweckte und Neubekehrte hinzu, die Gemeinschaft wuchs und hatte in der Stadt »weiten Raum«. Durch freundliches Entgegenkommen der Kirchengemeinde konnten die Versammlungen zunächst im oberen Saal der Spitalkirche gehalten werden. In den Dienst am Wort teilten sich Laienbrüder und die Berufsarbeiter der Südd. Vereinigung. Gerne seien einige Namen genannt: Bornefeld, Fabriz, Krupka, Pflaum, Sauerzapf, Müller. Es fanden nicht nur regelmäßige Versammlungen statt, sondern auch besondere Veranstaltungen. Ständig nahm die Zahl der Erweckten und Neubekehrten zu. Die Alten in der Gemeinschaft denken noch gern – auch wohl mit einiger Sehnsucht – an jene Zeit der »ersten Liebe« zurück.

Daß die Funken auch auf die umliegenden Orte übersprangen, war bei dem missionarischen Geist, der die Glieder der Gemeinschaft erfüllte, nur folgerichtig. In Mönchberg, Bondorf, Oberjettingen, Kuppigen, Deckenpfronn, Gärtringen, Rohrau, Hildrizhausen, Sulz, Schietingen und Altingen kamen in rascher Reihenfolge neue Kreise hinzu. Auch Haslach und Gültlingen wurden und werden zweimal im Monat von Herrenberg aus bedient.

Die Pflege dieser Kreise erforderte viel Liebe, Hingabe und große Opfer an Zeit, Geld und Kraft. Dankbar sei der



Gemeinschaftshaus Herrenberg



Gemeinschaftssaal Oberjettingen

vielen Brüder gedacht, die keine Mühe gescheut haben, das Werk des Herrn zu treiben. Die Namen derer, die bereits heimgegangen sind, bleiben in Herrenberg und im Bezirk unvergessen.

Im Jahre 1924 erwarb die Gemeinschaft Herrenberg ein älteres Bauernhaus in der Seestraße und baute es für ihre Zwecke aus. Heute kann kaum noch ermessen werden, wie groß die Opfer der Brüder und Schwestern waren, die zum Kauf des Hauses gebracht wurden. Es war ein vom Geiste Gottes gewirktes Trachten »zuerst nach dem Reiche Gottes«.

Der groß gewordene Bezirk Herrenberg brauchte bald und notwendig einen hauptamtlichen Gemeinschaftspfleger. Mehrere Brüder aus dem Missionshaus in Liebenzell wur-

den nacheinander eingestellt, ebenso einige Hensoltshöher Schwestern, die sich der Frauen, Mädchen und Kinder annahmen.

Ungetrübt war auch das Verhältnis zur Kirche und zu der viel älteren Hahn'schen Gemeinschaft. In der Festschrift, herausgegeben zur Siebenhundertjahrfeier der Stadt Herrenberg, ist zu lesen: »Auf dem Boden der Evangelischen Kirche stehen die zwei Gemeinschaften, die Hahn'sche Gemeinschaft und die Südd. Gemeinschaft, die beide blühen.« Jahrzehntlang – bis auf eine kurze Unterbrechung im zweiten Weltkrieg – blieb das alte Bauernhaus die vertraute Heimat der Gemeinschaft und die Wohnung des Gemeinschaftspflegers. Um das Jahr 1960 nahm der Verkehr auf der Seestraße, an der das Haus stand, so stark zu, daß die Besucher der Versammlungen beim Überqueren der Straße sehr gefährdet waren. Einige Unfälle, besonders der tödlich verlaufene Unfall der Gattin des heimgegangenen Bruders Reutter, veranlaßten die leitenden Brüder, nach einem Baugrund an ruhiger Stelle Umschau zu halten und den Bau eines geeigneten neuen Gemeinschaftshauses in Angriff zu nehmen. Der Bauplatz wurde 1962 gefunden und gekauft, der Bau begonnen und fertiggestellt. An einem herrlichen Sommertag 1962 fand unter großer Beteiligung die Einweihung statt. Der Dank gebührt zuerst dem Herrn, der zu allem viel Gnade gegeben hat, dann aber auch den opferbereiten Gliedern und Freunden der Gemeinschaft, die nach – zuweilen über – Vermögen mitgeholfen haben, die großen Summen, die erforderlich waren, aufzubringen. Anerkennend ist noch zu bemerken, daß der Bau während der Dienstzeit unseres Bruders Trommer durchgeführt worden ist, der diese zusätzliche Belastung neben seinen sonstigen reichen Diensten gerne auf sich genommen hat.

Auch das neue Haus ist inzwischen die Geburtsstätte mancher Kinder Gottes geworden. Der treue Herr hat die Gemeinschaft Herrenberg als Werkzeug benutzt, Menschen für sein Reich zu gewinnen und für die Ewigkeit zuzubereiten. Ihm sei alle Ehre dargebracht.

Stuttgart

Die Stuttgarter Gemeinschaft »in der Eugenstraße«, wie sie allgemein genannt wurde, ist in ihrer Blütezeit die größte Gemeinschaft der Südd. Vereinigung und eine der größten

in ganz Württemberg gewesen. Hören wir zunächst, was Bruder August Benzinger, jahrzehntelang ihr Leiter, über ihre ersten Anfänge erzählt:

Vom Jahre 1909 an hatten wir zunächst in unserem Geschäft Seidenstraße 3 einen Bruderkreis und einmal in der Woche einen Hauskreis in der Wohnung Lindenspürstraße 30. Herr Pfarrer Trollinger hielt Bibelwochen bei uns, und Frau Witte aus Marburg diente den Frauen oft und gern. Die Vergrößerung unseres Hauskreises machte den Anschluß an einen Gemeinschaftsverband erforderlich, und da wir schon mit den Brüdern Weißer, Blank, Zimmermann und Pfarrer Coerper durch die Gründung der Südd. Vereinigung bekannt waren, schlossen wir uns ihr an. Als die leitenden Brüder des Jugendbundes für EC im Jahre 1914 eingezogen wurden, bat man uns um Mithilfe, die wir dann auch gern übernommen haben. Der EC-Kreis zog inzwischen in die Christofstraße 34 um, schloß sich mit dem Cannstatter Kreis zusammen und bildete nun mit unserem Kreis die »Gemeinschaft der Südd. Vereinigung in Stuttgart«. Sie bat im Jahre 1915 Pastor Modersohn um Evangelisation im Sieglehaus, die so gesegnet war, daß zuerst ein Umzug in das Leonhardsgemeindehaus nötig wurde und bald darauf ein großer Fabriksaal Christofstraße 6 gepachtet werden mußte. Mehrere Jahre hindurch hielt Pastor Modersohn gesegnete Evangelisationen im Sieglehaus, die so stark besucht waren, daß die Polizei den Eingang zum Saal je und dann sperren mußte.

Leider fand die Gemeinschaft in der Christofstraße »keine bleibende Statt«. Die Gemeinschaftsarbeit, besonders auch der Zulauf der vielen Kinder und der Jugendlichen wurde als sehr störend empfunden. Jeder Montag brachte Reklamationen, besonders von den Leuten, die dort verantwortlich waren und zu einer Sekte gehörten. Als die Gnadauer Herbstkonferenz 1918, in Gemeinschaft mit den Altpietisten durchgeführt, zu Ende ging, wurde die Raumnot unerträglich. Die ganze Gemeinschaft wurde zum Gebet »für ein Gemeinschaftshaus« aufgerufen. Die Erhörung bestand in einem telefonischen Angebot des Medico-Mechanischen Instituts am 17. 9. 1919. Sofort folgte eine Besichtigung des Hauses durch die Stuttgarter Brüder und anschließend eine Besichtigung durch den Brüderrat mit nachfolgender Sitzung.

Die Genehmigung zum Kauf erfolgte dann einstimmig, obwohl das Haus 300 000,- Mark kostete und größere Reparaturen erforderlich waren und der erste Betrag von 100 000,- Mark schon am 1. Oktober gezahlt werden sollte. Alle Bedingungen konnten erfüllt werden! Bereits

am 2. November 1919 konnte das Haus Eugenstraße 4 eingeweiht werden. Die Weiherede hielt der Schriftsteller Ernst Schreiner aus Korntal, der bis zu seinem Lebensende mit der Gemeinschaft verbunden war und ihr diente, so viel er konnte. Das alles geschah ein Jahr nach Kriegsende. Wieder wurde Pastor Modersohn zu einer Evangelisation im Sieglehaus gerufen, obwohl der Verkehrsminister bekannt gab, daß Schnellzüge der Revolution wegen noch nicht verkehren könnten. Trotzdem kam der Redner nachts um 2 Uhr frisch-fröhlich an, und die Evangelisation, wiederum gut besucht und gesegnet, konnte stattfinden. Viele Menschen fanden Frieden mit Gott. Nach der Evangelisation konnten 36 neue Mitglieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden, wie sechs Monate vorher auch.

Im ganzen Lande wußten es nun die Mitglieder und Anhänger der Südd. Vereinigung, daß sie in der Eugenstraße eine Stätte hatten, die sie mit Verwandten und Bekannten jederzeit aufsuchen und wo sie das teure Evangelium hören konnten. Die Gemeinschaft wuchs ständig, es gab keinen Stillstand, noch weniger einen Rückgang. Es erging ihr nach Apg. 9, 31, wo es heißt: »So hatte die Gemeinde Frieden durch ganz Galiläa, Judäa und Samaria und baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllt mit Trost des Heiligen Geistes.«

So weit reicht die Erzählung unseres Bruder August Benzinger.

Diese blühende Arbeit ist durch den zweiten Weltkrieg so schwer getroffen worden, daß ihr Ende gekommen zu sein schien. Das Gemeinschaftshaus mit dem Saal, den Dr. Michaelis als den schönsten Saal der deutschen Gemeinschaftsbewegung bezeichnet hatte und der eine Segensstätte besonderer Art gewesen war, wurde bei dem großen Bombenangriff auf Stuttgart vollständig zerstört. Die Glieder der Gemeinschaft, so weit sie sich nicht zerstreut hatten, standen mit Tränen in den Augen vor Ruinen. Wohl konnten in den kleinen Räumen in der Vogelsangstraße und in Heschl die Versammlungen weiter gehalten werden; ein Ersatz für die »Eugenstraße« waren sie aber nicht.

So schnell wie möglich nahmen die Stuttgarter Brüder die Verhandlungen mit der Geschäftsstelle in Bad Cannstatt auf, um einen neuen Saal zu finden oder zu bauen und die Gemeinschaft erneut zu sammeln. Viele Sitzungen wurden gehalten, viele Vorschläge gemacht, geprüft und als undurchführbar verworfen. Schließlich ist auf dem Grundstück Eugenstraße 4 ein Jugendwohnheim erbaut und der Gemeinschaft ein Saal zugeeignet worden, der dem alten

ähnlich ist und zu dem auch eine Schwesternwohnung gehört. Damit hatte »der Vogel wieder ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest«. Mit dem Wiederaufbau der Stadt kehrten auch die evakuierten Glieder der Gemeinschaft zurück, langsam nahm der Besuch in der Eugenstraße zu, so daß wir heute sagen können: aus den Trümmern ist

ein Neues erstanden. Ein Jugendbund für EC ist da, eine Kinderarbeit ist da; wer heute nach Stuttgart kommt und mit Verwandten und Bekannten eine Gemeinschaft mit ihren Veranstaltungen besuchen will, der wird in der »Stuttgarter Eugenstraße« stets willkommen geheißen.

Die ersten Angestellten Mitarbeiter der Süddeutschen Vereinigung

Heinrich Merz

Viele erinnern sich noch des kleinen Mannes mit dem stattlichen Bart, den er sorgfältig pflegte und gerne strich. Freundlich war er, dienstbereit, willig, wie geschaffen für seine ersten Dienste in unserem Verband. Seine »Theologie« konnte man deutlich nicht erkennen. Wenn Männer aus der Gegenwart, die nur zu oft »Theologie« statt »Jesus« sagen, ihn gehört hätten, wäre ihr theologisches Urteil vernichtend gewesen. Aber Heinrich Merz konnte gut »Stunde« halten, in der er seinen Heiland rühmte und bezeugte, seinem Text getreu oder auch ungetreu. Immer wieder brachte er Geschichten und Erfahrungen aus dem Leben, so daß man ihn gerne hören mochte. Und wer da wußte, daß er von Beruf Sattlermeister aus Darmstadt war, nahm ihm nichts übel; er schätzte vielmehr den treuen Mann.

Hören wir nun, was er im Jahre 1930 selber über seine Berufung und seinen Dienst gesagt hat:

20 Jahre Berufsarbeiter in der Süddeutschen Vereinigung: In den Nachrichten vom Mai dieses Jahres gedachte der Brüderrat in so lieber Weise meiner 20jährigen Tätigkeit in der Südd. Vereinigung und bemerkte dabei, daß in einer der nächsten Nummern ein kurzer Rückblick von meiner Hand über die Arbeit der vergangenen Jahre zu lesen sein werde.

Vor allem: Dank dem Brüderrat sowie allen Geschwistern, die meiner an diesem Tage gedacht haben! Zwanzig Jahre! Wieviel Gnade und Treue Gottes liegt doch in dieser Zeit! Durfte ich doch reichlich erfahren, daß gerade in der Südd. Vereinigung der mir von Gott gewiesene Platz ist.

Als die Südd. Vereinigung gegründet wurde, sollte sie auch einen Berufsarbeiter erhalten. Durch meine Gemeinschaftsarbeit in Darmstadt, insbesondere durch den von mir gegründeten Jugendbund, war ich schon mit Herrn Pfarrer Coerper in Liebenzell bekannt. So bekam ich eine Einladung für die Zusammenkunft der Südd. Geschwister auf den 8. Mai 1910 nach Calw. Hier war an diesem Tage, im Anschluß an die Arbeit der Zeltmission, eine kleine Konferenz der Südd. Vereinigung. Gar manche Brüder waren anwesend. Etliche davon, unter anderen auch der Begründer der Zeltmission, Bruder Jacob Vetter, sind schon beim HERRN. Diesem Geschwisterkreise wurde ich vorgestellt und legte im Anschluß an das Wort 1. Chron. 4, 9–10 ein kurzes Zeugnis ab. Darauf erfolgte mit dem 1. Juni 1910 meine Berufung und Anstellung als erster Berufsarbeiter der Südd. Vereinigung. Jetzt galt es, sich aus der Arbeit in Darmstadt loszulösen. Das war keineswegs leicht, hatte ich doch gerade in Darmstadt die wunderbare Führung des HERRN und Seine Gnade in so reichem Maße erfahren dürfen. Aber der HERR gab auch Auszugsgnade, so daß ich fröhlichen Herzens am 1. Juni nach Liebenzell fahren konnte.

Hier erhielt ich alsdann meine erste Instruktion von Herrn Pfarrer Coerper, so daß ich am 2. Juni meine erste Reisetour antreten konnte. Einfach und leicht war ja die Aufgabe, die mir zugewiesen war, nicht. Ich mußte mich in alles erst recht hineinleben, doch auch da gab der HERR wieder besondere Gnade. Jetzt galt es, überall die Geschwister, welche freundlich zu dieser neugegründeten Vereinigung standen, hin und her im Land aufzusuchen und Führung zu nehmen. Es war gleichsam eine Pionierarbeit.

So wurde ich denn ein Wandersmann: Ich bereiste Württemberg, Bayern und Baden, ja ich kam sogar ab und zu nach der Pfalz und dem Elsaß. Einzelstehende Geschwister und Gemeinschaften, kleinere und größere, wurden besucht. Teils wurde ich herzlich aufgenommen, manchmal aber auch mit großer Zurückhaltung empfangen, wie ich denn auch hie und da Ablehnung erfahren mußte. Es läßt sich gut denken, daß man auf seinen Reisen gar manches erleben konnte. Erfreuliches und Unerfreuliches! Erfahrungen, die einem Mut machten, und auch solche, die einen entmutigen konnten. Aber der HERR war mit mir, und das war meine Freude.

So allmählich bildeten sich Gemeinschaftskreise, und die Beziehungen untereinander wurden enger. Auch solche, die noch abwartend uns gegenüber standen, merkten, daß sie doch zu uns gehörten. Dann kam das feste Gefüge. Es entstanden geordnete Gemeinschaften. Der HERR bekannte sich zu der Arbeit der Südd. Vereinigung. Höhepunkte in der Arbeit waren immer die Konferenzen in Liebenzell, da wir gemeinsam unsere Hände stärkten in Gott. Wir arbeiteten, und der HERR tat hinzu. —

Die Zeit verging. Sechs Jahre der Reisetätigkeit lagen bald hinter mir. Im Sommer machten wir kurze Besuche, denen im Winter Evangelisationen folgten. Dabei hatte ich meinen Wohnsitz immer noch in Darmstadt. In der Kriegszeit verminderte sich die Zahl der dienenden Brüder im Bezirk Cannstatt, weil einer nach dem andern eingezogen wurde. So legte man mir nahe, nach Cannstatt überzusiedeln. Ende Oktober 1915 kam ich mit meiner Frau nach Cannstatt, und wir wurden Gäste bei der lieben Familie Weißer. Nun galt es, in besonderer Weise der Gemeinschaften im Bezirk Cannstatt sich anzunehmen. So war der Rahmen etwas enger geworden, in welchem meine Arbeit sich fortan bewegen sollte.

Doch nicht lange durfte hier meines Bleibens sein. In dem benachbarten Stuttgart fehlte es an einem Berufsarbeiter. Ende April kam ich erst besuchsweise nach Stuttgart. Da aber mein Bleiben sich dort als nötig erwies, so durfte ich mich vom 26. Mai 1916 an für dauernd der Stuttgarter Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Der treue Gott, der mich bis dahin so gnädig geführt hatte, gab auch für die neuen Aufgaben Gnade zum Erfüllen. Dabei wohnten wir immer noch in Cannstatt bei Br. Weißer, denn unsere eigene Wohnung in Darmstadt hatten wir noch nicht aufgegeben. Dieser Zustand war auf die Dauer nicht haltbar. So wurde mir von den Brüdern nahegelegt, meine bisherige Wohnung aufzugeben und mir eine in Stuttgart zu suchen. In

Gemeinschaft mit dem lieben Bruder Carle gingen wir auf die Wohnungssuche und fanden die Wohnung, in welcher wir jetzt noch unser Heim haben. So erfolgte denn am 14. August 1916 mein Umzug nach Stuttgart. Auch für meine Frau war der Wohnungswechsel nicht gerade leicht, denn für sie war es ein Ausziehen aus Freundschaft und Verwandtschaft. Von manch lieb und teuer gewordenen Plätzlein galt es zu scheiden. Aber auch in diesem gab der HERR reichlich Gnade. Nun sind es schon 14 Jahre, die wir hier in Stuttgart zubringen durften und 20 Jahre, daß ich in der Südd. Vereinigung dienen darf. Längst bin ich nicht mehr der einzige Berufsarbeiter. Eine nicht kleine Zahl von Brüdern und Schwestern stehen mit in der Arbeit. Der HERR wolle geben, daß die Zahl sich bald verdoppeln möge und die Grenzpfähle weiter gesteckt werden können. Ihm aber, dem treuen HERRN, will ich von Herzen Dank sagen, der in zwanzig Jahren das Wort, das mir damals geschenkt wurde, in Erfüllung gehen ließ. Er hat mich gesegnet, meine Grenzen gemehrt, Seine Hand war mit mir, und auch das Übel konnte mich nicht bekümmern. Er wolle in Seiner Gnade auch fernerhin solches tun, denn in Ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen.

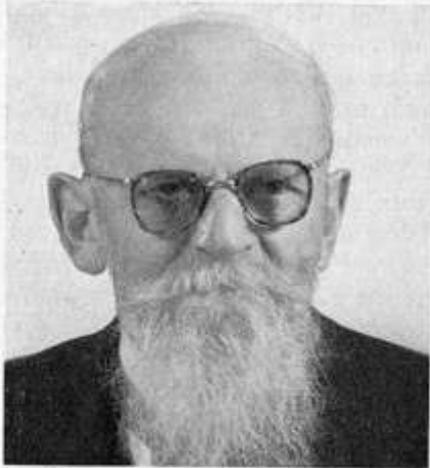
(2. Kor. 1, 20).

Heinrich Merz
Seinen Lebensabend verbrachte Bruder Merz mit seiner eifrigen Frau in Urbach, wo ihm die Wohnung im Gemeinschaftshaus überlassen wurde. Im Jahre 1960 ging er im Frieden ein zu seines Herrn Freude.

Georg Giebler

So hieß einer der ersten Berufsarbeiter unser Südd. Vereinigung. Bevor er seine Aufgabe in der Gemeinschaftsbewegung erkannte, hatte er Beziehungen zur Heilsarmee, ohne jedoch mit ihrer Arbeitsmethode zurechtzukommen. So machte er sich selbständig, verzichtete auf gehaltliche Sicherung und ließ sich von den Gemeinschaften in Württemberg, Baden und Bayern zu Diensten rufen, wie er auch besonders gerne neue Gemeinschaften gründete.

Eine seminaristische Ausbildung hat er nicht gehabt; heute würde man ihn als »Charismatiker« bezeichnen. Wo immer er evangelisierte, gab es kleinere und größere Erweckungen. Bald war die Zahl seiner Kreise so groß, daß er von sich aus Reiseschwestern anstellte und auf die Bitte von Pfarrer Coerper hin Liebenzeller Brüdern die Tür in seine Gemeinschaften öffnete. Mit seinem Namen verbunden ist



*Heinrich Merz
1872–1960
erster angestellter
Reiseprediger und
Gemeinschaftspfleger
in Stuttgart*



*Curt Schmidt
1885–1955
Gemeinschaftspfleger
in Stuttgart,
Heilbronn und
Esslingen*



*Georg Giebler
1865–1924
Gründer mehrerer
Gemeinschaften,
erster EC-Reise-
prediger in Süd-
deutschland*



*Jakob Pflaum
1891–1965
Gemeinschaftspfleger
in Schwäb. Hall
und Bietigheim*



*Heinrich Junger
1883–1927
Reisebruder der
Süddeutschen
Vereinigung
und erster
Gemeinschafts-
pfleger in
Bad Cannstatt*



*Friedrich Fabriz
1886–1965
Gemeinschaftspfleger
in Bad Cannstatt,
Esslingen und Ulm*

auch der EC im Süddeutschen Raum. Sein in Fellbach gegründeter Jugendbund für EC ist der erste dieser Art im Süden gewesen. Nach der Gründung der Südd. Vereinigung schloß er sich mit allen seinen Kreisen dem neuen Verband an. Dem Ruf, hauptamtlich in dessen Dienste zu treten, leistete er ohne Zögern Folge. Spuren seiner gesegneten Tätigkeit finden sich in vielen Berichten über die Entstehung unserer Gemeinschaften in den einzelnen Orten. Sowohl die Südd. Vereinigung als auch der Jugendbund für EC sind dem treuen und begnadeten Mann zu großem Dank verpflichtet. Obwohl er später als Bruder Merz hauptamtlich in ihre Dienste trat, kann er doch als der erste Berufsarbeiter der Südd. Vereinigung bezeichnet werden; brachte er doch den Ertrag seiner jahrelangen vorherigen Arbeit gleich mit ein.

Wie eifrig Bruder Giebler war, wie er sich von seinem Herrn führen ließ, welche Auffassung er von seinem Dienst hatte, geht am besten aus einem Bericht hervor, der in den »Nachrichten« vom Juli 1917 erschienen ist und den wir hier wortgetreu wiedergeben:

Beinahe zwei Jahre bereise ich nun das ganze Gebiet der Südd. Vereinigung, das ich seit der Versetzung von Bruder Merz nach Cannstatt und Stuttgart zu übernehmen hatte. Wenn auch das viele Reisen manches Unbequeme mit sich bringt, so ist es doch erquicklich, so viele liebe Gotteskinder landauf und landab kennen zu lernen. Und dann erst ist es herrlich, wenn man mit ihnen betend und anbetend zum Gnadenthron treten kann. Ich bedaure immer die Gemeinschaften, wo Gebetsmacht fehlt. Da zu arbeiten, ist fast das Schwerste in meinem Beruf.

Es ist so schade, daß ich meistens so kurz an einem Ort sein kann und deshalb so wenig Zeit zum Besuchemachen verbleibt. Nach dem Kriege, wenn wir wieder mehr Hilfskräfte haben, wird das wohl besser werden. Mit welcher Liebe so manche Geschwister begnadigt sind, zeigt immer das Beherbergen. Neben so manchen schönen Gaben für unsere Hauptkasse freuen mich auch die Gaben für die Mission; denn gesundes Christentum und Missionsinteresse gehören zusammen. Sehr lieb ist es mir, wenn ich die »Nachrichten« erblicke in den Häusern und dabei »Freiheit und Freude«. Und noch eine besondere Freude wird mir dann zuteil, wenn ich wieder einmal Zutritt habe zu einer neuen Gemeinschaft, welche noch nirgends Anschluß gefunden hat. Wie gerne kommt man da entgegen durch Dienst und Rat. Man findet Geschwister, die haben besonders Sinn dafür, die Grenzen zu erweitern. Unsere fast überall eingerichteten Bezirksversammlungen und Konfe-

renzen sind ja geeignet zum Werben, wie auch die Versammlungen sommers im Freien. Nicht vergessen will ich die mir besonders am Herzen liegenden Evangelisationsversammlungen. Wenn auch nicht immer viel äußerer Zuwachs erreicht wird, so dienen sie doch zur Förderung geistlichen Lebens. Manche Gemeinschaften könnten von schönen Erfolgen der Evangelisation erzählen. Andere verstehen gut, »einen nach dem andern« zur Herde zu bringen. Es ist rührend zu hören, wie Gemeinschaften entstanden sind, von Gott erbeten; wie hat doch der Herr schwache und unscheinbare Gotteskinder zur Seelenrettung benützt! Ich vergesse es nie, als ich einmal an einem Ort anfang, aus innerem Antrieb zu evangelisieren, kam nach dem ersten Vortrag ein junger Mann zu mir und sagte: »Unser Gebet ist erhört, wir bekommen eine Erweckung, der Herr hat Sie gesandt.« Es kam auch so. Wir haben dort eine Gemeinschaft. Es sind auch immer noch Gebiete, welche uns noch verschlossen sind, z. B. der Mainhardter Wald, wo bis jetzt so ein harter Boden war. Wer will dafür beten, daß Keime neuen Lebens da eingesenkt werden können?

Emil Bornefeld

Der Kontrast zwischen den beiden Brüdern Merz und Bornefeld konnte nicht größer sein. Merz – klein, fast zierlich, sanft, mehr oder weniger leise predigend, vollbärtig; Bornefeld – viel größer, wuchtig, mit breitem, rundem Gesicht, von einem prachtvollen Doppelkinn geziert und beschenkt mit einer kräftigen, die Räume füllenden Stimme. Wie er theologisch stand, konnte man ebenfalls nicht rasch herausfinden. Aber er verkündigte seinen Heiland, mit dem er die herrlichsten Erfahrungen gemacht hatte, überaus lebendig, werbend und lockend. Nicht nur durch sein Wort, sondern auch durch sein Lied. Vor einem Tisch in einem kleinen Privatraum, auf dem Pult in einem Saal, ja auf den Kanzeln der Kirche sang er in kräftigem Bariton seine englischen Heilandslieder. Und wenn er sang, vergaß man seinen äußeren Menschen ganz.

Dieser Mann hat mit seiner Art und Gabe viele Menschen, besonders auch junge, seinem Heiland zugeführt. In der Erinnerung sehe und höre ich ihn heute noch reden und singen, an Hand seines vorgelesenen Textes oder auch nicht; immer aber feurig und herzlich. Lesen wir nun, was in den »Nachrichten« vom Oktober 1933 von ihm geschrieben steht:

Heimgegangen

Am 27. August erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder Emil Bornefeld nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heimgegangen ist. Vielen Mitgliedern und Besuchern unserer Südd. Vereinigung ist er für Zeit und Ewigkeit zum Segen geworden. In diesem Herbst sind es 26 Jahre, daß er in Cannstatt bei Fräulein Kreder anlässlich einer Geschäftsreise im kleinen Kreis gesprochen hat, wo ich ihn kennen lernen durfte. Weil ich auch Kaufmann bin, machte er mir einen Besuch und hielt in meiner Wohnung mit meinem Personal eine Andacht, bei der er in seiner gewohnt freundlichen Art jedes fragte, ob es sein Herz schon dem Heiland geschenkt hätte. Von zehn Anwesenden war nur eines dabei, das diese Frage bejahen konnte. Er munterte die andern auf es doch jetzt zu tun, und über alles Erwarten hat jedes dem Herrn das Jawort gegeben, und sie sind auch ferner bei ihm geblieben. Wir sangen das Lied: »O selig Haus, wo man dich aufgenommen.«

Von dieser Zeit an kam Bruder Bornefeld, solange er noch in Godesberg war, jeden Herbst nach Cannstatt, wo inzwischen unsere Gemeinschaft entstanden war. Bruder Bornefeld hatte nur den einzigen Wunsch, sein Leben ganz dem Dienst im Reiche Gottes zur Verfügung zu stellen. Dies erfüllte ihm der Herr, indem er ihm Gelegenheit gab, sein Geschäft zu verkaufen und ganz nach Württemberg zu ziehen, um in den Gemeinschaften unserer Südd. Vereinigung hin und her zu dienen. Seinen Wohnsitz nahm er in Esslingen und durfte in erster Linie in der dortigen Gemeinschaft in großem Segen arbeiten. Die Ewigkeit wird es zeigen, wie vielen er inner- und außerhalb der Gemeinschaften ein Segen sein durfte. Im Winter evangelisierte er gerne und erfreute die Besucher mit seinen fröhlichen Liedern. Leider kam dann die Zeit, wo man merkte, daß der Dienst, besonders auch der Außendienst unserem lieben Bruder Bornefeld zu beschwerlich wurde. Deshalb wurde ein jüngerer Bruder nach Esslingen gesandt, und Bruder Bornefeld diente, wie seine Kraft reichte, in Einzelseelsorge, in Gemeinschafts- und Jugendpflege. Nach jahrelanger Tätigkeit in unserer Südd. Vereinigung hat er der Bitte seiner Kinder entsprochen und ist wieder nach Godesberg übersiedelt. Nur schweren Herzens ließen wir und die Esslinger Gemeinschaft ihn ziehen. Drei Jahre durfte er noch im Ruhestand zubringen. Am 26. August holte ihn der Herr heim. Frau Bornefeld schreibt darüber: »Wie im Leben, so hat er auch im Sterben dem Heiland vertraut wie ein Kind und durfte am 26. August morgens halb ein Uhr

sanft und still entschlafen.« Solange unsere Vereinigung bestehen darf, wird im Kreise unserer Geschwister der Name Bornefeld unvergessen bleiben. Der lieben Frau Bornefeld wendet sich unsere herzliche Teilnahme zu. Der Herr, der im besonderen der Vater der Witwen ist, wird auch in der Einsamkeit ihr Trost und Heiland sein. – Treffend ist mit diesen Worten sein Leben, sein Dienst und sein Ende in das rechte Licht gestellt.

Heinrich Junger

Dieser treue Mann hat der Südd. Gemeinschaft in Cannstatt seit ihrer Gründung um das Jahr 1909 regelmäßig mit dem Worte gedient. Er war von Beruf Schlosser und Kraftfahrzeuglehrer, gründlich ausgebildet, und diese Gründlichkeit machte sich auch in der Verkündigung deutlich bemerkbar. Er blieb beim Text, behandelte ihn ausführlich und bereicherte seine Ansprachen gern mit Worten der Väter; Michael Hahn ist sein besonderer Liebling gewesen. Wo immer er später auf seinen Reisen ins Quartier kam, reparierte er sämtliche Uhren. Führte mich mein Weg in dasselbe Quartier, deutete die Hausfrau häufig auf eine Uhr, die an der Wand hing, mit den anerkennenden Worten: »Die hat Bruder Junger wieder in Gang gebracht.« Bekannt war auch seine Bescheidenheit; persönliche Ansprüche stellte er nie, er war allenthalben ein gern gesehener Gast.

So ist es sehr verständlich, daß der Brüderrat der Südd. Vereinigung ihn aufforderte, seinen Beruf aufzugeben und ganz in den Dienst des Verbandes zu treten, was dann auch geschehen ist. Bruder Junger war in den Jahren 1920 bis 1926 Gemeinschaftspfleger und Reiseprediger mit dem Auftrag, den jungen Kreisen hin und her zu dienen. Er war so begabt, daß er, ohne dazu irgendwie geschult worden zu sein, gesegnete Evangelisationen von acht Tagen halten konnte, nicht nur in Stuben, sondern auch in größeren Sälen. In Reutlingen war eine solche Woche besonders gesegnet. Heute noch leben alte Mitglieder unserer Vereinigung, die an Bruder Junger als ihren geistlichen Vater dankbar zurückdenken.

Wie groß das Problem der Gehälter für die Angestellten damals gewesen ist, zeigt sein allseitig bedauerter Rücktritt. Unter dem Monat August im Jahre 1926 machte er ihn in den »Nachrichten« mit folgenden Worten bekannt:

»Am 10. Juli bin ich als Berufsarbeiter aus dem Dienst der Vereinigung ausgetreten. Verschiedene Gründe sind es, die ich hier nicht alle anführen kann. Einen Grund möchte ich aber doch nennen: Hin und her höre ich auf meinen Reisen immer wieder Klagen, daß man die Gehälter der Brüder und Schwestern des großen Geldmangels wegen fast nicht aufbringen könne; es bleibe meist an einigen wenigen hängen, die dann überlastet seien. Mein Eindruck ist, daß es unter solchen Umständen keine Freude mehr sein kann, für die Bedürfnisse derer aufzukommen, die am Worte dienen; es geht dann nur noch unter Druck, und damit ist der Segen des Herrn in Frage gestellt. Dies und anderes hat mich bewogen, den Herrn seit bald zwei Jahren um eine Stellung im irdischen Beruf zu bitten, wo ich abends und am Sonntag noch Gelegenheit habe, mit dem Worte zu

dienen, und im Winter einige Monate freibekomme, auch Bibelkurse zu halten. Unerwartet schnell hat der Herr mich erhört und mir zu einem Posten als Fahrlehrer verholfen.« In der gleichen Nummer der Nachrichten hat der Brüdererrat seinen Rücktritt bedauert und der Hoffnung Ausdruck verliehen, »ihn wieder ganz zu bekommen«. In Erfüllung ging diese Hoffnung nicht. Wohl hielt Bruder Junger im Winter eine Reihe von Bibelwochen, hie und da auch im Sommer, so weit sein Arbeitgeber ihn freistellte, aber nicht lange. Schon im Jahre 1927 rief den erst 44jährigen Mann sein Herr, dem er so redlich gedient hat, ab zu neuen Diensten in der Ewigkeit. Denn es steht von den Knechten Gottes, die heimgehen, geschrieben: »Seine Knechte werden ihm dienen.«

Es folgen nun Gründungsgeschichten von weiteren Gemeinschaften, die im Laufe der Jahre entstanden sind

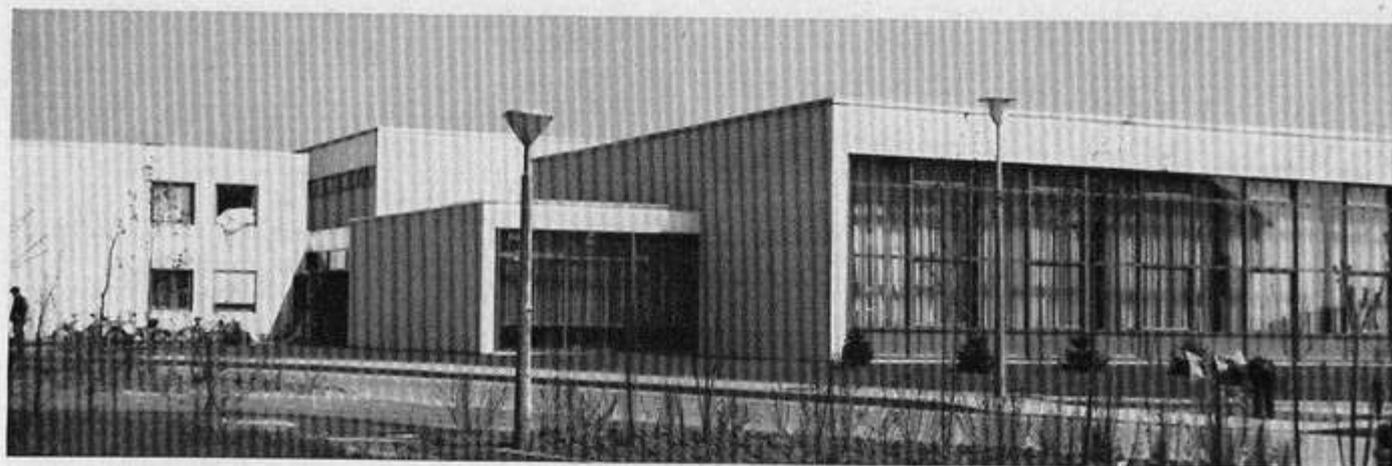
Schönaich

Eine junge Frau, in der Heil- und Pflegeanstalt in Stetten im Dienst, kam bei einer Evangelisation von Jakob Vetter zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Diese Frau, Marie Metzger aus Schönaich, konnte ihr Erleben mit Jesus nicht für sich behalten. Es trieb sie, für Jesus zu wirken. Die nächstliegende Gelegenheit bot sich ihr in der großen Not ihrer Freundin Julie Vögele in Schönaich, die im Dezember 1915 ihren Mann im Krieg verloren hat. Marie Metzger versuchte, sie brieflich auf Jesus Christus, der allein recht trösten kann, hinzuweisen. Julie Vögele nahm im Glauben diese Hilfe an und fand – in engster Gebetsgemeinschaft mit ihrer Hausfrau Agnes Wagner – wahren Trost und Frieden mit Gott.

Die Nachricht, daß in Böblingen ein Saal der Südd. Gemeinschaft eingeweiht würde, veranlaßte die beiden Frauen, mit den dortigen Geschwistern Verbindung aufzuneh-

men. Die gewinnende Art des Festredners, Pfarrer Coerper aus dem Missionshaus Bad Liebenzell, und die frohe Gemeinschaft mit den Böblinger Geschwistern festigte und vertiefte die brennende Liebe zum Herrn in den beiden Frauen. Sie gewannen, nun missionarisch tätig, weitere Frauen und Mädchen für den Hauskreis in Julies Stube, und bald gingen fast jeden Sonntag einige Frauen zu Fuß nach Böblingen zur Versammlung der Böblinger Gemeinschaft.

Marie Metzger nahm mit den leitenden Brüdern der Südd. Vereinigung in Stuttgart Verbindung auf und erreichte, daß die Brüder August Benzinger und Heinrich Merz den kleinen Kreis in Schönaich besuchten. Anlässlich dieses Besuches wagten die Frauen im Vertrauen auf Gott und in dem Bewußtsein, des Herrn Willen auszuführen, den Anschluß ihres Hauskreises an die Südd. Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Das war am Mittwoch vor Himmelfahrt im Jahre 1918.



Gemeinschaftshaus Schönaich



Gemeinschaftshaus Döffingen



Gemeinschaftssaal Schönaich



Gemeinschaftshaus Dagersheim

Von da ab waren sonntags regelmäßig Versammlungen, bei denen Frau Merz, Pauline Kumm und Schwester Rose die frohe Botschaft verkündigten. Mittwochs hielten die Frauen selbst Gebetsversammlung.

Über Ostern im Jahre 1919 hielt Bruder Curt Schmidt im Löwensaal in Schönaich eine Evangelisation. Diese gebrauchte der Herr dazu, dem kleinen Kreis von Frauen auch einige Männer zuzuführen.

Verschiedene Umstände und das schnelle Wachsen der Gemeinschaft machten das Umsiedeln in die Stube von Annelie Ulmer und später in einen von Samuel Ulmer angebotenen Fabrikaal notwendig.

Der Dienst von Bruder Curt Schmidt galt nicht nur den Erwachsenen, sondern auch der schulpflichtigen Jugend. Für sie gründete er eine Sonntagsschule, die Karl Jehle zusammen mit einigen Mädchen betreute.

Die Versammlungen wurden nicht nur von Predigern, sondern auch von Laienbrüdern aus dem Bezirk Böblingen gehalten.

Unter dem sichtbaren Segen Gottes wuchs der Kreis von Jahr zu Jahr, so daß es notwendig wurde, einen Gemeinschaftsleiter einzusetzen. Für diese Aufgabe wurde unser Bruder Wilhelm Wagner vorgeschlagen und im September 1921 gewählt.

Zur Freude aller besuchten nicht nur ältere Frauen und Männer, sondern auch junge Menschen die Versammlungen. Vor allem Mädchen fanden den Weg zu Jesus. Die jungen, zum Glauben gekommenen Menschen bedurften besonders der geistlichen Betreuung. Diese hat sich der Verband der Jugendbünde für entschiedenes Christentum (EC) in Deutschland zur Aufgabe gemacht. Deshalb wurde von den Mädchen unserer Gemeinschaft im Jahre 1921 ein Jugendbund für EC gegründet.

Von den vom Missionshaus in Liebenzell entsandten Brüdern durfte Missionslehrer Heinsen in besonderem Segen unter uns wirken. Bei einer von ihm gehaltenen Evangelisation vom 10. bis 23. Januar 1923 kam eine Anzahl junger Männer zum Glauben. Im Anschluß daran wurde auch für sie ein Jugendbund für EC gegründet.

Wir sind sehr dankbar dafür, daß das Verhältnis zwischen den jungen und älteren Geschwistern, den beiden Jugendbünden, den Singchören und der Sonntagsschule immer sehr gut war. Der Herr möge es uns schenken, daß dieses harmonische Einvernehmen weiterhin erhalten bleibt.

Man war von Anfang an bestrebt, neben den regelmäßigen Versammlungen am Sonntag und Mittwoch jeden Winter eine Evangelisation oder Bibelwoche durchzuführen. Durch Gottes Gnade durften dabei immer wieder Menschen zum lebendigen Glauben kommen.

Seit ihrer Gründung ist die Schönaicher Gemeinschaft mit der Liebenzeller Mission besonders eng verbunden. Dazu haben sowohl die Besuche der Liebenzeller Brüder und Missionare in Schönaich als auch der Besuch der Schönaicher bei den Missionsfesten in Liebenzell beigetragen. Von einem solchen Missionsfest an Pfingsten 1923 hat der Chronist in eindrucksvoller und auch in einer die damalige äußere und geistliche Situation kennzeichnenden Weise folgendes im Protokollbuch des männlichen Jugendbundes festgehalten:

»Unser Jugendbund freute sich schon lange auf die Liebenzeller Hauptkonferenz an Pfingsten. Wegen schlechter Zugverbindung fuhren wir schon am Sonntag früh um 6.30 Uhr auf dem Schönaicher First ab. Im Wald oben ging eine kurze Andacht voraus. Sodann gings voller Freuden, die Natur bewundernd, Liebenzell zu. Im überfüllten Zug, auf den Trittbrettern stehend, erreichten wir um halb zwei Uhr Liebenzell. Der Andrang auf dem Missionsberg war so stark, daß vier Parallelversammlungen gehalten werden mußten. Die Wirkung des Wortes Gottes bei diesen Versammlungen war so eindrucksvoll, daß unsere Buben fast ohne Ausnahme seelsorgerliche Aussprachen suchten. So waren wir alle recht gesegnet und voller Mut und Freude. Mit dem Entschluß, Jesus treu zu sein und zu bleiben, sowie das Gehörte auszuleben, machten wir uns um 18 Uhr auf die Heimfahrt.«

Der Drang zu den Missionsfesten an Pfingsten und im Herbst war so stark, daß die Schönaicher Geschwister mit primitivsten Verkehrsmitteln, wie Pferdefuhrwerke und offene Lastkraftwagen mit Anhänger nach Liebenzell fuhren und Staub und Schmutz in Kauf nahmen.

Die Größe der Gemeinschaft machte einige Jahre nach ihrer Gründung das Erbauen eines eigenen großen Saales erforderlich. Nachdem Adolf Wagner dafür einen Teil seines Gartens als Bauplatz zur Verfügung gestellt hatte, fiel es den Brüdern leicht, sich am 8. Juni 1926 im Beisein von Architekt Storrer zum Bau eines Saales mit Holzfachwerk zu entschließen. Unter Einsatz aller Kräfte von jung und alt konnte dieses Werk am 29. August 1926 in einer eindrucksvollen Feier seiner Bestimmung übergeben werden.

Im Laufe der Zeit zeigte es sich, daß unser Saal in der Kleinen Gasse den Erfordernissen einer zeitgemäßen Gemeinschafts- und Jugendbundarbeit doch nicht mehr gerecht wurde. Auch war er bei manchen Versammlungen zu klein.

Man mußte sich deshalb wieder mit dem Bauen befassen. Nachdem die meisten Brüder, vor allem auch die Jugend, zum Bau eines neuen Gemeinschaftshauses bereit waren, wurde ein Bauplatz im »Lindenlauch« gekauft. Den Auftrag zur Bauplanung erhielt Architekt Rühle aus Sindelfingen.

Im Juli 1964 wurde mit dem Ausgraben begonnen. Es war ein emsiges Arbeiten auf der Baustelle, hauptsächlich abends und samstags. Diese Zeit des gemeinsamen Bauens hat sehr viel Mühe und Schweiß gekostet, hat uns aber alle, Junge und Alte, in besonderer Weise zu einer Bruder-

schaft, zu einer frohen, einmütigen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschweißt. Die meisten Arbeiten wurden in Eigenleistung und somit besonders »preiswert«, weil unentgeltlich, verrichtet. Dadurch war es auch möglich, manche aufwendig scheinenden Ausbauten günstig auszuführen.

Am 27. April 1966 wurde die letzte Versammlung im alten, uns lieb gewordenen Saal gehalten. Viele gesegnete Gemeinschaftsstunden, Evangelisationen, Bibelwochen, Jugendbund-, Freundeskreis-, Jungschar-, Sonntagschul- und Singstunden haben wir darin verleben dürfen.

Das neue Gemeinschaftshaus konnte am 1. Mai 1966 nach fast 22monatiger Bauzeit eingeweiht werden. Das war ein besonders schöner Festtag. Der Saal, der Innenhof und der Gang waren voll besetzt.

Nun sind wir schon drei Jahre in unserem neuen Haus. Der Saal wurde nicht zu groß gebaut, denn immer wieder erleben wir es, daß bei besonderen Veranstaltungen noch zusätzliche Stühle herbeigeschafft werden müssen. Haben alle Geschwister in irgendeiner Weise beim Bau dieses Hauses mitgeholfen, so gilt es jetzt für jeden einzelnen, sich als lebendigen Stein in den Tempel Gottes einfügen zu lassen.

50 Jahre Gemeinschaft Schönaich – 50 Jahre Bau des Reiches Gottes.

Der Name, der allein Garant für unser Heil ist und dem allein die Ehre gebührt, soll in den Jubiläumstagen neu in den Mittelpunkt gestellt werden.

Jesus Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Auszug aus der Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum am 1. Juni 1969.

Ebingen

Im Jahre 1903 wurde der damalige Stadtvikar Christoph Schulz nach Ebingen versetzt. Er hatte schon während seines Studiums starke Eindrücke durch das Lesen der Predigten von Ludwig Hofacker empfangen. Vielleicht kann man sagen, daß er durch diese Predigten zum Glauben gekommen ist. Seine Predigten in Ebingen waren von Anfang an erwecklich und sehr gut besucht. Auch wählte man ihn rasch zum Leiter der Jugendabteilungen des CVJM. Neben ihm wirkte auch der bekannte Stadtpfarrer Weißmann überaus segensreich in der Stadt, so daß in jenen Jahren das

geistliche Leben in den kirchlichen Kreisen von Ebingen sehr lebendig gewesen ist.

Als die Brüder in Ebingen von der Deutschen Zeltmission hörten, luden sie deren Gründer Jakob Vetter im Winter 1903/04 zu einer Evangelisation ein. Noch heute wird erzählt, daß die Versammlungen außerordentlich gut besucht und von einer Erweckung begleitet waren. Viele Leute kamen zum Glauben. Unter ihnen auch Karl Eppler und andere vom CVJM. Dieser nicht mehr kleine Kreis versammelte sich abends zu einer Gebetsstunde im Aufenthaltsraum der Realschule. Diese Stunde ist der Anfang der späteren Südd. Gemeinschaft in Ebingen geworden.

Bruder Vikar Schulz erzählte seinen Freunden von Liebenzell und von dem dortigen Missionswerk und lud sie ein, hinzugehen und das Werk kennenzulernen. Eine Gruppe von Männern machte 1905 dort den ersten Besuch. Sie wurden von dem, was sie sahen, hörten und erlebten, sehr stark beeindruckt. Karl Eppler suchte eine Aussprache mit Pfarrer Coerper und kam dadurch zu einem inneren Durchbruch und zur Übergabe seines Lebens an seinen Herrn. Fröhlich kam die Gruppe wieder zurück nach Ebingen.

Von nun an wehte in diesem Gebetskreis Erweckungsgeist. Einer nach dem andern kam zum Glauben. Der Kreis erweiterte sich so schnell, daß bald eine jüngere und eine ältere Gruppe gebildet werden mußte. In der Regel wurden die Stunden von Karl Eppler eingeleitet. Auch die anderen Freunde beteiligten sich nach und nach an der Wortbetrachtung. Die Gebetsgemeinschaft, in der besonders auch für die Mission gebetet wurde, erweiterte sich zu einer Zeugnisstunde, in der junge Männer erzählten, wie sie zum Glauben gekommen waren.

Daß dieser Kreis in den auswärtigen Gemeinden anfang zu arbeiten, ist nur folgerichtig.

In Meßstetten wurden einige Kinderstunden gehalten, in Pfäffingen in den Versammlungen mitgeholfen, das gleiche in Oberdisisheim, Bitz und Truchtelfingen, ebenso in Onstmettingen.

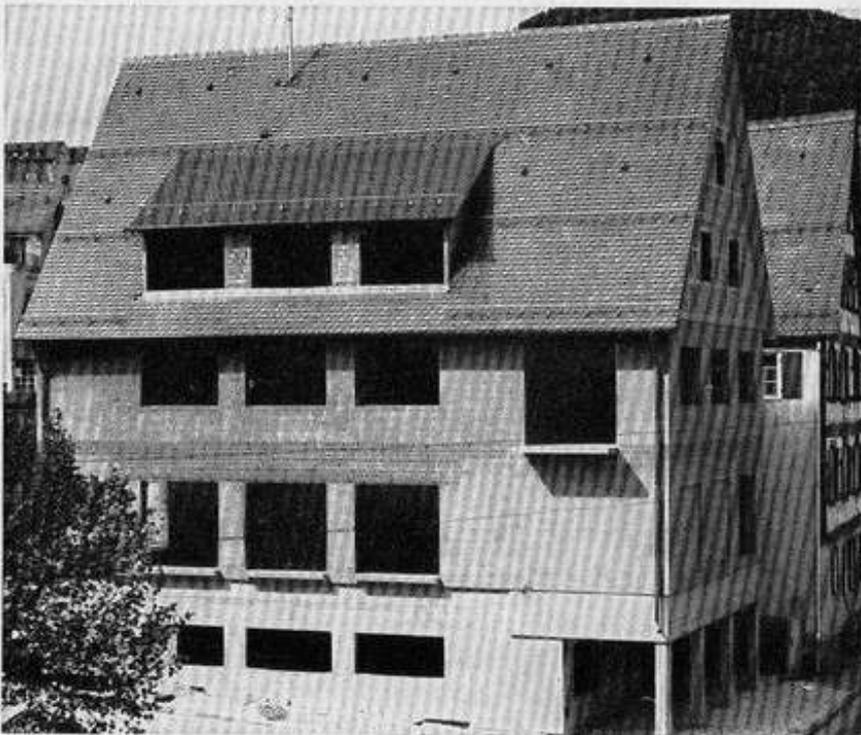
Später folgten noch weitere Orte. In der Stadt selbst wurden viele Hausbesuche gemacht. Es war eine Zeit der ersten Liebe. Alle, die sie erlebten, denken mit dankbarer Freude an jene Jahre zurück.

Der Anschluß an die Südd. Vereinigung hängt mit dem Namen Friedrich Hauser zusammen. Er gehörte zu den Treuesten des Gebetskreises, wie er auch ein guter Freund von Karl Eppler war. Als er während des ersten Weltkrieges nach Ludwigsburg in das dortige Bekleidungsamt kam, lernte er die Südd. Vereinigung kennen und diente

mit Freuden in ihren Gemeinschaften. Damals lernte er auch den Kaufmann Immanuel Weißer kennen, der die Geschäftsstelle der Südd. Vereinigung leitete und in Cannstatt ein Geschäft hatte. So wurde in Hauser der Wunsch lebendig, die Gebetskreise in Ebingen möchten in einer Gemeinschaft zusammengefaßt und der Südd. Vereinigung angeschlossen werden. Bruder Eppler hatte zuerst Bedenken. Er meinte, der Eifer für die Liebentzeller Mission könnte nachlassen. Hauser versprach ihm aber, diesen Eifer noch pflegen zu wollen, und zwar durch die jährlichen Bezirksmissionsfeste, die rasch eingeführt wurden. So war Karl Eppler beruhigt, und der Anschluß der Kreise in Ebingen, wie auch des ganzen Bezirks, so wie er heute vorgefunden wird, konnte stattfinden.

Pfalzgrafenweiler

Die Entstehung der Gemeinschaft in Pfalzgrafenweiler hängt sehr eng mit dem Namen Gottfried Schillinger und seiner Familie zusammen, die im Zelt durch Jakob Vetter erweckt wurde. Schillinger fuhr nach Liebentzell und bat Pfarrer Coerper, doch in seinem Heimatort eine Gemeinschaftsarbeit anzufangen. Pfarrer Coerper ordnete Bruder Schindewolf ab, hinzugehen, um die Verhältnisse im Ort kennenzulernen. Dieser sprach klar und nüchtern mit der Familie Schillinger, wies sie darauf hin, daß es am Ort schon Gemeinschaften gab, und wurde erst dann bereit, eine neue Gemeinschaftsarbeit anzufangen, als Schillinger ganz fest auf seinem Vorhaben beharrte.

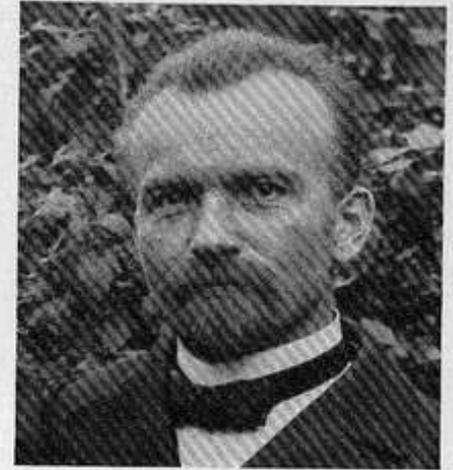


*Friedrich Hauser 1879–1965
viele Jahre Leiter der Ebingener Gemeinschaft
und Mitglied des Brüderrates*

*Gemeinschaftshaus Ebingen
(z. Zt. im Bau)*



*Gemeinschaftshaus
Pfalzgrafenweiler*



*Gottfried Schillinger
1873–1945
Gründer und Leiter
der Gemeinschaft
Pfalzgrafenweiler*

Es gab einen guten Anfang. Alle Unklarheiten wurden beseitigt. Im Frieden mit anderen Richtungen konnte die Arbeit begonnen werden. Es gab im Ort eine offene Tür. Der Besuch nahm von Sonntag zu Sonntag zu. Die Methodisten erklärten, daß sie ihre Türen zumachen müßten, wenn es so weiter ginge. Das große Zimmer im Hause Schillinger reichte bald nicht aus. Es mußte ein zweites hinzugenommen werden. Die Arbeit unter den Kindern wuchs so schnell, daß schließlich 50 bis 60 Kinder in die Sonntagschule kamen. Außer den Kindern stellten sich auch viele Jugendliche ein, so daß bald ein Jugendbund für EC gegründet werden konnte. Alle freuten sich, wenn sie einander in den Versammlungen grüßen konnten, und das Predigen war damals in Pfalzgrafenweiler niemanden schwer. Sommers fand immer eine Versammlung im Freien statt, zu der eine ganze Schar mit Sang und Klang hinauszog und durch ihre Fröhlichkeit viele andere mitriß.

Von den Nachbargemeinden stellten sich ebenfalls viele Zuhörer ein. Der Wunsch wurde wach, auch dort zunächst mit Hauskreisen anzufangen.

Von Pfalzgrafenweiler aus zog jeden Sonntag eine kleine Schar in die umliegenden Orte und diente dort mit dem Wort. Es entstanden in Bösing, Spielberg, Gresbach und Tumlingen kleinere und größere Kreise, die man bald als Gemeinschaften bezeichnen konnte. Es ereigneten sich nette Zwischenfälle, die nicht so leicht vergessen wurden und in der ganzen Gegend die Runde machten. So nahm ein Fuhrmann Bruder Schillinger, der in Dornstetten einen Besuch

gemacht hatte, mit in seinem Wagen, um ihn nach Pfalzgrafenweiler zu bringen, ohne ihn aber zu kennen. Unterwegs wütete dieser gehörig über den Mann, der von Liebenzell kam, die Leute verrückt mache und die Orte aufwiegele. In Pfalzgrafenweiler angekommen, stellte sich Schillinger dem Fuhrmann vor, daß er derjenige sei, der verrückt mache. Der Mann war umgestimmt, ein über das andere Mal entschuldigte er sich für seine Bosheit. Ein anderes Mal wurde Schillinger von einer Frau mit den Worten angesprochen: Dort liegt ein großer Hof, der junge Bauer hat um meine Hand gebeten. Ich sagte nur unter der Bedingung zu, daß er in die Versammlungen kommen und in die Nachfolge Jesu eintreten müsse. Das wollte er aber nicht. Er zog sich von mir zurück. Nun habe ich einen gläubigen Mann bekommen, der mit mir denselben Weg geht, ich bin dankbar, damals festgeblieben zu sein.

Das Gemeinschaftsschifflein Pfalzgrafenweiler hat im Laufe der Jahre und Jahrzehnte allerlei Wandlungen durchgemacht. Immer wieder aber half der Herr durch bis auf den heutigen Tag.

Schwäbisch Hall

Die erste Evangelisation in Schwäbisch Hall hielt im Jahre 1899 der bekannte und gesegnete Evangelist Elias Schrenk, und zwar im Saal »Zur Eisenbahn«. Leider sind über die Frucht seines Dienstes keine Unterlagen mehr greifbar.

Um das Jahr 1920 hat der Geschäftsführer der Südd. Vereinigung den – geradezu prophetischen – Spruch getan: »Wir haben in Hall noch eine Aufgabe.« Die Stadt lag ihm insofern am Herzen, als damals sein ältester Bruder, Pfarrer Gottlob Weißer, Leiter der dortigen Diakonissenanstalt war.

Fast zur gleichen Zeit fand ein Bahnbeamter aus Schwäb. Hall mit Namen Wilhelm Schnell in Möttlingen Heilung von seinem schweren Nerven- und Gichtleiden. Nach der Heimkehr sammelte er einen kleinen Gebetskreis um sich, der zur gegenseitigen Stärkung und mit der Bitte um eine Erweckung wöchentlich einmal im »Brenzhaus« zusammenkam. Brüder dieses Kreises traten dann an Immanuel Weißer mit der Bitte heran, in Schwäbisch Hall endlich eine Evangelisation durchzuführen in der Meinung, die Zeit sei dazu reif. Waren inzwischen doch von Möttlingen und vom »Friedensheim« in Calw, wo der unvergeßliche Johannes Blank wirkte, Funken bis in das Hohenloher Land herübergesprungen.

Am Sonntag den 12. November 1922 nahmen die genannten Brüder an der Jahreshauptversammlung der Südd. Vereinigung in Bad Cannstatt teil. Heimwärts fuhr mit ihnen Bruder Friedrich Fabriz, dazu bestimmt, die Evangelisation in dem bereits gemieteten kleinen »Rittersaal« durchzuführen. Einladungszettel waren auch schon fleißig verteilt worden.

Zu aller Überraschung war der Saal schon am ersten Abend gedrängt voll. Bruder Fabriz wurde innerlich geführt, die ganze Woche hindurch über die Zachäusgeschichte aus Lukas 19 zu sprechen. Das Wort ging den Leuten durchs Herz. Nach wenigen Abenden mußte man in die größeren Räume des »Ritter« umziehen, zum Abschluß gar noch in den Saal »Zur Eisenbahn«, in dem Elias Schrenk evangelisiert hatte. In einem Bericht, erschienen im Dezember 1922, heißt es: »Vom ersten Tage an spürte man einen rechten Zug nach dem Wort. In allen Versammlungen herrschte große Stille. Man merkte so recht, daß der Boden gut vorbereitet war, obwohl die Werbung in der Öffentlichkeit nur wenige Tage gedauert hatte und die Evangelisation

für die Stadt eine Überraschung bedeutete. Aus allen Kreisen der Einwohner nahmen Menschen an den Versammlungen teil, auch die Pfarrer. Gottes Geist brachte Männer und Frauen zur Erkenntnis ihrer Sünde und schenkte es ihnen, die heilsame Gnade im Glauben zu ergreifen. In der Dankversammlung, die am Schluß der Woche im Brenzhaus stattfand, konnte eine ganze Anzahl den Herrn als ihren Erretter aus Not und Schuld preisen.«

Diese letzte Versammlung bildete zugleich den Anfang einer »Gemeinschaft der Südd. Vereinigung in Schwäbisch Hall«. Die Arbeit sah verheißungsvoll aus, zumal einige wackere Beamte zum Glauben gekommen waren und sich der Sache annahmen. Hier sei besonders der beiden schon heimgegangenen Brüder gedacht, die unsere Gemeinschaft bis an ihr Lebensende treu geleitet haben. Ihre Namen sind: Leonhardt Kenntner und Fritz Rühle. Ersterer war Oberinspektor beim Straßen- und Wasserbauamt in Schwäbisch Hall, letzterer Sekretär bei der Bahn. Mit der Leitung der Gemeinschaft war bald auch die Leitung des ganzen Bezirks verbunden.

Der erste Gemeinschaftspfleger in Hall hieß Jakob Pflaum. Da er von Heilbronn nicht rasch abkommen konnte, diente er zunächst von dort aus nach Kräften seinem neuen Wirkungskreis. Am 1. Januar 1923 siedelte er um. Der treue Gott schenkte einen gnädigen Fortgang der Erweckung. Die Feuerfunken flogen weit hinaus ins Hohenloher Land. Es ging nach dem Wort des Dichters: »Wenn Gottes Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit und durch die Lande gehen, dann ist es sel'ge Zeit.« In vielen Orten ringsum gingen Türen auf, kamen Menschen zum lebendigen Glauben, so daß der Haller Bezirk in erstaunlich kurzer Zeit der größte Bezirk unserer Südd. Vereinigung geworden ist. Es würde den Rahmen dieser Festschrift übersteigen, die Orte alle mit Namen zu nennen. Zu bemerken wäre nur noch, daß der Pionier Georg Giebler schon vor der Erweckung in Schwäbisch Hall verschiedene Orte in der Umgebung besucht und Hausgemeinschaften gegründet hatte. In Hessental zum Beispiel fand schon 1920 eine gesegnete Evangelisation statt, in der Leonhardt Ritter zum Glauben kam, ein früherer Trinker, der die Enthaltensamkeitsverpflichtung mit seinem Blut unterschrieben hat und ein »Original von Gottes Gnaden« gewesen ist. Die Bibel hat er mindestens 150 mal durchgelesen. In Hessental wurde auch der erste Gemeinschaftssaal im ganzen Hohenloher Land gebaut.

In den ersten Jahren befand sich die Gemeinschaft in Schwäbisch Hall buchstäblich »auf der Wanderschaft«; in



Gemeinschaftshaus Schwäbisch Hall



Gemeinschaftshaus Öhringen



Gemeinschaftshaus Michelfeld



Gemeinschaftshaus Künzelsau



Gemeinschaftshaus Kupferzell

keinem gemieteten Saal konnte sie lange bleiben und eine Heimat finden. Die »Saalnot« war eine ständige und bleibende. Eines Tages hieß es: Die weithin bekannte Wirtschaft »Zur Glocke« ist frei! Rasch wurden die Verhandlungen aufgenommen und der Kauf abgeschlossen. Der Kaufpreis betrug 25 000,- RM – eine für die damalige Zeit hohe Summe. 10 000,- RM steuerte der Brüderrat der Vereinigung bei, 15 000,- RM haben die Glieder der Gemeinschaft durch Gaben und billige Darlehen in kurzer Zeit zusammengelegt. Durch Umbau und Ausbau entstand ein geräumiger Saal mit 250 Sitzplätzen über einem der früheren Brauereikeller. Jetzt hatte der »Vogel ein Haus gefunden«, die Arbeit konnte an Jungen und Alten ungehindert weitergeführt werden. Es wurden Oster- und Herbstkonferenzen eingeführt und eine jährliche Bibelwoche oder Evangelisation zur Regel gemacht. Nicht nur bei diesen besonderen Veranstaltungen war der Besuch gut; auch die üblichen Wochenversammlungen hatten starken Zulauf. Zur Bibelstunde kamen regelmäßig 100 bis 150 Leute, zur Sonntagsversammlung 200 bis 250, immer wieder füllte sich der schöne Saal.

Wenn schließlich aus der ersten Evangelisation vier selbständige Bezirke herausgewachsen sind, nämlich Schwäbisch Hall, Crailsheim, Künzelsau und Öhringen, so ist der Keim zu dieser Entwicklung in dem treuen und glaubensmutigen Gebetskreis zu suchen, der nicht müde wurde, um eine Erweckung zu beten. Das lehrt ja die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden: Den Betern gelingt!

Dieser gekürzte Bericht ist der Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Südd. Vereinigung in Schwäbisch Hall, Crailsheim, Künzelsau und Öhringen 1962 entnommen.

Künzelsau

Der »harte Boden« in dieser Kreisstadt wollte und wollte zunächst nicht »locker« werden. Mehrere Evangelisationen in der Wirtschaft »Zum wilden Mann« blieben ohne wesentliche Frucht. Die Künzelsauer hielten die Gemeinschaftsleute wegen ihrer ungewohnten Tätigkeit für Sektierer und kapselten sich ab. Unser Bruder Georg Müller hatte als erster dortiger Gemeinschaftspfleger alle Gelegenheit, sich in der Geduld und im Glauben zu üben. Seine beste oder gar einzige Stütze in der Stadt selbst war der damalige Dekan Kieser, der sich im Dritten Reich und während des zweiten Weltkrieges freundlich und wohlwollend zur Gemeinschaft stellte, ihr tatkräftig half und sich wie ein Bruder unter Brüdern bewegte. Nach und nach

meinte wohl niemand mehr, die Gemeinschaft sei eine Sekte. Sie war nämlich dennoch gewachsen und fand nach einigen Jahren auch eine bleibende Heimat in einem Hause, das Bruder Müller auf einem passenden Grund mit schöner Aussicht erstellen konnte.

Das Charakteristische an der Arbeit im Künzelsauer Bezirk ist ihr frisches Wachstum nach dem zweiten Weltkrieg. Die Zahl der Familien in den Dörfern ringsum, die sich bereit erklärten, ihre Räume zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen, wurde immer größer. Überall gab es ein Erwachen. Trotz teilweise offener Feindschaft kamen ständig Hörer des Wortes zum lebendigen Glauben. Größer und größer wurde der Bezirk. –

Besonders zu bemerken ist, daß in den Versammlungen viel Jugend zu sehen war. Junge Männer und Mädchen saßen in den vordersten Reihen, hörten zu, wurden ergriffen, bekehrten sich – eine Seltenheit in jener Zeit. Bald dienten die jungen Brüder mit am Wort, bereit, jedes Opfer zu bringen, während die jungen Mädchen ebenfalls mitarbeiteten, wo ihnen Gelegenheit geboten war. Wer heute als Gast im Künzelsauer Bezirk Versammlungen hält, hat mehr gläubige jüngere Ehepaare vor sich sitzen als anderswo. Bis heute steht die Jugend dort in vorderster Front. Der prozentuale Anteil der Männer und der Jugendlichen während der Zeltarbeit in Kupferzell z. B. ist auffallend hoch gewesen.

Im Künzelsauer Saal ist es seit Jahren Tradition geworden, Männer- und Frauenfreizeiten zu halten und alljährlich eine Bibelwoche zu veranstalten. Im Wechsel mit Öhringen findet dazu auch eine EC-Jugendfreizeit statt. Heute gehören zum Bezirk 24 Orte mit größeren und kleineren Kreisen. Es wird noch viel Kleinarbeit getan, aber in aller Treue und im festen Glauben, daß der Segen und das frische weitere Wachstum nicht ausbleiben werden.

Pionierarbeit im Hohenloher Land

Pionierarbeit im Hohenloher Land

Im Februar 1938 führte ich eine Evangelisation in Döttlingen und Steinkirchen im Kochertal durch. Trotz des Gegenwindes des Dritten Reiches füllte sich zuletzt die Kirche in Steinkirchen. Die Empore war voll besetzt mit Männern. Mein Ziel war, die Angesprochenen zu einer Gemeinschaft zu sammeln. Der Kirchenpfleger öffnete dazu seine Türe. Auf den ersten Sonntagnachmittag nach der Evangelisation wurde die Versammlung angesetzt. Nur wenige kamen, und vor dem Haus wurde ein Geschrei gemacht, daß es

kaum möglich war, die Versammlung durchzuführen. Mein Motorrad hatte ich im Hof stehen. Dieses hatte einen geteilten Benzinbehälter, in dem das Reservebenzin vom anderen völlig getrennt war. Nichts ahnend bestieg ich nach der Versammlung meinen Benzinesel, schaltete entgegen dem üblichen Anfahren auf Reserve um und fuhr an. Nachdem ich den Ort verlassen hatte, schaltete ich um, und mein Motorrad blieb nach wenigen Metern stehen. Ich hatte Wasser im Benzin. Nachdem ich Kerze und Zylinder wieder in Ordnung gebracht hatte, konnte ich fröhlich mit meinem Reservebenzin nach Hause fahren. Was mögen die jungen Männer wohl gedacht haben, als ich trotz des eingefüllten Wassers anfahren und weiterfahren konnte?

In Unterreggenbach, wo ich im Oktober 1946 im Einvernehmen mit dem Ortspfarrer eine Evangelisation veranstaltete, wurden wir in den Schulsaal eingeschlossen und mußten aus dem Fenster steigen, um ihn wieder aufschließen und die Hörer hinauslassen zu können. Nach den Versammlungen flogen Steine! In einem Bauernhaus, der Bauer war damals noch in Kriegsgefangenschaft, fanden dann Versammlungen statt. Öfters wurde mein Motorrad gesucht, um es zu beschädigen, auch wurden mir Streiche angedroht, aber der Herr hielt seine Hand über mir. Die Rückkehr des Bauern aus der Gefangenschaft machte diesem schönen Anfang ein Ende. Er schämte sich der Schmach Christi.

Im Jahre 1935 plante ich im Jagsttal in Buchenbach eine Evangelisation. Ich machte einen Besuch im Pfarrhaus und besprach mit dem Pfarrer die geplante Evangelisation. Er wollte mir seine Kirche nur unter der Bedingung zur Verfügung stellen, daß ich ihm verspreche, nachher nicht mehr die Seelen weiter zu betreuen und keine Versammlung zu beginnen. Dieses Versprechen konnte ich nicht abgeben und mietete deshalb den Wirtshaussaal neben dem Pfarrhaus. Diese beiden Nachbarn waren nicht gerade die besten Freunde, und dadurch war es möglich, diesen einzigen, für eine Evangelisation geeigneten Saal zu erhalten. Auch ohne Empfehlung von kirchlicher Seite gab es in Buchenbach und in den umliegenden Orten eine Bewegung. Die Versammlungen wurden zuerst im Wirtshaussaal und später in einem Privathaus weitergeführt.

Ähnlich ist es mir in manchen anderen Orten ergangen. Trotz aller Schwierigkeiten und Feindschaften stand unsere Arbeit erkennbar unter der Verheißung: »Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür.« Gerne denke ich an jene Zeit zurück, wie ich auch den Brüdern und Schwestern im Hohenloher Land besonders verbunden bleiben werde.

Georg Müller

Crailsheim

Die ersten Versammlungen in Crailsheim fanden in einem Lokal statt, das seines üblen Rufes wegen von der Stadtbehörde geschlossen worden war. Es paßte so recht zu dem Mann aus Nazareth, den seine Zeitgenossen als den »Freund der Zöllner und Sünder« bezeichneten. Der noch kleine Kreis konnte dann aber bald in eine leerstehende Werkstatt umziehen, die gemietet und zu einem freundlichen Versammlungsraum umgebaut wurde. Das geschah nach dem ersten Weltkrieg.

In den folgenden Jahren der Arbeitslosigkeit und der großen wirtschaftlichen Not suchten viele Menschen den rechten Nothelfer. Sie besuchten unsere Versammlungen in Crailsheim selbst und in den umliegenden Ortschaften scharenweise. Ganze Familien kamen zum Glauben; sie ordneten ihr Leben, beeindruckten dadurch andere und machten sie willig, ebenfalls »unter das Wort« zu kommen.

Rasch wurden auch die sogenannten »Monatsstunden« eingeführt, die der treue Herr reich segnete. Abwechselnd fanden sie in den verschiedenen Orten statt. Die oft weiten Wege legte man zu Fuß zurück, singend und fröhlich. Abends waren die Wanderer in ihren eigenen Versammlungen wieder vollzählig da, bereit, durch Chorlieder die Verkündigung des Evangeliums zu unterstützen. Heute ist so etwas kaum noch denkbar. Obwohl in den Monatsstunden meist nur die einfachen Bezirksbrüder »mit dem Wort dienten«, wehte frischer Erweckungswind durch die Reihen der Zuhörer. Die Ewigkeit erst wird es offenbaren, wie reich die Frucht gewesen ist, die damals in der Stadt und in der ganzen Gegend gewirkt werden konnte.

Im zweiten Weltkrieg ging die Gemeinschaft in Crailsheim durch schwere Nöte. Durch einen großen Luftangriff ist die Stadt zu 85 Prozent zerstört oder beschädigt worden. Der Saal blieb nicht verschont. Er wurde mitsamt der Einrichtung total zerstört. Die Glieder der Gemeinschaft standen nach dem Angriff, heimatlos geworden, vor einem Trümmerhaufen. Sie zerstreuten sich; das Ende der gesegneten Arbeit schien herbeigekommen zu sein.

Unser Gemeinschaftspfleger, Bruder Jersak, fing im Sommer 1945 neu an. Die Kirchengemeinde stellte ihm freundlicherweise den Dekanatsaal zur Verfügung. Zu den ersten Versammlungen kamen *acht* Personen! Nach und nach stellten sich immer mehr Leute ein, der Kreis wuchs und wagte

es, eine große Halle käuflich zu erwerben als den so notwendigen Versammlungsraum. Als diese Halle nach wenigen Jahren dem Neubau des Landratsamtes weichen mußte, schenkte die Stadtverwaltung der Gemeinschaft einen Platz mitten im Zentrum der Stadt, auf dem rasch ein schöner Saal erstellt werden konnte, der 300 Personen faßt. Damit fanden die Wanderjahre mit ihren lästigen Begleiterscheinungen ein Ende, die Gemeinschaft in Crailsheim hat nun auf Dauer eine wirkliche Heimat.

Wenn es nicht zu weit führen und den Rahmen dieser Festschrift nicht überschreiten würde, könnte über die Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit im Crailsheimer Bezirk ein besonderer Bericht geschrieben werden. Insgesamt sind nicht weniger als 20 Gemeinschaften entstanden, die regelmäßig bedient werden. Senfkornartig fing alles an – wie groß ist inzwischen der Baum geworden!

Öhringen

Die Gemeinschaft in Öhringen kam, wenn ich mich so ausdrücken darf, »nachgehinkt«, Ringsum brannten Flämmchen und Flammen. Für einige Orte brach eine Gnadenzeit an. Junge und alte Leute eilten herbei, das Evangelium zu hören. Es gab Sündenerkenntnis, wohl auch Tränen der Buße, es gab immer wieder echte Bekehrungen trotz aller Anfechtungen und Engpässe. Gottes starke Hand wachte über der ausgestreuten Saat; sie keimte, sie trug Frucht. Nur in Öhringen, der schönen Kreisstadt, schienen alle Türen verschlossen zu sein.

In einem Bericht aus dem Jahre 1962 heißt es wörtlich: »Oft gingen wir seufzend durch die Stadt mit der Bitte zum Herrn: Schenk uns doch auch hier Eingang!« Endlich ist diese Bitte von Gott, der alle Schlüssel zu Herzen und Häusern in Händen hat, erhört worden: Die Familie Schauder stellte sich der Arbeit zur Verfügung. Die wenigen Gemeinschaftsleute bekamen durch diese Familie eine Heimat und der Bezirk Öhringen einen Mittelpunkt.

Zunächst fanden die Versammlungen in dem sogenannten »Milchhäusle« statt, das zu einem Gemeinschaftssaal hergerichtet wurde. Wie oft war er bei größeren Veranstaltungen überfüllt! An Evangelisationen in diesem ansprechenden, aber zu kleinen Raum konnte nicht gedacht werden, wie es auch keine Ausweichmöglichkeiten gab. Alles spielte sich zwischen den vier Wänden ab: Versammlungen, Bibelstunden, Zusammenkünfte der Jugend, Gesangstunden und die Betreuung der Kinder in ihrer »Sonntagsschule«. Wie

hindernd Raumnot sein kann, ist ja allgemein bekannt. Hinzu kam die winzige Wohnung des Gemeinschaftspflegers, die kaum Platz hatte für ein Kinderbett und für die eine spürbare Miete gezahlt werden mußte.

Immer stärker wurde der Wunsch, ein passendes Gemeinschaftshaus zu bauen; fleißig waren die Brüder auf der Suche nach einem Baugrund. Und sie fanden ihn! Ein bäuerliches Anwesen konnte erworben und am 9. 12. 1967 mit dem Um- und Neubau begonnen werden. Scheune, Schuppen und Garage wurden abgerissen, der neuwertige Stall zum Wohnhaus umgebaut, der neue Saal mit dem Wohnhaus verbunden, und damit waren alle Wünsche in idealer Weise erfüllt. Die Glieder der Gemeinschaft mußten allerdings harte Arbeit leisten! Sie waren dazu willens und freuten sich dankbar über eine Heimat, die allen Anforderungen genügt.

Der heutige Bezirk Öhringen umfaßt 13 Orte. Er ist selbständig geworden und kann sich weiter frei entfalten. Das neue und schöne Gemeinschaftshaus in der Stadt ist eine Zentrale, in der alles veranstaltet werden kann, was diese Entwicklung fördert.

Die älteren Brüder im Hohenloher Land, die diese vier Berichte lesen, werden nachdenklich und dankbar sagen: Und das alles ist *einer* Evangelisation entwachsen, gehalten im Jahre 1922 von einem schlichten Gemeinschaftsprediger mit Namen Friedrich Fabriz! Vielleicht werden sie auch an das Wort denken: »Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft.«

Böblingen

Die Anfänge dieser Gemeinschaft gehen auf die Deutsche Zeltmission zurück, die überall in großem Segen wirkte. Auch aus Böblingen kamen etliche junge Mädchen in diesen Zeltversammlungen zum Glauben. Ihre geistliche Heimat fanden sie zunächst in der Hahn'schen Gemeinschaft, wo sie gerne aufgenommen wurden und in dem dort bestehenden Jungfrauenverein Anschluß an andere junge Mädchen finden konnten.

Um die gleiche Zeit riefen die drei Schwestern Bonz einen kleinen Frauenkreis ins Leben, der von Frau Witte aus Marburg gepflegt wurde, später im Verein mit ihr auch von Schwester Rose, der nachmaligen Frau Fabriz. Fräulein Bonz lud auch einige junge Mädchen aus der Hahn'schen Gemeinschaft zu den Frauenstunden ein. Sie kamen, fühlten sich wohl und fanden, daß in diesem Kreis etwas von



Gemeinschaftshaus Böblingen

der Luft wehte, die sie in den Zeltversammlungen eingatmet hatten. So entschlossen sie sich, diesem Kreis treu zu bleiben und im geistlichen Leben besser voranzukommen. Es ging sehr lebendig zu. Immer eifriger wurden neue Frauen und Mädchen eingeladen, nach einiger Zeit reichte der Raum nicht mehr aus. Ohne Zögern ließ Fräulein Bonz in ihrem großen Hause Pfarrgasse 2 einen Saal herrichten, der für lange Zeit die geliebte Heimat vieler junger und älterer Leute wurde, die nacheinander zum Glauben kamen und schließlich eine blühende Gemeinschaft bildeten.

Am 17. November 1917 kam Pfarrer Coerper nach Böblingen, um die Saaleinweihung vorzunehmen und die ersten Mitglieder in die Südd. Vereinigung aufzunehmen. Zumeist handelte es sich um jene jungen Mädchen, die in den Frauenkreis eingeladen worden waren. Sie legten ein kurzes Zeugnis ab und bekamen von Pfarrer Coerper die Mitgliedskarte ausgehändigt.

Die erste Evangelisation im Rahmen der neu entstandenen Gemeinschaft hielt im November 1919 Pastor Modersohn, und zwar in der Kirche. In den nächsten beiden Jahren fanden ebenfalls Evangelisationsversammlungen statt, und zwar durch Lehrer Heinsen und Johannes Blank im Schönbuchsaa. Im November 1922 folgte erneut eine Evangelisation in der Kirche, gehalten von Evangelist Krupka, und 1924 die erste Zeltevangelisation, ebenfalls von ihm durchgeführt. Die Gemeinschaft wuchs, immer neu konnten weitere Mitglieder aufgenommen werden.

In der ersten Zeit ist Böblingen durch Brüder aus Cannstatt und Stuttgart bedient worden. Als aber ringsum weitere Gemeinschaften entstanden, mußte für den wachsenden Bezirk ein Gemeinschaftspfleger angestellt werden. Zuerst kam Bruder Curt Schmidt für kurze Zeit nach Böblingen, dann 1920 Bruder Wiesinger für ein Probejahr, nach ihm

Bruder Kamphausen als eifriger Streiter für seinen Herrn mit einem brennenden Herzen. Es war eine gesegnete Zeit. Besonders häufig kamen junge Menschen zum Glauben, bereit, sich treu zur Gemeinschaft zu halten. Es entstand ein männlicher Jugendbund, ebenso ein Knaben- und Mädchenbund. Die vielen erwachsenen jungen Mädchen hielten nach wie vor an ihrem »Jungfrauenverein« fest, der am Sonntag nachmittags von 16–18 Uhr zusammenkam, zuerst in einem Schulraum, später im Evang. Gemeindehaus.

Zur Kirche hatte die Gemeinschaft ein gutes Verhältnis. Kamen doch die etwa 20 Helfer und Helferinnen der Kinderkirche fast alle aus ihren Reihen. Bruder Kamphausen gründete auch einen gemischten Chor, ebenso einen kleinen Gitarrenchor. 1923 wurde er vom Bezirk Böblingen aberufen und für China abgeordnet. Die Verbindung aber wurde noch lange gepflegt, viele Briefe gingen von Böblingen nach Liangtowtang und zurück. Nach ihm hat dann eine ganze Reihe von Gemeinschaftspflegern dem Bezirk Böblingen gedient, zuweilen wurde es notwendig, einen zweiten Bruder anzustellen.

Von Anfang an haben die Böblingen Gemeinschaftsleute gerne an den Pfingst- und Herbstmissionsfesten in Liebenzell teilgenommen. In den ersten Jahren ging es morgens zu Fuß bis Schafhausen, später bis dorthin auf einem Kriegbaum'schen Kohlenwagen, von zwei Pferden gezogen, dann auf Lastwagen bis Liebenzell. Es waren fröhliche Fahrten und Märsche, jedesmal kamen alle beglückt und gesegnet zurück. Als dann Omnibusse fuhren, wurde es einfacher und bequemer.

Eine besondere Freundlichkeit Gottes bestand darin, daß im zweiten Weltkrieg Missionssuperintendent Witt in die Wohnung einziehen konnte, die durch den Heimgang von Fräulein Bonz freigeworden war. Er übernahm den Dienst in der Gemeinschaft, deren Pfleger Kriegsdienst tun mußte. Ebenso half er der Böblingen Kirchengemeinde in der großen Notzeit treu aus; hatte diese damals doch nur einen Pfarrer. Als der treue Mann 1959 heimging, trauerten nicht nur seine Kinder um ihn, sondern auch die Gemeinschaften des ganzen Bezirks.

Der letzte besondere Markstein in der Geschichte der Böblingen Gemeinschaft ist der 1. November 1955, der Tag nämlich, an dem das neue Gemeinschaftshaus eingeweiht werden konnte. Mit Recht bezeichnete der 83jährige Herr Witt dieses Haus als ein besonderes Geschenk Gottes und als eine Mahnung, in neuer Treue dem Herrn zu dienen und sein Reich zu bauen. Ihm allein gebührt für alle Führungen der Dank, ihm allein auch die Ehre.



Wohn- und
Gemeinschaftshaus
Heilbronn

Heilbronn

Um die Jahrhundertwende lebte und wirkte in Heilbronn ein gläubiger Lehrer mit Namen Fauser. Ursprünglich gehörte er zur Altpietistischen Gemeinschaft. Sein missionarischer Geist ließ ihn mit den Erbauungstunden nicht zufrieden sein, er trieb ihn dazu, neue und selbständige Gemeinschaften zu gründen, die er dann »Neupietisten« nannte.

Für diese neugegründeten Kreise erbat sich Fauser von der Basler Mission Probedienstbrüder, die aber nach einem Jahr immer wieder abgelöst wurden. Zwangsläufig mußte die Pflege der neuen Kreise darunter leiden.

In dieser Notlage hörte Fauser durch Gemeinschaftsleute, die in Liebenzell gewesen waren, von den lebendigen Zeugnissen junger Männer, die von der Liebenzeller Mission ausgebildet wurden. Daraufhin erbat er sich von dort zunächst einen Probedienstbruder. Die Mission entsandte sofort Bruder Jakob Pflaum nach Heilbronn, der überall so

guten Eingang fand, daß Fauser sich bald einen zweiten Bruder erbat. Wiederum wurde seiner Bitte entsprochen und Bruder Max Wilhelm für diesen Dienst ausgewählt. Beide Brüder ergänzten sich ausgezeichnet: Pflaum als »sanfter Johannes«, Wilhelm als »rascher Petrus«. Ihre Leute hatten ihnen diese Titel beigelegt. Rasch breitete sich das Werk immer weiter aus.

Wie sich in gesegneten Arbeiten gern der Widersacher aufmacht, so auch in Heilbronn: Bruder Wilhelm überwarf sich mit dem Lehrer Fauser und mußte Heilbronn verlassen. In Schwaigern fand er einen neuen Wirkungskreis, während Bruder Pflaum später nach Schwäbisch Hall versetzt wurde. Lehrer Fauser aber zog sich zurück, und so gab es in den gewonnenen Kreisen Unruhe, bis Bruder Curt Schmidt nach Heilbronn entsandt wurde. Ihm war es geschenkt, einigend und vertiefend zu wirken, so daß die Arbeit wieder einen gesegneten Fortschritt nehmen konnte. Als Versammlungsräume dienten damals ein Raum in dem sogenannten »Württembergischer Hof« und dann ein Saal im »Evang. Vereinshaus«. Am Anfang der Bergstraße ist dieses heute noch als Ruinengrundstück vorhanden.



Gemeinschaftssaal Rappach



Gemeinschaftshaus Oberstenfeld

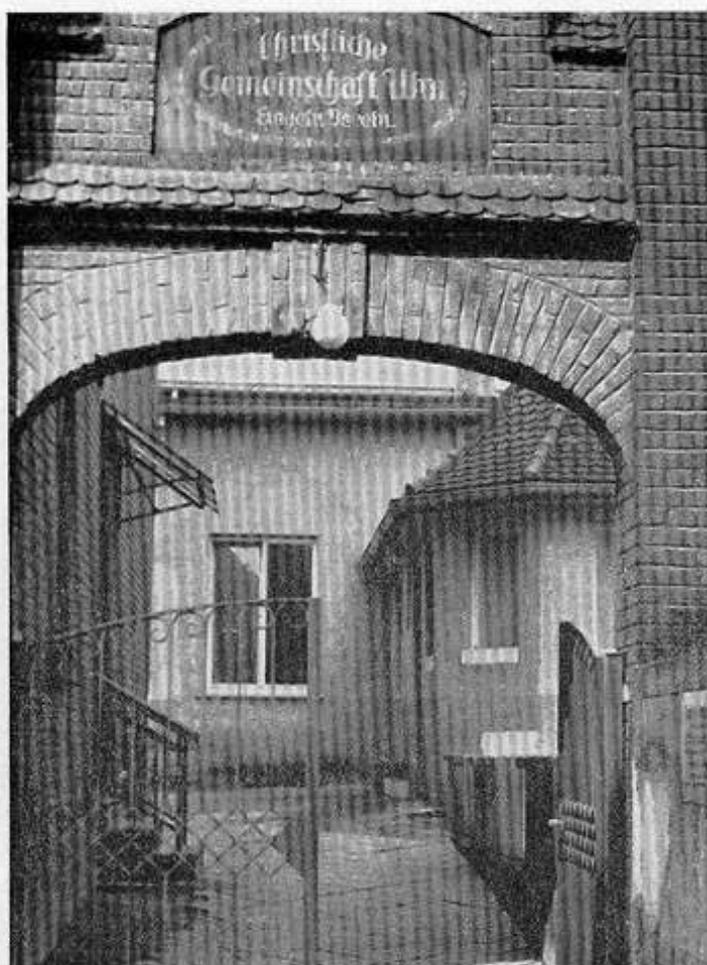
Nach dem Kriege ersehnten sich die Gemeinschaftsleute dringend einen passenden Raum als eigene Heimat. Es war eine freundliche Fügung des Herrn, daß es Bruder Curt Schmidt gelang, die sogenannte »Handwerker-Loge« Bergstraße 30/1 zu erwerben. Das Haus liegt mitten im Garten, rasch konnte es zur Zentrale der Heilbronner Gemeinschaft hergerichtet werden. Finanzielle Schwierigkeiten wurden durch Glauben und Opferbereitschaft überwunden.

Es wird sicher viele Leser interessieren, zu erfahren, wie hoch damals die Opfer in den Versammlungen gewesen sind. Im Kollektbüchlein einer Gemeinschaft im Heilbronner Bezirk ist zu lesen, daß Bruder Curt Schmidt dort die *monatlichen* Einnahmen quittiert hat; sie betragen im Juni 1934 zusammen 1,25 RM, im Oktober 1,70 RM. Das Gesamtopfer einer Evangelisation im gleichen Ort, ebenfalls von Bruder Schmidt gehalten, betrug 47,70 RM. Davon mußten als Miete für den Gasthaussaal 20,- RM abgezogen werden, so daß der Evangelist der Bezirkskasse für seinen gesegneten Dienst noch 27,70 RM abgeben konnte. Das Sonntagsopfer betrug mitunter 0,16–0,25 RM. Dabei war man dankbar und zufrieden, und der Segen des Herrn brachte die Arbeit voran.

Bruder Curt Schmidt wirkte bis 1935 in Heilbronn; er wurde durch Bruder Gustav Müller abgelöst, der das im zweiten Weltkrieg zerstörte Gemeinschaftshaus mit persönlichem äußerstem Einsatz und mit Hilfe seiner Brüder neu aufbauen konnte. Heute zählt der Bezirk Heilbronn 12 Gemeinschaften. In seiner Treue hat der Herr seine Hand über dem Werk jahrzehntelang in Krieg und Frieden gehalten und es immer wieder neu gesegnet.

Eine Bitte um Verständnis

Obwohl wir längst nicht alle Gemeinschaften unserer Vereinigung genannt haben, müssen wir die Gründungsgeschichten doch abschließen. Einmal ist es sehr schwer, nach so vielen Jahrzehnten hieb- und stichfeste Unterlagen zu bekommen; auch sollte unsere Festschrift nicht zu umfangreich werden. Daß sie es doch wird, fürchten wir ohnehin.



Gemeinschaftshaus Ulm/Do.

Wir bitten deshalb die leitenden Brüder, die sich und ihre Kreise nicht genannt finden, um Verständnis. Wir bedauern sehr, ihnen nicht allen gerecht werden zu können, zumal noch viel zu berichten wäre.

Wie interessant ist zum Beispiel die Geschichte der Gemeinschaft in Ulm, die ursprünglich zur Pfingstbewegung gezählt wurde und die dann den Weg zu uns fand. Ebenso gerne würde man etwas lesen über die Entstehung und den Weg der Gemeinschaften in Bühlenhausen und Langenau, wie auch über die kleinen Kreise bis hin zum Bodensee, die von Ulm aus regelmäßig bedient werden.

Wie eigenartig ist es in Karlsruhe gegangen und geworden. Dort ist zuerst ein blühender Jugendbund für EC entstanden. In den Jahren 1920–30 mag er einer der größten in ganz Süddeutschland gewesen sein. Erst als die Eltern der jungen Leute sich ebenfalls für das Reich Gottes interessierten und Nachfolger des Herrn werden wollten, entstand eine Gemeinschaft, die sich dann der Südd. Vereinigung angliederte. Es ging also in umgekehrter Reihenfolge: Zuerst waren die Jungen da und dann die Älteren und Alten. Das alles in seinen Einzelheiten zu schildern wäre gewiß lohnend.

Da wir aber auch sonst noch viel zu berichten haben, müssen wir jetzt aufhören und weitergehen. Möchten unsere Brüder aus den nicht erwähnten Gemeinschaften die gedruckten Gründungsgeschichten mit Augen der Liebe lesen und es gelten lassen, daß sie stellvertretend für alle geschrieben worden sind. Sicher ist es in allen Orten mehr oder weniger ähnlich zugegangen.



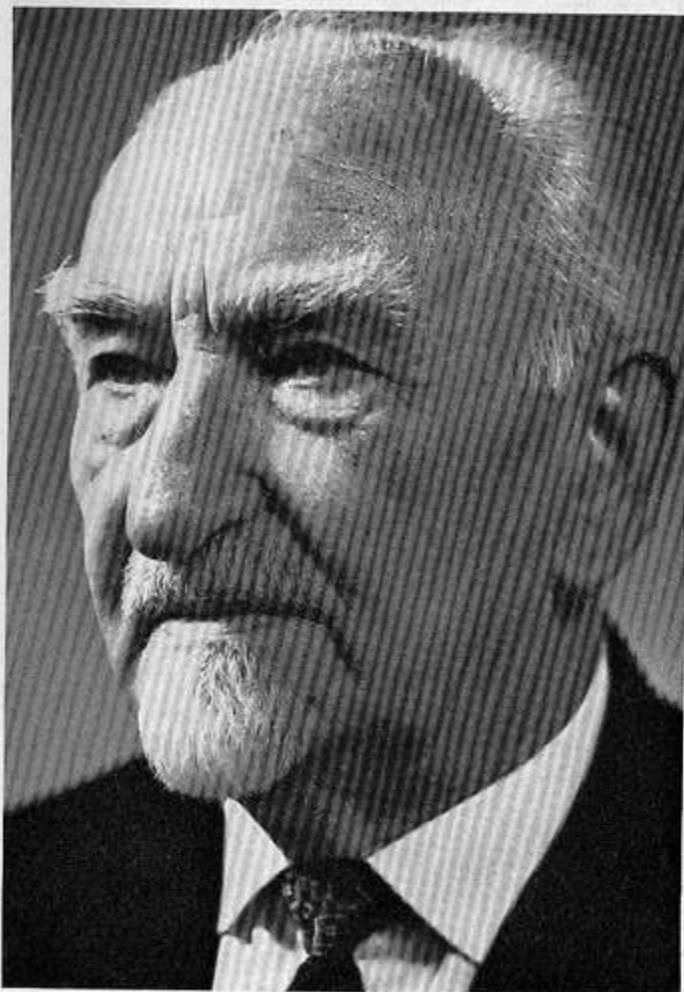
Gemeinschaftshaus Langenau

Ernst Krupka und „Der Weg zum Ziel“

Ein Gruß zu seinem 80. Geburtstag

Genau 14 Jahre sind vergangen, seit ein erster engerer Kontakt zwischen unserem Jubilar, dem Schriftleiter von »Weg zum Ziel« und »Heilig dem Herrn«, und mir, der damaligen Verteilerin von »Weg zum Ziel«, zustande kam. Sie werden sich wundern, wenn ich sage, daß eine Kritik meinerseits ganz wesentlich zu diesem Kontakt beitrug; damals zwar noch jung an Jahren, war ich aber doch mutig, um nicht zu sagen: frech genug, einen Schriftleiter zu kritisieren. In meinem Herzen dachte ich etwa so: Ein rechter Hund bellt für seinen Herrn; als Verteilerin von »Weg zum Ziel« muß ich jetzt für meine Leser bellen, denn meines Erachtens wurde ihnen diesmal im Blatt Unrecht getan. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als mein Bellen nicht in den Wind gebellt war und ich sehr bald einen Brief vom Schriftleiter in den Händen hielt. Darin nannte er meine Kritik sogar »wohltuend«, bedankte sich, daß ich überhaupt geschrieben habe – und die ganze Sache war schnell geklärt. Der Brief war außerdem so geschrieben, daß von dieser Zeit an mein Herz noch wärmer für »Weg zum Ziel« schlug. – In der Folgezeit war es dann immer so, daß der Stiel umgedreht war und der »Weg zum Ziel« mich korrigierte.

An dieser Stelle sei verraten, daß ich auch zu dem Heer der Leser gehöre, die das Blatt hinten zu lesen anfangen. Dort steht ja meist das Kleine Kapitel, und darin kommt jeder mal dran. Auch ich wurde dort schon recht kräftig an die Kandare genommen und habe im Kleinen Kapitel die Stimme des Meisters vernommen. Soll ich auch verraten, daß ich persönlich das Kleine Kapitel heute noch gerne unter seiner alten Überschrift lese, und diese hieß: »Ich habe dir etwas zu sagen!« Es gab schon Kleine Kapitel, die ich mir ausgeschnitten habe. Eines sei an dieser Stelle erwähnt. Es handelte sich da um den Vergleich Christen –



*Ernst Krupka (im 80. Lebensjahr), Evangelist,
langjähriges Mitglied des Brüderrates,
seit 38 Jahren Schriftleiter von »Der Weg zum Ziel«*

Rennfahrer. Der Schreiber führte darin aus, daß wir Christen viel dümmer seien als Rennfahrer. Warum? Kein Rennfahrer würde nämlich in derselben Kurve zweimal verunglücken, denn er merke sich die Tücken der gefährlichen Kurven und passe an diesen Stellen besonders auf. So sollten wir es auch machen im Blick auf die Sünde.

Jetzt muß ich noch von einem zweiten Kleinen Kapitel berichten. Es wurde geschrieben in jener Zeit, als die Mini-Röcke Mode wurden. Herr Krupka hat in jenem Kapitel den Märtyrerinnen der Mode, die – wie er meinte – es sehr schwer haben, weil sie beim Sitzen immer an ihren Röcken zupfen müssen, sein herzliches Beileid ausgesprochen. Bei uns im Betrieb fand das Blatt viel Beifall. Damit es ja alle lesen könnten, haben wir es kurzerhand am schwarzen Brett angeschlagen.

Mit dem allem soll nun aber nicht gesagt werden, daß vom »Weg zum Ziel« in der Hauptsache nur das Kleine Kapitel gelesen wird. Ich glaube vielmehr, daß das Sprichwort: »In der Kürze liegt die Würze« vom ganzen »Weg zum Ziel« wie auch in besonderer Weise vom Kleinen Kapitel gilt. Die Artikel sind meist so geschrieben, daß hoch- und niedergestellte Leute sie gleich gut verstehen und jedermann sich davon angesprochen fühlt. In unserer bösen *Zeit*, wo keiner mehr *Zeit* hat, hat das Blatt noch den Vorzug, daß es zum Lesen nicht viel *Zeit* beansprucht! Auch glaube ich sagen zu dürfen, im kleinen »Weg zum Ziel« steht oft mehr Evangelium, als in langen Artikeln vieler Sonntagsblätter.

Alle diese Dinge haben wohl mit dazu beigetragen, daß viele dies Blatt so ins Herz geschlossen haben. Es ist deshalb durchaus ein Ehrentitel, wenn »Weg zum Ziel« in unserer Gemeinde den Namen hat: »das Kleine Blättle«. – Ich kannte einen Mann, er ist jetzt gestorben, selten sah man ihn in der Kirche, aber seine Tochter sagte mir einmal: »Wenn unser Vater das »Kleine Blättle« nicht gleich findet, dann ist das sehr schlimm!«

Noch etwas möchte ich nicht vergessen zu sagen: »Weg zum Ziel« eignet sich sehr gut auch als Traktat. Es ist ansprechend, preiswert und im Format handlich. Bei uns zu Hause

wandert es deshalb ganz selten oder nie in den Papierkorb. Es gibt ja so viele Gelegenheiten, es weiterzugeben.

Nun brennt es mir aber doch geradezu auf den Fingern, daß ich der Lesergemeinde in diesem Zusammenhang noch eine kleine Geschichte erzähle, die sich vor einigen Jahren zugetragen hat: Unser Herr Krupka fuhr da in irgendeiner Gegend, wo, weiß ich leider nicht mehr, in der Eisenbahn. An einer Haltestelle waren einige junge Mädchen zugestiegen. Unser Schriftleiter freute sich sehr, als diese sich anschickten, Traktate zu verteilen. Als er dazuhin noch sah, daß es sein »Weg zum Ziel« war, freute er sich noch mehr. Bald kam auch eines der Mädchen in seine Ecke und fragte ihn freundlich: »Darf ich Ihnen auch ein Blatt anbieten? Oder kennen Sie es schon?« – Da war guter Rat teuer; wie sollte er diese Frage beantworten und sich dabei nicht veraten! Denn das Mädchen fragte hartnäckig und wollte sich nicht gleich zufrieden geben. Erst als er beteuerte, er kenne das Blatt gut und schon lange, ließ sie ihn in Ruhe. Und es war ja auch wirklich die Wahrheit im wahrsten Sinn des Wortes, denn niemand kennt ein Blatt wohl so gut wie sein Schriftleiter. –

Nun weiß ich zwar, daß es nicht ganz dem Wunsch unseres verehrten Jubilars entspricht, aber trotzdem stelle ich mich ganz auf die Seite jener alten Bäuerin, aus deren Munde ich neulich den Ausruf hörte: »Den Ernst Krupka sollte Gott nicht sterben lassen, denn niemand kann solche Artikel verfassen wie er!«

Sicherlich aber ist es ganz im Sinne von Ernst Krupka, wenn wir heute als Lesergemeinde nicht nur ihm, dem Schriftleiter und Jubilar, herzlich danken, sondern auch *mit ihm* zusammen *dem* Herrn, der durch sein »Kleines Blättle« großen Segen schenkte und schenkt. Ihm gebührt ja letztlich alle Ehre. So ist es auch dem großen Gott ein kleines Ding, unserem Jubilar weiterhin Rüstigkeit, Kraft, Freude und den so nötigen Schwung zu erhalten und immer neu zu schenken, daß er das Blatt uns schreibe noch manches Jahr, zum Segen seiner Leserschar.

Elisabeth Kopf

Ein Rückblick

*Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens unserer Vereinigung
am 6. Januar geben wir einen Rückblick auf die
Hauptereignisse in der Entwicklung der
Süddeutschen Vereinigung*

1910

6. Januar (Erscheinungsfest)

Anläßlich eines Bibelkurses in Calw kommen die Vertreter einer Anzahl Gemeinschaften, die da und dort in Süddeutschland meist durch Evangelisation entstanden sind und denen bis dahin der Anschluß an bestehende Gemeinschaftskreise fehlte, in Calw zu einer Konferenz zusammen und beschließen, eine »Süddeutsche Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege« zu bilden. Sie ernennen einen »provisorischen Vorstand«, später »Brüdererrat« geheißen.

28. März (Ostermontag)

2. Konferenz, gleichfalls in Calw. Referat über das Thema: Was haben unsere Gemeinschaften und ihre Glieder in unserer Zeit zu lernen? Beschluß, einen anzustellenden Evangelisten zu erbitten und zu suchen.

8. Mai (Rogate)

3. Konferenz in Calw, im Zelt. Thema der Besprechung: Was ist eine gesunde Bekehrung? Vorstellung von Bruder Heinrich Merz, Darmstadt, und Anstellung desselben auf 1. Juni als Reisesekretär und Evangelist.

4. September (Sonntag)

4. Konferenz, erste in Cannstatt im Schwabenbräu. Thema: Der Wandel mit Gott. – Beratende Versammlung am Vorabend bei Br. Weißer mit dem Thema: Was wir wollen. Es wird beschlossen, da und dort Bezirksversammlungen, sonst Monatsstunden genannt, einzurichten.

Von Herbst an gibt auf Bitte der Cannstatter Gemeinschaft die Liebenzeller Mission ihren Zögling Hermann Becker aus Essen und später andere als Probekandidaten für die Gemeinschaftspflege in Cannstatt und Umgebung.

27. November

Erste Bezirksversammlung in Schöckingen. Bruder Emil Bornefeld aus Godesberg am Rhein besucht erstmals eine Reihe unserer Gemeinschaften und hält Evangelisationsversammlungen.

1911

2.–7. Januar

Erster Bibelkurs der Südd. Vereinigung in Liebenzell. Thema: Die Macht der Sünde und die Macht der Erlösung, nach Röm. 1 bis 8.

8. Januar (Sonntag)

5. Konferenz in Cannstatt, erstmals im Ev. Vereinshaus. Thema: Jesus, unsere Hoffnung. Am Abend vorher beratende Versammlungen bei Br. Weißer. Ernennung eines kleinen erweiterten Brüderrats.

5. Juni (Pfingstmontag)

6. Hauptversammlung in Liebenzell. Thema: Der alte und der neue Mensch, Knechtschaft im Fleisch und Freiheit in Christo. Beratung der »Grundsätze und Ordnungen der Südd. Vereinigung«. Statt vieler »Konferenzen« sollen künftig zwei »Hauptversammlungen« im Jahr, die für alle unsere Gemeinschaften bestimmt sind, und hin und her »Bezirksversammlungen« für die betreffende Umgebung veranstaltet werden.

26. November

Bezirksversammlung in Schöckingen. Hier werden zwei Ditzinger, Vater und Sohn, erweckt, suchen Frieden und bitten endlich mit dem, der sie eingeladen, um Evangelisation in Ditzingen. Br. Weißer läßt sich erbitten und hält Versammlungen, was zur Bildung der neuen Gemeinschaft dort führt.

1912

2.–5. Januar

Zweiter Bibelkurs in Liebenzell. Thema: Das Kommen des Herrn und unsere Bereitung für dasselbe. Dabei am

3. Januar (Mittwoch)

beratende Versammlung. Die Südd. Vereinigung tritt dem »Gnadauer Verband« bei, in welchem nun fast alle deutschen Gemeinschaftsverbände, die auf kirchlichem Boden

stehen, zusammengeschlossen sind. Bruder Georg Giebler, Fellbach, wird auf sein Ansuchen als weiterer Gemeinschaftspfleger angestellt. Der Entwurf der »Grundsätze und Ordnungen« der Südd. Vereinigung wird genehmigt.

7. Januar (Sonntag)

7. Hauptversammlung in Cannstatt. Weihestunde im neugebauten Gemeinschaftssaal Karlstraße 66a. Thema nachmittags: Die geistliche Waffenrüstung (Epheser 6), abends Das Geheimnis eines siegreichen Lebens.

2. April

Kaufmann Weißer in Cannstatt bittet den Brüderrat um einen Gemeinschaftspfleger für die Orte Cannstatt, Münster, Ditzingen, Schöckingen, Urbach und Lorch. Die Gemeinschaften daselbst sind bereit, für die Kosten, soweit möglich, aufzukommen. Vom

15. Mai an wird dieser Dienst vorläufig von dem Liebenzeller Probekandidaten Richard Seeliger versehen, später von Curt Schmidt.

27. Mai (Pfingstmontag)

8. Hauptversammlung in Liebenzell. Thema: Der seligmachende Glaube und seine Früchte. Die »Grundsätze und Ordnungen der Südd. Vereinigung« werden gedruckt ausgegeben.

1. September

1. Bezirksversammlung in Cannstatt.

1. November

Anstellung von Bruder Karl Gaupp von Beutelsbach als Gemeinschaftspfleger.

24. November

Die jährliche Bezirksversammlung in Schöckingen findet erstmals in der Kirche statt.

28. Dezember

Beschluß des Brüderrats, ein eigenes Volksblatt für unterschiedenes Christentum unter dem Namen »Freiheit und Freude« und unter Schriftleitung von Bruder Ernst Schreiner herauszugeben. Die erste Nummer, gedruckt bei Albert Klein in Stuttgart, wird fertig aufgelegt.

1913

5. Januar (Sonntag)

9. Hauptversammlung in Cannstatt. Thema: Bedeutung und Kraft der christlichen Hoffnung. Am Vorabend beratende Versammlung namentlich wegen des neuen Blattes.

6.–11. Januar

Dritter Bibelkurs in Liebenzell. Jeden Tag um 9 Uhr: Die zweite Hälfte des Römerbriefes, um 11 Uhr: Besprechung von allerlei Fragen des Gemeinschaftslebens, um 3 Uhr: Die Glaubenshelden, Hebräer 11.

12.–19. Januar

Von der Cannstatter Gemeinschaft veranstaltete Evangelisationsversammlungen von Jakob Vetter.

22. Januar

Der erweiterte Brüderrat stellt eine Liste der nunmehr zur Südd. Vereinigung gehörenden Gemeinschaften zusammen und ordnet die Besuchsarbeit neu mit den reisenden Brüdern. Der Entwurf der »Ordnung der Einzelgemeinschaften« wird noch einmal durchberaten.

26. Januar bis 2. Februar

Versammlungen von Fabrikant Blank im Stuttgarter Leonhardsgemeindehaus in Anlehnung an unsere dortige Gemeinschaft.

Februar

Ein Freund gibt uns 1000 Mark.

Januar und Februar

Länger hin- und hergehende Verhandlungen zwischen den Leitern des Reutlinger »Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften« und unserem Brüderrat, betreffend fast gleichlautende Herausgabe des »Schwäbischen Stadtmissionars« (Schriftleiter Oberlehrer Gotthold Schmidt, Stuttgart) und unserer »Freiheit und Freude« (Schriftleiter Ernst Schreiner, Korntal) führen endlich zum Ziele.

2. März

»Freiheit und Freude« wird von Nr. 9 ab bei Chr. Killinger in Reutlingen gedruckt, nachdem vorher schon vier Nummern des »Schwäbischen Stadtmissionars« in Reutlingen und von »Freiheit und Freude« in Stuttgart in den ersten drei Seiten gleichlautend herausgegeben worden waren.

24. März (Ostermontag)

Erste Blätterverteilerkonferenz in Cannstatt. Besprechung über Zweck und Art der Arbeit des Blätterverteilers, mit biblischer Begründung und Aufstellung von Winken für die praktische Ausführung.

30. März (Sonntag)

Einweihung des neuen Gemeinschaftshauses in Ditzingen.

April

Gemeinschaftspfleger Gaupp, seither in Cannstatt, wird nach Calw versetzt. Die Geschäftsstelle in Cannstatt besorgt von jetzt ab Curt Schmidt.

1. Mai

Albert Busacker wird als weiterer Gemeinschaftspfleger angestellt mit Wohnsitz in Cannstatt.

12. Mai (Pfingstmontag)

Hauptversammlung in Liebenzell. Thema: Die Liebe Gottes. Die »Ordnung der Einzelgemeinschaften« wird gedruckt ausgegeben.

18. Mai

»Freiheit und Freude« trägt von Nr. 20 ab den neu gezeichneten Kopf. Auch die »Reutlinger Ausgabe« des Blattes, bisher »Schwäbischer Stadtmissionar«, heißt jetzt »Freiheit und Freude«.

22. Juni

Erste Bezirksversammlungen in Ditzingen; als Wiesenversammlung geplant, wird sie wegen ungünstiger Witterung in der Kirche abgehalten. »Verregnet, aber doch gesegnet.« Gleichzeitig Bezirksversammlung in Fellbach.

Juli

Es werden Mitgliedskarten der Südd. Vereinigung gedruckt, herausgegeben und Anmeldekarten zur Mitgliedschaft.

27. Juli

Bezirksversammlung in der Kirche zu Ober-Urbach.

31. August bis 6. September

Zeltversammlungen in Liebenzell.

2. November

Einweihung des Gemeinschaftshauses in Mannheim-Feudenheim.

11. November

Erste Brüderratswahl und Mitgliederaufnahme in einer Einzelgemeinschaft, nämlich in Cannstatt, gemäß der neu eingeführten »Ordnung der Einzelgemeinschaften«.

22.–23. November (Samstag und Sonntag)

Jahreshauptversammlung in Cannstatt, erstmals im Spätherbst, statt zu Anfang Januar.

22. November

Vertreterversammlung. Die seither auf der vierten Seite von Fr. u. Fr. dann und wann gebrachten Nachrichten der Südd. Vereinigung sollen vom Januar ab erweitert in einer nach Bedarf erscheinenden Beilage von Fr. u. Fr. gebracht werden.

23. November

Hauptversammlung. Thema: »Freiheit und Freude«. Im Winter 1913/14 finden in folgenden Orten der Reihe nach Evangelisationen statt:
Von Br. Merz in Mannheim-Feudenheim, Breitenberg, Stammheim, Oberkollwangen, Hünenberg, Mindersbach, Althengstett, Bietigheim und Renningen.

Von Br. Giebler in Waiblingen.

Von Br. Curt Schmidt in Sindelfingen und Oberstenfeld.

Von Br. Blank in Cannstatt (zur Vertiefung des Glaubenslebens) und Fellbach.

Von Br. Bornefeld kürzere oder längere Besuche in Mannheim-Feudenheim, Schöckingen, Ditzingen, Feuerbach, Münster, Bietigheim und Tamm.

Von Br. Czerwinski in Pfalzgrafenweiler.

1914

5.–9. Januar

4. Bibelkurs in Liebenzell. Besprechung von praktischen Gemeinschaftsfragen im Lichte der Heiligen Schrift. Betrachtung von Römer 12.

22. Januar

erscheint die erste Nummer der »Nachrichten der Südd. Vereinigung«, Beilage von Fr. u. Fr.

25. Januar (Sonntag)

In Cannstatt Zusammenkunft der leitenden Brüder aus dem weiteren Umkreis von Stuttgart zur Vorausfestsetzung der Bezirksversammlungen im Jahr 1914.

26. Februar

Die angestellten Brüder werden in die Reichsinvaliditätsversicherung aufgenommen.

Der Erweiterte Brüderrat tritt dem Gedanken nahe, für die Südd. Vereinigung um die Rechtsfähigkeit einzukommen. Zu diesem Zweck beschließt er, daß seine sieben nicht angestellten Mitglieder: Pfarrer Coerper in Liebenzell, Fabrikant Blank in Calw, Pfarrer Mehl in Eltersdorf bei Nürn-

berg, Hausvater Schlichter in Stammheim bei Calw, Landwirt Paul Schmid in Schöckingen bei Leonberg, Kaufmann Weißer in Cannstatt und Professor Zimmermann in Kornthal, einen »Süddeutschen Verein für Evangelisation und Gemeinschaftspflege« mit dem Sitz in Stuttgart-Cannstatt bilden sollen, dessen Satzung an die »Grundsätze und Ordnungen« der Südd. Vereinigung anschließen und den gesetzlichen Anforderungen entsprechende Formen haben soll. Der Entwurf einer solchen Satzung wird durchberaten.

21. April

Die Satzung wird endgültig festgestellt und der Vorstand des »Südd. Vereins«, d. h. der Brüderrat der Südd. Vereinigung, satzungsgemäß gewählt, nämlich zum Vorsitzenden Br. Coerper, zum stellvertretenden Vorsitzenden Br. Zimmermann, zum Schriftführer Br. Blank und zum Kassier Br. Weißer.

Die Anstellung eines Inspektors für die gesamte Arbeit wird für nötig befunden, und wir sind einig in der Bitte zum Herrn, er wolle uns einen geeigneten Mann zuweisen. (Auf die Erhörung dieser Bitte harren wir bis heute, Anfang Mai 1915, noch.)

Ab 1. April

wird Christian Hofmann in Augsburg als Gemeinschaftspfleger angestellt.

Im Lauf des Jahres 1914 finden Bezirksversammlungen der Reihe nach an folgenden Orten statt:

In der Kirche zu Schöckingen, im Leonhardsgemeindehaus zu Stuttgart, sodann Garten- und Wiesenversammlungen in Fellbach, Ditzingen und Tamm, endlich in der Kirche zu Ober-Urbach und im Gemeindehaus zu Bietigheim.

1. Juni (Pfingstmontag)

Hauptversammlung in Liebenzell. Thema: Das Gebet, das Machtmittel der Kinder Gottes.

4. Juli

Unser Antrag auf Erteilung der Rechtsfähigkeit an den »Südd. Verein für Ev. und Gemeinschaftspflege« wird vom Amtsgericht Stuttgart-Cannstatt genehmigt.

21. Juli

Der Brüderrat beschließt, der Vertreterversammlung die Wahl einer größeren Anzahl bewährter Brüder in den »Erweiterten Brüderrat« zu empfehlen.

Anstellung von Heinrich Vietheer in Stuttgart als Gemeinschaftspfleger und Joseph Kunzelmann in Tübingen als Kolporteur auf 1. August.

2. August

Ausbruch des Krieges. Br. Vietheer muß am 5. August zum Heer einrücken, bald auch Br. Gaupp.

Wir beauftragten den Kolporteur Kunzelmann, vor allem den Soldaten Schriften zu bringen. Er erlangt Eintritt in Kasernen, Spitäler und Lazarette, erst ohne, dann mit besonderer Erlaubnis des stellv. Generalkommandos. Für seine Zwecke wird eine eigene Kriegsnummer von »Freiheit und Freude« herausgegeben. Aber am

3. September

wird auch Br. Kunzelmann zum Heer eingezogen.

Zum Ersatz für die ausmarschierten Gemeinschaftspfleger bittet der Brüderrat die Liebenzeller Mission um Zuweisung von zwei Missionsschwestern zum Abhalten von Versammlungen für Frauen und Jungfrauen.

21. und 22. November

Jahreshauptversammlung in Cannstatt, nämlich

21. November (Samstag)

Vertreterversammlung der »Südd. Vereinigung«. Sie erteilt ihre Zustimmung zur Gründung und gerichtlichen Eintragung des »Südd. Vereins für Evangelisation und Gemeinschaftspflege« als der rechtlichen Vertretung der Südd. Vereinigung den Behörden gegenüber. – In den »Erweiterten Brüderrat« werden, dem Vorschlag des leitenden Brüderrats entsprechend, eine größere Anzahl von Brüdern berufen, so daß jetzt alle Gruppen unserer Gemeinschaften darin vertreten sind.

Die dieses Jahr sehr in Aufnahme gekommenen Bezirksversammlungen werden fürs nächste Jahr um einige an neuen Orten vermehrt und für deren Vorbeitung einige Regeln vereinbart.

22. November (Sonntag)

Hauptversammlung mit dem Thema: Wir Deutsche im gegenwärtigen Völkerkrieg.

Hiermit mag der Rückblick auf die Ereignisse in den ersten fünf Jahren unserer Südd. Vereinigung enden. Wieviel Gnade und Freundlichkeit des Herrn liegt in ihnen beschlossen! Er reinige unser Werk je länger desto mehr von allen menschlichen Schlacken und mache es immer brauchbarer in seinem Dienst zu seines herrlichen Namens Ehre und zu unseres Volkes Segen in dieser ersten Zeit!

J. Zimmermann

Entnommen den »Nachrichten«, Jahrgang 1915.

Die interessante und wechselvolle Geschichte unseres Erholungs- und Jugendheimes „Saron“ in Wildberg

Sie geht zurück auf den ersten Jugendsekretär Hans Wagner, der 1923 in die Stuttgarter Gemeinschaft Eugenstraße 4 kam und von Bruder Otto Bopp etwa mit den Worten eingeführt wurde: »Wir brauchen einen *Wagner* in unserem EC, der den Karren reparieren, aus dem Dreck ziehen und wieder in Fahrt bringen soll.« Offenbar muß es also in der dortigen Jugendarbeit »gehapert« haben!

Bruder Wagner gründete den Stuttgarter Knabenbund und hielt mit diesem auf dem Hof *Waldeck*, früher Pachtgrundstück der Liebenzeller Mission, vom 1. August bis 1. September die erste Ferienfreizeit, damals noch etwas völlig Neues. Die von der Südseeinsel Truk zurückgekehrte Missionarsfamilie Dönges half kräftig mit, ebenso einige andere Helfer und Helferinnen.

Diese erste Freizeit mit etwa 30 Buben hatte gezeigt, daß die Räumlichkeiten auf *Waldeck* unzureichend waren. Der damalige EC-Vorsitzende Fritz Benzinger griff rasch ein, den Mängeln abzuhelfen. Er leitete durch Verhandlungen mit den Hauseltern Dönges den Ausbau der Scheuer zu passenden Schlaf- und Aufenthaltsräumen für das kommende Freizeitjahr 1924 ein, der durch Handwerker aus den eigenen Reihen auch durchgeführt wurde. Vom 16. Juli bis 29. August 1924 fand dann mit einer größeren Bubenschar die zweite Freizeit in den erweiterten Räumen statt.

An diese »Waldecker Freizeiten« denken die Teilnehmer noch heute gerne zurück. Sie hatten ein besonderes Waldecker Lied gedichtet, das sogar in den Straßen Stuttgarts gehört werden konnte, und sich einen besonderen Pfiff ausgedacht, der später gar vor den Fenstern ihrer Bräute erklang. Die Primitivität der Räume störte nicht. Der Friseurbruder Albert Ehrmann z. B. rasierte den Bruder Karl Schölzke auf der freien Wiese – zur »Gaude« aller. In finsterner Nacht wurde die erforderliche Milch aus Albulach herangezogen, und so fort. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß in *Waldeck* und in Stuttgart viel für ein neues eigenes Heim gebetet wurde.

Noch im gleichen Jahr 1924 wurde der Gemeinschaft in Stuttgart ein ursprünglich als Sägewerk gedachtes Anwesen in *Wildberg* angeboten, dessen Erbauer Konkurs gemacht hatte. Fritz Benzinger nahm sofort die Verhandlungen mit dem Stadtschultheißen d'Argent auf, die zu einem vollen Erfolg führten: Das Anwesen wurde gekauft.

Die Grundmauern des Anwesens standen – mehr nicht. Nun gehörte zur Gemeinschaft in Stuttgart jedoch ein zuverlässiger Architekt, unser unvergeßlicher Bruder Ernst Storrer, der den Bauplan umwandelte und auf dem Zeichenbrett ein Ferienheim erstehen ließ. Die leitenden Brüder der Gemeinschaft nahmen ihn an und beschlossen den Bau. Sofort wurde auf alle nur mögliche Weise Geld gesammelt und der Bau tatsächlich fertiggestellt. Damals hieß es oft: »Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen.«

Von Anfang an ist das Verhältnis zur Gemeinde Wildberg gut gewesen. Schultheiß d'Argent half, wo er konnte; Oberlehrer Rentschler ebenfalls; Notar Knobel, Mechanikermeister Meier und andere blieben nicht zurück, obwohl sie zur altpietistischen Gemeinschaft oder zum CVJM gehörten.

Der erste Ferienkreis im Jahre 1925 fand bereits im »eigenen Heim« statt. Vieles fehlte noch. Als Fenster dienten Rupfensäcke, die Waschtröge standen zunächst *vor* dem Haus auf der Wiese – was tats? Man war in *Saron* rasch »zu Hause«.

Am 30. Mai 1926 konnte endlich auf der Wiese vor dem Hause die Einweihungsfeier stattfinden. Viele Gäste bewunderten das girlandengeschmückte Haus; der Festredner waren es ebenfalls nicht wenige. Besonders Bruder Fabrikant Johannes Blank rief es wiederholt mit lauter Stimme in die Menge hinein: »Wo Jesus Christus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher.« Für die Stuttgarter Gemeinschaft, besonders für Bruder Fritz Benzinger, der damals mit 47 Jahren im besten Alter stand, bedeutete diese Ein-

weihung eine ganz große Freude und eine Bestätigung dafür, daß Gott Gebete erhört.

Frühzeitig erkannten die verantwortlichen Männer, daß das Haus, *nur* als Jugendheim geführt, sich nicht rentieren konnte; es mußte einen Teil für Erwachsene freigeben und ganzjährig geöffnet sein. In den Jahren 1930 und 1931 erstand dazu der große Erwachsenenbau, wie er heute zu sehen ist. 1932 wurde er fertig. In aller Stille und so »nebenbei« hat der bärtige Gärtner Hermann, aus Ravensburg stammend und in Cannstatt wohnend, die zahlreichen Sträucher und Bäume gepflanzt, die jetzt das ganze Anwesen zieren und im Sommer den gewünschten Schatten spenden.

Als erste Hausmutter von Saron wurde Schwester Pauline Schmidt berufen, die in unserer ganzen Vereinigung in ehrendem und dankbarem Andenken steht. Sie stammte aus Kornwestheim, leitete den EC in der Christofstraße und wurde nun von 1926 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges *die* treue und verantwortungsbewußte Seele des Heimes. Sie brachte gleich einige junge Mädchen mit, die sich als langjährige Mitarbeiterinnen in Freud und Leid trefflich bewährten. Einige von ihnen blieben dem Haus Saron treu bis ins Alter, von denen heute noch Fräulein Frieda Linkenheil, Fräulein Paula Pröger und Fräulein Mariele Weik im tätigen Ruhestand mit den ihnen noch zur Verfügung stehenden Kräften mithelfen. Wir sind ihnen für ihren Einsatz für das Haus Saron recht dankbar.

Daß Schwester Pauline ein Original war, wissen alle, die sie kannten. Mit allen und allem wurde sie fertig, auch mit Trinkern, die der gutmütige Fritz Benzinger ihr ins Haus schickte. Nicht zu übersehen war ihre Reserviertheit Männern und jungen Männern gegenüber und ihre Aufgeschlossenheit den Frauen und Töchtern gegenüber, die sie frischweg bevorzugen konnte. Ihre Hausangestellten behütete sie wie eine Henne ihre Kücklein. Als sie 1945 heimging, trauerten ihr viele dankbare Menschen nach.

An ihre Stelle trat ihre langjährige Mitarbeiterin, Schwester Wilhelmine Fritsch. Nach der Beschlagnahme Sarons zog sie hinauf in das kleine Haus Zion, unterstützt von Schwester Maria Strüter, die zuvor Gemeinschaftsschwester in Wildberg gewesen war und die Verhältnisse im Ort gut kannte. Ende 1958 traten beide Schwestern in den wohlverdienten Ruhestand, abgelöst von Schwester Lina Mühlhäuser, die als Hausmutter bis heute ihren Dienst im Segen tut.

Über die Beschlagnahme von Saron durch das »Dritte Reich« mit allen seinen üblen Folgen soll hier nicht weiter

berichtet werden. Als das Haus im Jahre 1954 endlich freigekämpft werden konnte, sah es übel aus: verwahrlost, heruntergewirtschaftet, erneuerungsbedürftig innen und außen. Die Nachlaßverhandlungen wurden von der Geschäftsstelle in Bad Cannstatt geführt. Bruder Martin Sayer, der auch die Renovierung der Häuser leitete, erwies sich als überaus zäher, kluger und erfolgreicher Verhandlungsführer; und das soll ihm unvergessen bleiben. Ehrend soll an dieser Stelle auch des Bruders Fritz Benzinger gedacht werden, der trotz seiner Überlastung mit Angelegenheiten seiner Firma stets Zeit und Kraft für Saron übrig hatte.

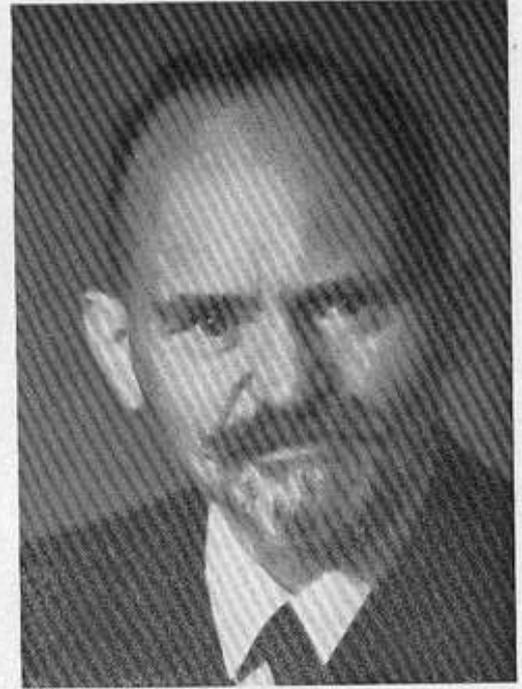
Nach seinem Heimgang betreute Bruder Christian Decker von Böblingen aus, wo er als Gemeinschaftspfleger einen größeren Bezirk leitete, im Rahmen des ihm Möglichen auch noch Saron, bis er 1959 ständiger Hausvater wurde. Er zog mit seiner Familie in Neu-Zion ein, hielt Andachten, wirkte in Kursen mit und diente den Gästen als Seelsorger. Nach seinem Ausscheiden wurde Bruder Emil Wiegand Hausvater, der seinen Dienst bis heute mit Freuden tut.

Nach 1954 war die Bautätigkeit sehr rege. Die Kläranlage wurde erneuert, Schlafsäle in Einzelzimmer umgewandelt. Im Jahre 1956 entstand das Jugendheim, 1958 das schöne Haus »Neu-Zion«, 1964 der schöne Andachtssaal mit den darunterliegenden Garagen. 1966 mußte das Jugendheim gründlich umgebaut werden. Der Lebensstandard hatte sich in den vergangenen Jahren so gehoben, daß es nötig wurde, die Schlafsäle in schöne Zimmer mit fließendem Wasser, kalt und warm, umzuwandeln und Zentralheizung einzubauen. Das Haus kann, wenn keine Jugendfreizeiten stattfinden, auch Gäste und Freizeiten für Erwachsene aufnehmen. Gleichzeitig mit der Feier des vierzigjährigen Jubiläums des Hauses Saron konnte auch die Einweihung des renovierten Jugendheimes stattfinden. Im Frühjahr 1968 wurden im Haus Saron Speisesaal und Aufenthaltsraum ebenfalls überholt, so daß beide Räume ein Schmuckstück des Erholungsheimes geworden sind, in denen sich die Gäste sehr wohlfühlen. Wer jetzt nach Wildberg kommt, hat ein Anwesen vor sich, das sich sehen lassen kann. Einladend sieht es aus, freundlich, geräumig, eine Stätte des Segens, Ferienaufenthalt vieler Gäste und gesuchte Stätte kleinerer und größerer Tagungen. Besonders hervorzuheben ist die gesunde geistliche »Luft« und das gemeinsame Leben wie in einer Familie. In Saron geht man nicht aneinander vorbei.

Viel wäre von den geistlichen Segnungen zu berichten, mit welchen unser Herr Saron bedacht, ja begnadet hat. Hervorheben möchten wir nur die »Brüderkurse«, von Bruder



Haus Saron, Wildberg, Brüderkurs 1929



*Fritz Benzinger 1880–1957
Mitbegründer und Leiter von
Haus Saron, Wildberg*



Haus Saron, Wildberg, erste Omnibusfahrt



*Schwester Pauline Schmidt 1885–1945
erste Hausmutter im Haus Saron*

Krupka im Jahre 1925 ins Leben gerufen und zunächst von ihm und dem unvergeßlichen Bruder Schreiner geleitet. Der erste Kurs fand in Stammheim statt, wo die Südd. Vereinigung ein kleines Erholungsheim verwaltete, das später von der Liebenzeller Mission erworben wurde. In Saron wurden die Kurse dann ständige Einrichtung, auch in den Kriegsjahren.

Durchschnittlich nahmen Jahr um Jahr 60 »dienende Brüder« an den Kursen teil, ja, zuweilen mußten in einem Winter zwei Kurse gehalten werden. Es gab nur zwei Unterrichtsfächer: Bibelkunde und Predigtlehre – wenn ich das zweite Wort gebrauchen darf. Alles andere lief nur nebenbei. Jeden Abend hielten im Durchschnitt drei Brüder Kurzansprachen im vollbesetzten Saal. Im Ort waren diese Abende nämlich sehr beliebt. Am nächsten Morgen kam die Kritik. Jeder Teilnehmer schrieb auf einen Bogen links Lob, rechts Tadel. Und dann hielt niemand mit seiner Meinung zurück. Nach und nach konnten die Lehrer ihre Worte sparen; gegenseitig nahmen sich die Männer »vor die Binde«. Auf diese Weise wurden Brüder, die keine Redegabe hatten, zurechtgewiesen und ausgeschaltet. Es klingt mir nach Jahrzehnten noch in den Ohren: »Jakob,

Du hascht kei Gab zum Dienst am Wort. Beten darfscht Du, aber nur kurz; Stund halten nit!« Und die Männer ließen sich sagen. Im Laufe der Jahrzehnte sind einige hundert Brüder gründlich geschult worden. Manche von ihnen halten die »Stunde« besser als der Prediger ihres Bezirks. Im Falle eines Krieges mit Ausfall der wehrpflichtigen Prediger wäre unsere Vereinigung nicht gefährdet. Wir können allen Verbänden nur raten, gleiche »Kurse für dienende Brüder« ins Leben zu rufen.

Zu berichten wäre noch, daß die Kurse in Wildberg oft von kleinen Erweckungen begleitet waren. Ich weiß noch gut, wie es innerhalb der Haustöughterschar, die uns quicklebendig bediente, zu rumoren anfang und wie sie sich nacheinander bekehrten zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Auch die altpietistische Gemeinschaft am Ort war immer wieder Teilhaberin dieser Segnungen.

Schließen kann dieser Bericht nur mit dem Wunsch und Gebet, daß Haus Saron auch in künftigen Zeiten ein Ort sein möge, »da Gottes Ehre wohnt«, eine Stätte, die Jungen und Alten das bringt, was sie suchen und brauchen: Erholung des Leibes und Gesundung der Seele durch das teure Evangelium Jesu Christi, unseres Herrn.

Das Haus Saron und wir

Von Fr. Rentschler, Oberlehrer in Wildberg,
Leiter der Altpietistischen Gemeinschaft in Wildberg

In den Gemeinschaften und Gemeinschaftsverbänden hin und her wird gegenwärtig so viel über Allianz geredet und verhandelt. Ich habe aber das Gefühl, je mehr darüber geredet und gestritten wird, desto mehr entfernen wir uns von dem Wort Epheser 4, 3–6: »Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; *ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe, *ein* Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen.« Allianz in diesem Sinne

läßt sich nicht künstlich machen oder sogar befehlen, sie muß herauswachsen aus wiedergeborenen Herzen, in welchen das Wort Römer 5, 5 wahr geworden ist: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.« Diese Liebe Gottes macht weitherzig und demütig; sie eifert nicht und blähet sich nicht; sie sucht nicht das Ihre und läßt sich nicht erbittern; auch rechnet sie das Böse nicht zu (1. Kor. 13). Die biblische Folge davon ist, daß ein jeder den anderen höher achtet als sich selbst.



Haus Saron, Bibel-, Freizeit- und Jugendheim, Gesamtansicht



*Schwester Wilhelmine Fritsch,
Hausmutter im Haus Saron 1945–1958*



*Emil Wiegand, Hausvater
im Haus Saron seit 1. 9. 1967 bis heute*



*Christian Decker, Hausvater
im Haus Saron 1956–1966*



*Schwester Lina Mühlhäuser, Hausmutter
im Haus Saron seit 1958 bis heute*



*Frieda Linkenheil, Mariele Weik und
Paula Pröger, drei treue Dienerinnen
ihres Herrn im Hause Saron seit der
Gründung bis heute*

Der Herr hat Gnade gegeben, daß zwischen dem Haus Saron und seinen dort dienenden Brüdern und unserer alt-
pietistischen Gemeinschaft hier ein außerordentlich herzliches Verhältnis herrscht, keine Festtagsallianz mit schönen Worten, sondern eine von Gottes Geist gewirkte und darum natürliche, echte. Wir haben von Anfang an gerne mitgewirkt und uns von Herzen darüber gefreut, daß ein Werk wie das Haus Saron in Wildberg entstehen sollte; von dem wir hofften, daß der Herr Segen ausströmen lassen möchte über ganz Wildberg und Sein Geist wirke und schaffe in unserer Gemeinde. Wenn nun das Haus Saron im Laufe der sechs Jahre seines Bestehens mehr der gebende Teil geworden ist und wir der nehmende, so hängt das mit seinem durch Gottes Güte und Treue bewirkten Wachstum zusammen. Wir aber sind für all das, was unsere Gemeinschaft und die ganze Gemeinde durch Saron genießen darf, von Herzen dankbar. Ich denke da zunächst an den reichen Segen, der durch die Brüder- und Frauenkurse uns zuteil wird. Wie freute ich mich im letzten Winter, wenn beim Brüderkurs abends die weiten Räume des Saales dicht besetzt waren von Wildbergern, die begierig den Worten aus der Heiligen Schrift lauschten. Es kamen Leute, die sonst in keine Versammlung und höchst selten in die Kirche gingen, auch solche, denen das Wort Gottes fast fremd war. Sicher hat das eine oder das andere Wort oder eine erzählte Lebensführung eines »Predigtkandidaten« die Herzen getroffen und ist zu einem Stachel geworden, gegen den sie vergeblich ausschlagen werden. Und wie köstlich war das innere Erleben in den Frauenkursen! Wie manche mühselige und beladene Frauen- und Mutterseele (und solche gibt es in Wildberg nicht wenige) hat darin neuen Trost und Mut gefunden, mit Gottes Hilfe und Kraft weiter zu ringen und zu kämpfen, bis der Sieg von oben kam. Andere wurden gefördert und bestärkt in ihrem Glaubensleben und zogen fröhlich ihre Straße weiter, ihr Angesicht

stracks nach Jerusalem wendend. Und unsere jungen Mädchen durften ihre Kenntnisse im praktischen Haushalt und Nähen erweitern in den trefflich geleiteten Kursen, wobei aber auch der notwendigen Seelenpflege nicht vergessen wurde. Aber auch in der äußeren Handreichung dürfen wir immer mit brüderlichem Entgegenkommen rechnen. Haben wir im Jugendbund oder in der Gemeinschaft eine festliche Veranstaltung, bei der unsere Räumlichkeiten nicht ausreichen, so stellt uns Saron nicht bloß seine schönen Räume, sondern auch seine Dienste gerne zur Verfügung. Dafür sind wir immer herzlich dankbar. Und wenn liebe Brüder in Saron als Gäste sind und uns in unseren Gemeinschaftsstunden mithelfen am Dienst des Wortes, freuen wir uns von ganzem Herzen mit ihnen der herrlichen Gnade Gottes, die an ihnen geschehen ist und die sie rühmen dürfen mit Loben und Preisen. Auch die Arbeitslosen und Armen unserer Gemeinde dürfen erkennen, daß es in Saron heißt: »Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.« Ja, es kommt aus Saron »warm heraus«. Was will es nun gegen all das Gute, das wir von Saron haben, heißen, wenn wir Brüder von hier dann und wann mit dem Dienst am Wort aushelfen oder sonst irgendeinen kleinen äußeren Dienst tun! Es ist selbstverständliche, dankbare, brüderliche Liebe, daß wir nach außen für Saron eintreten, wo es nötig wäre, hauptsächlich aber, daß wir Fürbitte für das Werk, das in Saron geschieht, einlegen bei dem, der segnen und mehren kann. Wenn wir so jeder in seinem Teil miteinander und füreinander im Weinberg des Herrn arbeiten, so kann Er auch in Gnaden geben, daß das Wort in Psalm 133 wahr bleibt: »Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! Dasselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich!« Das ist dann gesegnete, Frucht und Leben schaffende *Allianz*.

Aus den »Nachrichten« 1930.

Die Liebenzeller Mission gründet einen eigenen Gemeinschaftsverband

Es ist nicht Aufgabe dieses Teiles unserer Schrift, ihren Lesern ausführlich zu berichten, wie es zu dieser Gründung kam, die mit einer Trennung von der Südd. Vereinigung verbunden war; die Schuldfrage wird nicht aufgerollt, und die für diese Trennung verantwortlichen Brüder, die fast alle in der Ewigkeit sind, sollten nicht belastet werden; lediglich Darstellungen wollen wir berichten, die eine volle Einsicht in die damaligen Vorgänge vermissen lassen. Auch soll das in einer brüderlichen Weise geschehen, eingedenk des Wortes: »Der geistliche Mensch richtet geistliche Dinge geistlich.«

Ursprünglich stand die Gründung eigener Gemeinschaften oder gar eines eigenen Gemeinschaftsverbandes nicht auf dem Programm der Liebenzeller Mission. Bereits seit 1910 bestand ja die Südd. Vereinigung, der alle neu entstehenden Kreise zugeführt werden sollten.

Nun aber mehrten sich die Freundeskreise der Mission, direkt und ausschließlich von Liebenzell aus betreut, erfreulich rasch, auch in Südbaden und Bayern. Sie standen wohl in einem freundschaftlichen Verhältnis zur Südd. Vereinigung, empfangen aber ihre entscheidenden Segnungen nur durch die Veranstaltungen auf dem Missionsberg und durch Liebenzeller Brüder und Schwestern. Liebenzell war »der Ort, da man zusammenkam«. Auch die Glieder und Freunde der Südd. Vereinigung pilgerten in Scharen zu den Liebenzeller Missionsfesten, die rasch weithin bekannt geworden waren.

Außer dem Fabrikanten Johannes Blank, der ein weites Herz hatte und überall ein gern gehörter Redner war, traten die leitenden Brüder unserer Vereinigung öffentlich nicht sehr in die Erscheinung. Sie erblickten ihre Aufgabe hauptsächlich darin, einen soliden und dauerhaften Grund für ihren eigenen Verband zu legen, was ihnen auch gelungen ist und wofür ihnen unser Dank gebührt. In der

Rückschau können wir nur sagen, daß sie einen guten Dienst getan haben, dessen Früchte wir heute genießen können.

Infolge der gesegneten Veranstaltungen auf dem Missionsberg, der Dienste unserer Gemeinschaftspfleger und Schwestern, in Liebenzell ausgebildet, und der vielen Besuche der Liebenzeller Missionare in unseren Gemeinschaften war es nicht verwunderlich, daß die Südd. Vereinigung von der Liebenzeller Mission überschattet wurde. Der Brüderrat sah sich genötigt, in den »Nachrichten« vom 6. Mai 1917 folgende »Berichtigung« zu veröffentlichen:

Süddeutsche Vereinigung und Liebenzell

Bruder Bornefeld, der eine größere Evangelisationsreise hinter sich hat, hat gefunden, daß in Pfarrerkreisen die Meinung besteht, die Liebenzeller Mission und die Südd. Vereinigung seien ein und dasselbe und die Opfer aus unserer Arbeit würden nach Liebenzell fließen. Man heißt uns da und dort Liebenzeller. Wir bitten, wo sich Gelegenheit bietet, diesen Irrtum zu berichtigen und folgendes zu betonen:

1. Das Liebenzeller Missionswerk und die Gemeinschafts- und Evangelisationsarbeit der Südd. Vereinigung sind voneinander völlig unabhängig.
2. Die Kollekten aus den Gemeinschaften und Evangelisationen der Südd. Vereinigung gehen nicht nach Liebenzell; vielmehr fließen sie in die Kasse der Südd. Vereinigung in Cannstatt.
3. Mit diesen Geldern und nicht mit denen der Liebenzeller Mission werden die Angestellten der Südd. Vereinigung bezahlt und die sonstigen Auslagen derselben bestritten.

4. Der rechtliche Sitz der Südd. Vereinigung ist nicht Liebenzell, sondern Stuttgart-Cannstatt. Es ist unzulässig, die Gemeinschaften der Südd. Vereinigung als Liebenzeller Gemeinschaften zu bezeichnen.

5. Der Irrtum kommt daher, daß der Gründer und Inspektor der Liebenzeller Mission, Herr Pfarrer Coerper, zugleich erster Vorsitzender der Südd. Vereinigung ist. Es muß betont werden, daß die Leitung der Südd. Vereinigung in den Händen eines Engeren Brüderrats liegt, der aus vier Männern besteht: Pfarrer Coerper in Liebenzell, Fabrikant Blank in Calw, Kaufmann Weißer in Cannstatt und Professor Zimmermann in Korntal.

Bei sachlicher Darlegung vorstehender Punkte wird der genannte Irrtum behoben werden können.

Der Engere Brüderrat der Südd. Vereinigung Diese Sätze sind deutlich, zeigen aber ebenso deutlich, worin der Keim zu der späteren Trennung lag. Jahrelang gab es Spannungen und Konflikte, allerdings mehr untergründige. Es kam schließlich so weit, daß Pfarrer Coerper seinen Vorsitz in der Südd. Vereinigung niederlegte und die Mission einen eigenen Gemeinschaftsverband gründete unter der Leitung des Missionslehrers und Gemeinschaftsinspektors Wilhelm Heinsen. Die Berechtigung hierzu erblickte man in dem überragenden geistlichen Einfluß der Mission und in ihren unstreitig vorhandenen wirtschaftlichen Interessen.

Nun begann eine schmerzliche Zeit in der Vereinigung. Die Zusammenfassung der Kreise, die sich ihr nicht angeschlossen hatten, und die Gründung eines eigenen Liebenzeller Verbandes hätte sie gut überstanden; einige der von ihr angestellten und bezahlten Gemeinschaftspfleger und Schwestern, in Liebenzell ausgebildet, meinten aber, berechtigt zu sein, ihre Kreise vor die Entscheidung stellen zu müssen, entweder bei der Südd. Vereinigung zu bleiben oder sich dem neuen Liebenzeller Verband anzuschließen. So kam es, wie es bei solchen Praktiken immer zu gehen pflegt: einige Gemeinschaften und Bezirke spalteten sich in großen Schmerzen und Nöten. Es gab Wunden, deren Narben heute noch zu sehen sind. Die weitaus größere Zahl der Gemeinschaftspfleger blieb der Südd. Vereinigung jedoch treu, ihre Gemeinschaften und Bezirke entfalteten sich ungehindert weiter, manche Besucher der Versammlungen erfuhren kaum, was überhaupt geschehen war.

Im September 1933 kam es endlich zu einer Vereinbarung, die den Grund zu einem neuen Anfang zwischen der Südd. Vereinigung und dem Liebenzeller Gemeinschaftsverband legte und ein friedliches Nebeneinander möglich machte.

Diese Vereinbarung hat folgenden Wortlaut:

Vereinbarung

1. Die Südd. Vereinigung überläßt um des Friedens willen die ausgetretenen Kreise der Liebenzeller Mission.
 2. Die Liebenzeller Mission respektiert den heutigen Gemeinschaftsverband der Südd. Vereinigung gemäß dem Richtsatz 3 des Ev. Oberkirchenrates. Dieser lautet: »Wo Gemeinschaften oder Jugendbünde der Südd. Vereinigung bestehen, verzichtet die Liebenzeller Mission auf eigene Arbeiten, es sei denn, sie wird vom Brüderrat der Südd. Vereinigung gerufen.«
 3. Die Liebenzeller Mission sorgt dafür, daß die Anordnung des EC vom 13. September 1933 rasch durchgeführt wird und die Jugendbünde an den Plätzen, wo die Südd. Vereinigung arbeitet, zurückgegeben werden.
 4. Die Liebenzeller Mission arbeitet mit der Südd. Vereinigung und deren Angestellten nur über die Geschäftsstelle, also auf dem ordentlichen Instanzenweg.
 5. Die Südd. Vereinigung ordnet ihre Angelegenheiten in eigener Zuständigkeit wie jeder andere Gemeinschaftsverband.
 6. Die Liebenzeller Mission nimmt die Zirkularbriefe gegen den Brüderrat der Südd. Vereinigung mit Bedauern zurück.
- Eine *gemeinsame* Erklärung mit gleichem Wortlaut geht an die Gemeinschaften und Jugendbünde, auch an die Blätter beider Kreise.
- Abschriften der vorliegenden Abmachung samt den Erläuterungen über die Anwendung und Auslegung der Sätze schicken beide Kreise zu den Akten an den Evang. Oberkirchenrat.

21. September 1933

Liebenzeller Mission:

H. Coerper

A. Sauter

W. Heinsen

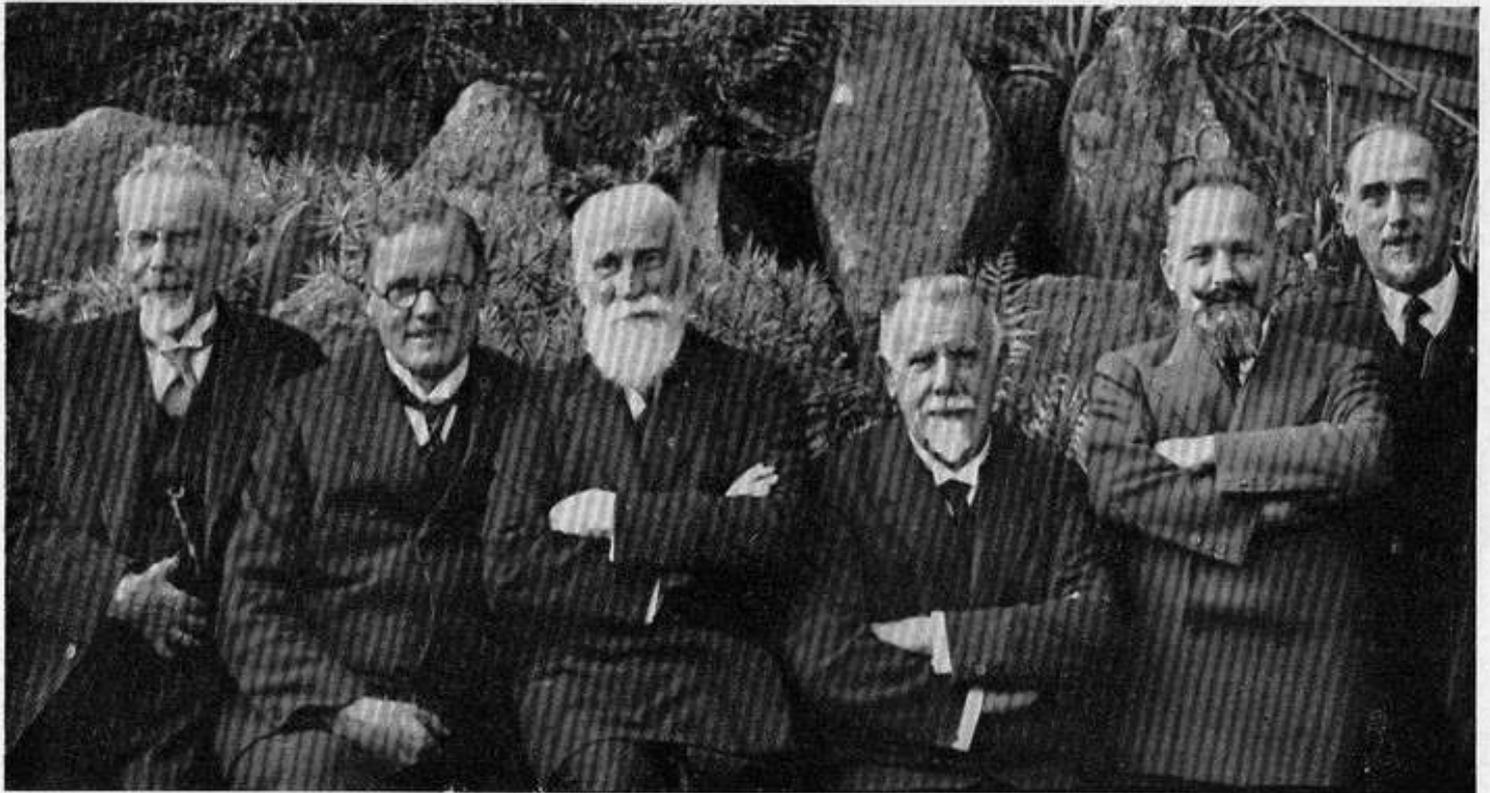
Südd. Vereinigung

Immanuel Weißer

Aug. Benzinger

Joh. Kressel

Damit hatte der Streit sein Ende gefunden, zumal beide Verbände dem Deutschen Gnadauer Verband angeschlossen sind. Die Wunden vernarben langsam, Bitternisse schwanden immer mehr, Gemeinschaftspfleger und Schwestern konnten ausgetauscht werden. Die Südd. Vereinigung mit ihrem Brüderrat blieb selbständig, der Liebenzeller Gemeinschaftsverband erhielt als Zweig der Mission einen eigenen Brüderrat.



Gründer und verantwortliche Brüder der Süddeutschen Vereinigung, 1932 (von links nach rechts): Fritz Carle, Stuttgart; Immanuel Weißer, Bad Cannstatt; Pfr. Heinrich Coerper, Bad Liebenzell; Johannes Blank, Calw; August Benzinger, Stuttgart; Johannes Kressel, Pforzheim



Professor Johannes Zimmermann, Mitbegründer der Süddeutschen Vereinigung und langjähriges Mitglied des Brüderrates



Brüderrat 1970 (von links nach rechts) Helmut Sigle, Engelsbrand; Hans Konzelmann, Truchtlfingen; Emil Preiß, Altbach; Hans Rösch, Bühlenhausen; Theodor Ernst, Epsenbach; Georg Müller, Bad Cannstatt; Martin Sayer, Wildberg

Über jene schweren Jahre können wir nun zu aller Freude das bekannte Wort stellen: »Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade.« Der Geist Gottes gewann die Oberhand, das Verhältnis der beiden Verbände zueinander und zu der gemeinsamen Mission ist ein brüderlich-herzliches geworden; wir können nur wünschen, daß es so bleiben möchte. In jeder Weise wird die Mission von unseren Gemeinschaften unterstützt und gefördert. Eine stattliche Zahl junger Männer und Mädchen »von uns« wurde auf dem Missionsberg ausgebildet. Die beiderseitigen EC-Bünde haben den Weg zueinander so erfreulich gefunden, daß die

organisatorische Trennung kaum zu merken ist. Glieder beider Gemeinschaftsverbände treffen sich in Scharen bei den Missionsfesten in Bad Liebenzell. Die theologischen Lehrer der Missionsschule werden zu Diensten in unserer Vereinigung gerufen. Es geht nach der Regel: Vertrauen gegen Vertrauen. Organisatorische Fragen stehen im Hintergrund; geistliche Belange dominieren. Wir wünschen und beten, daß es so bleibe – durch die Gnade unseres Herrn und durch den werten Heiligen Geist. Nach dem Neuen Testament soll ja »die Gemeinschaft der Heiligen« stets über der Organisation stehen.

Was die Süddeutsche Vereinigung ist und will

Sie ist ein Glaubenswerk

Von außerhalb fließen ihr keinerlei Gelder zu; weder vom Staat durch irgendeinen Anteil an den Kirchensteuern, noch von der Inneren Mission, noch besitzt sie Aktien eines Industriezweiges, die hohe Dividenden abwerfen. Was sie an Mitteln braucht, um bestehen und arbeiten zu können, fließt ihr zu einem sehr geringen Teil aus einigen Mieten zu, ebenso aus dem Vertrieb des Verteilblattes »Der Weg zum Ziel«, in der Hauptsache aber durch Gaben ihrer Mitglieder und Freunde. Dabei wird die Ordnung eingehalten, daß kein Mitglied zu einem festen monatlichen Beitrag verpflichtet ist. Alle Mitglieder erfreuen sich auch in diesem Stück der »herrlichen Freiheit der Kinder Gottes«. Es geht alles aus Glauben in Glauben.

Wohl hat diese Einstellung einige geringe Nachteile. Der Geschäftsführer kann zum Beispiel nicht auf Grund genau zu berechnender fester Einnahmen langfristig disponieren. Wohl oder übel ist er genötigt, sich »nach der Decke zu strecken«. Ebenso müssen großartige und besonders kostspielige Bauten unterbleiben. Im Vergleich zu den Vorteilen fallen diese Nachteile aber kaum ins Gewicht.

Ich weise hin auf die glaubenstärkenden, oft herzbewegen-

den Erfahrungen, die wir machen. Wie oft ist Ebbe in der Kasse! Wie oft ist für eine fällig gewordene Zahlung einige Tage vorher noch zu wenig Geld da! Immer neu erkennen wir die Treue Gottes darin, daß die notwendigen Beträge dennoch einlaufen und nicht selten von ganz einfachen Menschen stammen. Mit den Jüngern müssen wir bekennen: »Herr, wir haben nie Mangel gehabt.«

Noch eines ist wichtig. Elias Schrenk, der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland, hat einmal gesagt: »Wo Geist ist, da ist auch Geld.« Dieser Ausspruch hat schon viele befremdet, ist aber buchstäblich wahr. Die Opferfreudigkeit in einem Gemeinschaftsverband wie auch in jedem anderen freien Reichsgotteswerk ist *ein* – nicht etwa der einzige! – Maßstab für seinen geistlichen Stand. Wo Gottes Geist lebendig wirken kann, einbezieht er in sein Wirken auch die Börsen. Er bewegt nicht nur Herzen, sondern auch Hände, tief in den Beutel zu greifen, gegenwärtig noch mehr in die Brieftasche, und ein *echtes Opfer* zu bringen. Gehen die Einnahmen zurück, so ist das für die leitenden Brüder ein Zeichen, daß auch das geistliche Niveau sinkt. So ist ein Werk, das »aus Glauben« lebt, ge-

nötigt, »acht zu haben auf die Herde«, ob sie auch die rechte Weide habe und sich vermehre.

Darin liegt ein großer Vorzug gegenüber der Volkskirche, die von zwangsweise eingeforderten Steuergeldern lebt, ihre Einnahmen genau berechnen und entsprechend langfristig disponieren kann. Den leitenden Männern der Kirche und auch den Pfarrern *fehlen* die Glaubenserfahrungen auf diesem Gebiet, wie sie auch nicht genötigt sind, sorgfältig auf den geistlichen Stand der Gemeinden zu achten. Ob eine Gemeinde blüht oder im Sterben liegt, beeinträchtigt das Geldwesen der Kirche nicht; die Steuergelder sind in jedem Falle sicher. Wir beneiden deshalb die Kirche nicht – wir bedauern sie. Auch meinen wir, daß eine saubere Trennung vom Staat sie mächtig wachrütteln würde.

Unsere Südd. Vereinigung *bleibt* jedenfalls ein Glaubenswerk. Immer sollen ihre Brüder in der Rückschau auf Durchhilfen in geldlichen Dingen sagen können: O ein treuer Gott.

Sie ist ein Werk innerhalb ihrer evangelischen Landeskirche

Im Jahre 1897 gründeten die Väter der deutschen Gemeinschaftsbewegung den »Deutschen Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation«, und zwar in Gnadau, einem kleinen Ort in der Nähe von Magdeburg, der zur Brüdergemeinde gezählt wurde und der neuen Gründung den Namen gab. Zu diesem »Gnadauer Verband« gehören seitdem fast alle Landesverbände unserer Bewegung, so weit sie innerhalb ihrer Landeskirchen arbeiten. Offenkundig steht »Gnadau« in seiner nun schon längeren Geschichte unter dem Segen des Herrn.

Wie klar jene Väter ihren und ihres Verbandes Weg vor Augen hatten, geht aus folgenden Sätzen hervor: »Der Deutsche Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation bezweckt innerhalb der evangelischen Kirche christliche Gemeinschaft zu pflegen und geistliches Leben zu wecken.« Zur Begründung dieses Vorhabens wurde ergänzend hinzugefügt: »Auf Grund der Heiligen Schrift und in Übereinstimmung mit den Vätern unserer Kirche halten wir die Sammlung erweckter und gläubiger Gemeindeglieder zu Schriftbetrachtung und Gebet in besonderen Versammlungen neben kirchlichen Gottesdiensten für ein unabwendbares Bedürfnis. Indem wir so die Gemeinschafts-sache zu fördern suchen, wollen wir nicht Separation, der wir vielmehr wirksamst vorbeugen, sondern das Wohl der ganzen Kirche und die Förderung des Reiches Gottes.«

Diesem Gnadauer Verband gehört nun unsere Südd. Ver-

einigung seit ihrer Gründung an. Sie will auch weiterhin *ihre Geschichte achten und auf das Wort der Väter hören*. Ihr künftiger Weg soll bei aller Freiheit zur eigenen Entfaltung ein Weg innerhalb ihrer schwäbischen Landeskirche bleiben.

Es scheint notwendig zu sein, dies in unserer Schrift zu betonen. Nach dem Stuttgarter Kirchentag haben nämlich Brüder – nicht nur aus unserem Verband – die Frage erörtert, ob es nicht an der Zeit sei, der Kirche, in der sich der »große Abfall« abzeichnet, den Rücken zu kehren. Wir aber meinen, daß diese Frage zu früh gestellt wird und daß Einzelaktionen unbedingt zu vermeiden sind. Sollte eine neue Einstellung zur Kirche erforderlich werden, wird der Gnadauer Verband zur rechten Zeit die Weichen hierzu stellen; allein unternehmen wir in dieser Richtung nichts. Wohl können Brüder und Freunde unserer Vereinigung, die den Kirchenaustritt bereits vollzogen haben, unsere Versammlungen besuchen und auch Mitglieder der Gemeinschaften sein, ohne scheel angesehen zu werden; leitende Stellungen aber, die mit einer Vertretung der Öffentlichkeit gegenüber und mit rechtsverbindlichen Unterschriften verbunden sind, dürfen sie nicht einnehmen.

Unser Herr hat gesagt: »Ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins wird, zerfällt.« Wir beziehen das auf uns und fahren fort: Ein Gemeinschaftsverband, der keine gerade Linie hat, wird ein Tummelplatz verschiedener Meinungen, Ansichten und Überzeugungen, die seinen Zerfall ebenfalls herbeiführen. Unsere Vereinigung gehört auch weiterhin zu Gnadau. Sie will mit den anderen Landesverbänden in der evangelischen Kirche bleiben als – bei aller Bescheidenheit sei es gesagt – *ihre Gewissen und ihr Kern*, jederzeit bereit, mit dem Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, recht zu kämpfen. Das ist und bleibt ihre Linie. Ob und wann der Herr ihr eine andere Linie zeigen wird, bleibt ihm überlassen.

Sie ist ein junges Werk

Vor einigen Jahren fand auf dem Killesberg in Stuttgart die Jahreskonferenz unserer Südd. Vereinigung statt. Die hierzu gemietete Halle war dicht gefüllt. Mehrere Redner »dienten am Wort«, unter ihnen auch Pfarrer Haarbeck, der Präses des Gnadauer Verbandes. Mir fiel zwischendurch eine Kurzansprache zu.

Nun wußte ich wohl, daß sich in Gemeinschaftskreisen die Auffassung einzunisten drohte, die Zeit der Evangelisation sei vorbei, es sei nur noch unsere Aufgabe, die Gemeinde

des Herrn zuzubereiten auf den großen Tag der Wiederkunft Christi. Insbesondere wurde in diesen kleinen Gruppen als Beweis für das nahende Ende der Gnadenzeit auf die erwarteten und doch fehlenden Bekehrungen hingewiesen.

Ich faßte mir ein Herz, machte die Probe aufs Exempel und bat alle diejenigen, die in den letzten zwanzig Jahren zum Glauben gekommen waren, die Hand hochzustrecken. Das Resultat war überraschend! Hunderte von Händen streckten sich spontan empor! Pfarrer Haarbeck stand auf und rief aus, stark beeindruckt und erfreut: »Seid Ihr noch so jung?« Fröhlich gaben wir zur Antwort: »Wie Sie sehen!« Damit war ein schwer widerlegbarer Beweis erbracht, daß auch gegenwärtig noch Gnadenzeit ist und daß mehr Menschen zum Glauben kommen, als viele meinen. Noch ist »die Nacht, da niemand wirken kann«, nicht über die Welt hereingebrochen.

Die Überschrift meint also nicht die verhältnismäßig wenigen Jahrzehnte, auf die unsere Vereinigung zurückblickt, sondern den hohen Prozentsatz an Mitgliedern und Freunden, die jung im Glauben und jung an Jahren sind. Von einer *Vergreisung* unseres Werkes kann noch nicht gesprochen werden, und wir bitten den Herrn, uns noch lange »jung« zu erhalten.

Wie wichtig das ist, liegt auf der Hand. Wir wissen, daß dem Staat, der Kirche und den Gemeinschaften *eine Generation fehlt*. Viele, sehr viele Brüder sind gefallen, die jetzt im besten Alter stehen würden und das Reich Gottes bauen könnten. Die Lücken haben wir unmittelbar nach dem Kriege bedrückend gespürt. Unsere Brüder, die am Worte dienten, wurden alt; jüngere waren zunächst nur spärlich da. Inzwischen ist diese Not so gut wie behoben. Viele junge Menschen sind seitdem zum Glauben gekommen und zu einem guten Teil herangereift. Unter ihnen befinden sich wackere und begabte Brüder, bereit, die Lücken zu schließen und in ungeteilter Hingabe dem Herrn zu dienen, soweit ihr Beruf es zuläßt. Wer das vor Augen haben will, besuche unsere Brüderlehrkonferenzen in Wildberg oder unsere Gemeinschaftstage in Bad Cannstatt. Mir lacht das Herz, wenn ich die große Schar der noch jüngeren und doch schon »gestandenen« Männer sehen und sprechen höre.

Damit ist die Gefahr der Entwicklung zu einer Predigerkirche behoben. In dem Bericht über den gegenwärtigen Stand der Vereinigung lesen wir, daß neben 25 Predigern nicht weniger als 250–300 Brüder aus dem Berufsleben mit im Wortdienst stehen. Das ist gesund und entspricht

den Auffassungen der Gründer unseres Gnadauer Verbandes. Wir sind ein Werk, in dem vollamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter in gewünschter Mischung das Reich Gottes bauen. Und wir beten darum, daß die Südd. Vereinigung an ihrem einhundertsten Jubiläum noch ebenso »jung« sein möchte.

Sie will Menschen in die Nachfolge Jesu rufen

Unserer Gemeinschaftsbewegung wird immer wieder der Vorwurf gemacht, sie setze an die Stelle des in Gott begründeten Wortes die einseitige persönliche Erfahrung des Menschen. Damit sei nicht mehr das Wort Gottes, wie es durch die Reformation freigelegt worden ist, Grund und Quelle des Glaubens, sondern das parteiische, unsachliche menschliche Erlebnis. Er, der Mensch, stehe im Mittelpunkt, er, der Mensch, sei in geistlichen Belangen das Maß aller Dinge. Die Bewegung habe den biblisch-reformatorischen Weg verlassen und der Schwärmerei die Tür geöffnet, die Luther so scharf bekämpft hat.

Nun geben wir offen zu, daß die Verkündigung des Evangeliums in unserer Bewegung es häufig hat fehlen lassen an der nötigen Einsicht und Vorsicht, daß die Heilstat Gottes in seinem Sohn in den Hintergrund gedrängt worden ist durch zuweilen überschäumend verkündigte »Glückseligkeit der Gotteskindschaft«. Kleine Menschenkinder drängten sich vor den großen Gott. Wer uns aber richtig beurteilen will, darf nicht übersehen, daß wir's inzwischen gelernt haben und es immer besser lernen, daß die großen Taten Gottes im Vordergrund unserer Predigt stehen müssen und daß sie der feste Ankergrund unseres Glaubens sind und nicht unsere Erfahrungen. Immer wieder laden wir gläubige Professoren der Theologie zu Diensten in unserer Bewegung ein, und wir merken zu unserer Freude, daß sie gern zu uns kommen.

Das hindert uns aber nicht, an unserer Grundüberzeugung festzuhalten, daß *Lehre und Leben zusammengehören*. Etwas überspitzt sagen wir, daß Lehre, die sich nicht ins Leben umsetzt, tot ist. Die geschichtliche Gottestat in Christus muß zu einer persönlich erlebten und gegenwärtigen Gottestat werden, wenn anders wir selig werden wollen. Eine nur »formale Gläubigkeit« entspricht dem Neuen Testament nicht. Die Gotteskraft des Kreuzes soll doch nicht im Kopfe stecken bleiben, sondern das Herz erfassen und den Menschen umwandeln. Mit einer »objektiven Predigt« aber bezwingt man die Herzen nicht. »Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.«

Wir wollen Herzensbezwinger sein, in den Zweikampf von Mensch zu Mensch einsteigen und so viele Menschen für unseren Herrn Jesus »fischen« wie möglich. Es sei ferne von uns, nur unsere »Köpfe« an die Angel zu hängen, wie es heute üblich ist. Köpfe sind schlechte Köder; wenn sie gar in ihrer Härte aneinanderpoltern, schwimmen die »Fische« erschrocken weg. Unser Herr hat uns mit seinem Herzblut erlöst; sollten wir uns weigern, ebenfalls unser Herzblut dranzusetzen, ihm den Lohn seiner Schmerzen einzubringen? Wir fragen wenig danach, ob unsere Griffe immer »kunstgerecht« sind, ob man unsere Formulierungen als »theologisch einwandfrei« bezeichnet, ob unser Auftreten »ästhetisch« gefunden wird oder nicht; wir predigen leidenschaftlich, mit der ganzen Kraft unserer Seele, mit dem Einsatz unseres Lebens den *gekreuzigten Christus*, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Und zwar *genau nach der Schrift*, auch in der modernen Zeit. Das ist die Gotteskraft, die Sünder selig macht.

Unsere Verkündigung wird und muß deswegen *erwecklich* bleiben. Ihr Ziel ist, Herzen und Gewissen der Zuhörer zu packen, sie zur Buße zu rufen und zur Entscheidung für Christus aufzufordern. Sünde nennen wir deshalb Sünde und Gnade nennen wir Gnade. Dr. Bergmann schreibt in einem Informationsbrief der Bekenntnisbewegung sehr richtig: »Wir reden keinem *privaten* Christentum das Wort, wohl aber einem *persönlichen* Christsein. Es fällt uns nicht ein, vor einem kalten Intellektualismus (verstandesmäßiges Wissen) in die Knie zu sinken oder mit gedanklichen Unverbindlichkeiten zu spielen.« Wir greifen die Menschen an, wir fordern von ihnen eine klare und gründliche Bekehrung. Dem Wahn, »mit unerlösten Menschen eine erlöste Welt schaffen zu können«, verfallen wir nicht.

So bitten wir denn, uns unsere Art zu lassen und unsere Überzeugung anzuerkennen. Wir wollen auch weiterhin Evangelisationen und Bibelwochen veranstalten, in unseren »Stunden« zusammenkommen, Seelenrettung und Seelenpflege treiben und Lieder singen, die uns eigen sind. Sie enthalten Evangelium und haben sich schon sehr oft als Schlüssel besonderer Art erwiesen, Herzenstüren zu öffnen. Unser Dienst soll Menschen dahin bringen, im täglichen Leben *Nachfolger Jesu* zu werden, das heißt Menschen, die von ihm lernen, sanftmütig und demütig zu sein, Liebe zu üben, und die teilhaben an seinem Leben, seinem Sterben, seinen Leiden, seiner Schmach, seiner Verfolgung und – seiner Herrlichkeit.

Mit weniger geben wir uns nicht zufrieden.

Sie will die »Gemeinschaft der Heiligen« verwirklichen

Im Neuen Testament wird die christliche Gemeinde erst nach Pfingsten erwähnt. Wohl hat Jesus vorausgesehen und gesagt, daß es einmal eine Gemeinde geben würde, deren Bau er als sein eigenes Werk bezeichnete; gegründet hat er sie aber nicht, wie er ihr auch keine näheren und einzelnen Verordnungen gegeben hat. Sich selbst bezeichnete er als den Eckstein, die Apostel als die Grundsteine; sichtbare Gestalt nahm die Gemeinde aber erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes an, den der Herr den Jüngern verheißen hatte.

Von Pfingsten an stellt sich die Gemeinde als die Gesamtheit der Gläubigen dar, nämlich aller derer, die das Wort von Christus annahmen, sich taufen ließen und »beständig blieben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet«. Wo es dann irgend Christen gab, wußten sie sich eins mit der Gesamtgemeinde, wie sie sich auch zu kleinen örtlichen Gemeinden vereinigten, die in Privathäusern und auch in öffentlichen Räumen Gemeinschaft pflegten. Paulus hat den *größten Wert* darauf gelegt, daß die jungen Gläubigen so schnell wie möglich gesammelt wurden und unter geordnete Aufsicht und Pflege kamen. Dabei hatte er es nicht nötig, einen Verein von Christus-Gläubigen zu gründen; keiner der von Christus Ergriffenen mochte für sich selbst bleiben; es zog sie einfach zueinander. *Das war und ist die Gemeinschaft der Heiligen.*

Diese Gemeinde Jesu ist der Sammelplatz der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der ausdrücklich als »Geist der Gemeinden« bezeichnet wird. Indem er die Gläubigen reinigt und heiligt, gebraucht er sie als Werkzeuge, durch die Gott sein großes Heilswerk auf Erden ausrichtet. Damit sie dazu auch wirklich tüchtig seien, hat ihnen Christus als Haupt der Gemeinde »Apostel, Propheten, Hirten, Evangelisten und Lehrer gesetzt«.

Diese Auffassung vom Wesen und der Bedeutung der Gemeinde stimmt mit der Schrift und mit den evangelischen Bekenntnissen überein. Die Augsburgische Konfession sagt zum Beispiel: »Die Kirche ist nicht nur eine Gemeinschaft äußerlicher Dinge und Gebräuche, sondern ihrem Prinzip und Wesen nach die *Gemeinschaft der Glaubenden* und des Heiligen Geistes, welcher die Herzen erneuert, heiligt und regiert.« Desgleichen lehrt die helvetische Konfession: »Die Kirche ist eine aus der Welt berufene und gesammelte Gemeinde der Gläubigen, eine Gemeinschaft der Heiligen nämlich, welche den wahren Gott in Christo, den Heiland,

durch das Wort und den Heiligen Geist wahrhaft erkennen und recht verehren, dazu auch an allen Gütern, welche in Christo umsonst dargeboten werden, im Glauben teilnehmen.« Daß dabei weder Luther noch Calvin an die gegenwärtige Form der Volkskirche gedacht haben, dürfte wohl unbestritten sein. Eine Kirchenanstalt mit ihrer Verfassung, ihren Ordnungen und Einrichtungen *in ihrer Gesamtheit* kann nie mit der neutestamentlichen Gemeinde gleichgesetzt werden. Schon der bekannte Generalsuperintendent Dr. Blau hat gesagt: »Die Kirche kann als Volkskirche nie Gemeinschaft sein oder an ihre Stelle treten, und die Gemeinschaft kann nie Volkskirche sein oder sie ersetzen.« Wenn wir also bei aller Treue zu unserer Landeskirche Gemeinschaften gründen und pflegen, so berufen wir uns dabei auf die Schrift und auf die Reformatoren. Unsere Gemeinschaft ist Bruderschaft und Schwesternschaft, weil wir einen gemeinsamen Vater im Himmel haben und seinen Willen tun wollen. Sind wir durch Christus, unseren »erstgeborenen Bruder«, Kinder Gottes geworden, so haben wir auch Anteil an dem letzten Geheimnis, das nicht von Mensch zu Mensch hergestellt werden kann, sondern das vielmehr in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durch den Heiligen Geist begründet ist und im Glauben verwirklicht wird. Sicher kann eine solche Gemeinschaft auch in der Kirchengemeinde bestehen, etwa in Form einer Kerngemeinde; aber nur da, wo der Pfarrer gläubig ist. Eine neutestamentliche Gemeinde unter der Leitung eines Pfarrers, der die moderne Theologie vertritt, ist eine völlig unmögliche Sache. Wenn es deshalb noch

keine Gemeinschaftsbewegung geben würde, müßte man sie beschleunigt ins Leben rufen.

Das Wort von der Gemeinschaft der Heiligen im dritten Glaubensartikel *nehmen wir ernst*. Und wenn uns jemand tadelnd zuruft: Ihr wollt wohl die »reine Gemeinde« sein? so antworten wir: Diese Frage ist an die falsche Adresse gerichtet. Daß wir es nicht sind, nicht sein können und nicht sein wollen, ist uns durchaus geläufig, wie wir auch wissen, daß es die reine Gemeinde auf der ganzen Erde nicht gibt. Wir halten es mit Spurgeon, der gesagt hat: »Gäbe es eine reine Gemeinde, so wollte ich die ganze Erde umlaufen und mich ihr anschließen. Hätte ich es aber getan, so wäre sie nicht mehr rein.« Wir sind nicht Fertige, sondern Werdende. Das kann uns aber nach dem Neuen Testament nicht hindern, uns als »Gemeinschaft der Heiligen« zu bezeichnen und in dieser Gemeinschaft zu bleiben. Dies ist und bleibt in der Treue gegen unsere Geschichte unser Weg.

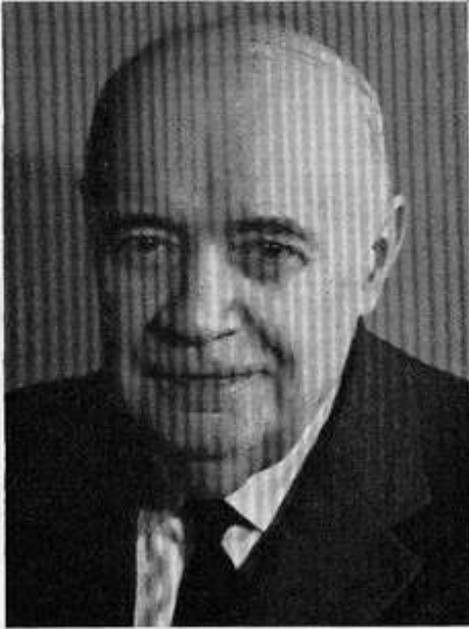
Allerdings: Sagen wir etwa, wir *allein* sind die Gemeinde Jesu Christi, so sind wir Sekte. In beiden Volkskirchen, also nicht nur in der evangelischen, sondern auch in der katholischen Kirche, hat Gott seine Gläubigen, ebenso in den Freikirchen. Mit ihnen fühlen wir uns rings auf der Erde fest verbunden, auch wenn wir nichts voneinander wissen. Dies möge uns deshalb niemand verwehren, mit aller Deutlichkeit zu sagen: Nie ist eine Volkskirche die Gemeinde Jesu; wohl aber hat Gemeinde Jesu in ihr einen Platz. Der unsrige heißt: »Südd. Gemeinschaft für Evangelisation und Gemeinschaftspflege.« Ernst Krupka

Süddeutsche Vereinigung heute

Die Südd. Vereinigung ist ein Zusammenschluß von Gemeinschaften innerhalb der evangelischen Landeskirche. Sie hat ihre Kreise mit wenigen Ausnahmen in Württemberg. Heute umfaßt sie ungefähr 300 kleinere und größere Kreise. Diese sind zusammengefaßt in 25 Bezirken und werden von 25 angestellten Predigern und 18 Schwestern betreut. Dazu sind noch 250 bis 300 Brüder aus allen Berrufen bereit, ihre freie Zeit dem Herrn zum Dienst am Wort zur Verfügung zu stellen. Posaunen-, Gitarren- und

gemischte Chöre sind ebenfalls bereit, das Evangelium mit zu verkündigen und Menschen zum Heil zu rufen.

Die Leitung der Südd. Vereinigung besteht aus einem engeren Brüderrat, der zugleich den Vorstand des Vereins darstellt. Er besteht aus 6 Brüdern, unter denen sich auch der Geschäftsführer befindet. Alle drei Jahre wird die Hälfte des Vorstandes vom Südd. Verein neu gewählt und zwar jeweils auf sechs Jahre. Mitglieder des Südd. Vereins können durch die Mitgliederversammlung auf Antrag des



Pfarrer Wilhelm Grünewald



Martin Sayer



Georg Müller

Inspektoren und Geschäftsführer der Süddeutschen Vereinigung



Mitglieder des Süddeutschen Vereins 1970

Vorstandes aufgenommen werden. Jeder einzelne Bezirk ist darin durch einen bewährten Bruder vertreten. Die einzelnen Bezirke bzw. Gemeinschaften haben ihren eigenen Bruderkreis, um die notwendigen Angelegenheiten zu besprechen, zu beschließen und Bitten und Anträge dem engeren Brüderrat vorzulegen. Der engere Brüderrat wacht darüber, daß die Arbeit in den Gemeinschaften nach den Grundsätzen und Richtlinien der Vereinigung getan wird. Dieses Wächteramt ist heute in dieser verworrenen Zeit überaus notwendig. Seine Aufgabe ist es auch, Prediger und Schwestern einzustellen, zu versetzen oder abzuberufen. Dieses geschieht nach Rücksprache mit den verantwortlichen Brüdern des Bezirks und sollte – wenn möglich – immer in voller Einmütigkeit geschehen. Eine gute Unterbringung der Angestellten ist dem Brüderrat neben der geistlichen Führung ein wichtiges Anliegen. Bald ist es dem Verband geschenkt, daß er in jedem Bezirk in der jeweils größeren Stadt ein Gemeinschaftshaus sein eigen nennen darf, wo Gemeinschafts- und Jugendarbeit getan werden kann und wo die Prediger und Schwestern gut untergebracht sind. Wir haben Grund zum Danken, daß unsere Geschwister aus den Bezirken bei einem solchen Unternehmen auch heute noch große Opfer bringen und sich ihrer Aufgabe bewußt sind. Durch tatkräftige Mithilfe der Brüder und Schwestern können die Baukosten erheblich gesenkt werden.

Die Versorgung der Angestellten ist dem engeren Brüderrat und den Mitgliedern des Südd. Vereins aufs Herz gelegt. Von der Geschäftsstelle wird das Gehalt so festgelegt, daß die Angestellten ihre Arbeit nicht mit Seufzen tun müssen. Der Brüderrat hat aber auch darüber zu wachen, daß in den Bezirken nur so viele Prediger und Schwestern angestellt werden, daß der Bezirk finanziell nicht überfordert wird. Den Angestellten muß es ein Anliegen sein, viele Mitarbeiter heranzuziehen. Wir wollen das allgemeine Priestertum praktizieren. Die Bezirke übernehmen weitgehend die Versorgung der angestellten Prediger und Schwestern und erwarten deshalb auch von ihnen einen vollen, treuen Einsatz in Seelsorge und durch Hausbesuche, nach dem Wort der Schrift: Man sucht nicht mehr – aber auch nicht weniger –, als daß sie treu erfunden werden (1. Kor. 4, 2).

Die Angestellten sind nebst dem Herrn dem engeren Brüderrat und den Bezirksbrüdern Verantwortung schuldig.

Es soll ein brüderliches Miteinander sein, wenn auch Aufgaben, Dienste und Einordnungen verschiedener Art sind. Der Herr allein soll die Mitte bilden.

Da die Südd. Vereinigung von Anfang an ein selbständiger Gemeinschaftsverband war, beruft der engere Brüderrat die angestellten Geschwister. Sie kommen aus verschiedenen Brüder- und Mutterhäusern. Die zur Zeit in der Südd. Vereinigung tätigen Angestellten wurden in folgenden Häusern ausgebildet: Liebenzeller Mission, Unterweissach, Marburg, Duisburger Diakonenanstalt und Hensoltshöhe. Wir können heute nur bitten: Herr, sende treue Arbeiter in deine Ernte. Nur durch Menschen, die Jesus recht lieben, kann auch heute noch Gemeinde Jesu gebaut werden.

Die Mitgliedschaft in der Südd. Vereinigung ist erwünscht, verpflichtet aber in keiner Weise zu finanziellen Beiträgen. Es soll durch die Mitgliedschaft eine bewußte und klare Stellung zu Jesus und seiner Nachfolge zum Ausdruck kommen, ebenfalls die Bereitschaft zur Unterstützung der örtlichen Gemeinschaft und des Verbands mit der Gabe, die der Herr dem einzelnen anvertraut hat. Das Mitglied ist Mitglied der örtlichen Gemeinschaft, kann aber bei einem Umzug an eine andere Gemeinschaft überwiesen werden. Auch Brüdern und Schwestern, die keinen Anschluß an eine Gemeinschaft haben können, ist es möglich, Mitglied der Südd. Vereinigung zu werden.

So ist bis heute die Südd. Vereinigung ein Zusammenschluß von Kreisen mit dem Anliegen, Reich Gottes zu bauen in biblischen Ordnungen mit geistlicher Ausrichtung. Wir sind dankbar im Rückblick. Der Herr war trotz allen Versagens und menschlicher Schwachheiten segnend am Werk, und ein Segen durfte durch die Südd. Vereinigung ausgebreitet werden. Eine stattliche Zahl von Brüdern und Schwestern haben sich rufen lassen in den direkten Dienst. Ihre geistliche Wiege und Heimat war die Südd. Vereinigung. Heute stehen sie in den verschiedenen Werken und als Missionare in vorderster Linie. So gehen die Fäden bis ans Ende der Erde.

Trotz aller Stürme, die uns heute umbrausen, sehen wir getrost in das neue Jahrzehnt. Wir wissen, der Kyrios, Jesus Christus, steht mitten drin, so daß wir uns nicht im Unglauben auf die Seite derer stellen wollen, welche rufen: Herr, hilf uns, wir verderben! Wir glauben, unser Herr siegt auch in der Zukunft.

Georg Müller

Der gegenwärtige Stand des EC-Landesverbandes in der Süddeutschen Vereinigung

»Das Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich's sende«, spricht der Herr. Jesaja 55, 11.

Die Wahrheit dieses Gotteswortes haben wir in unserer EC-Jugendarbeit erfahren. Wir können nicht mit großen Zahlen und Erfolgsmeldungen aufwarten, aber wir können bezeugen: Sein Wort kam und kommt bis heute nicht leer zurück, es beweist sich als Gotteskraft, die rettet und umgestaltet, reinigt und zurechtbringt. Das Wort Gottes ist der lebendige Same, den wir unter der Jugend und den Kindern ausstreuen. Wenn er auf fruchtbares Land fällt, geht er auf und bringt Frucht. Wir haben nur darauf zu achten, daß wir guten und keimfähigen Samen haben – klare biblische und frohe Botschaft – und ihn dann recht ausstreuen; für das andere sorgt der Herr.

Wir sind in unserem Landesverband für EC besonders dankbar für die gute äußere und innere Verzahnung mit unserem Gemeinschaftsverband und auch in den örtlichen Kreisen. Wir fühlen uns wie eine große Familie, zu der außer den Eltern auch die jungen Leute und die Kinder gehören, denn wir brauchen die gegenseitige Ergänzung und Begrenzung. Unseren Landesverband haben in besonderer Weise geprägt die beiden heimgegangenen Brüder Prediger Friedrich Fabriz und Fabrikant Wilhelm Bröckel sowie Inspektor i. R. Martin Sayer.

Wer sind wir? Wir sind eine missionarische und seelsorgerliche Jugendbewegung, der es ein Hauptanliegen ist, daß junge Leute, die das Wunder der Lebenswende erfahren haben, in Bewegung gesetzt werden für Jesus und aktiv werden, ihre Gaben und Fähigkeiten aus Dank und Liebe für den Herrn aller Herren einzusetzen. Die vier unauf-

gebaren Grundsätze unserer EC-Arbeit haben unsere Väter kurz so formuliert:

1. Offenes Bekenntnis zu Jesus Christus
2. Tätiger Dienst für Christus
3. Treue zur Gemeinde Jesu Christi
4. Gemeinschaft mit dem ganzen Volk Gottes.

Über den gegenwärtigen Stand äußere und einige Zahlen. Der Vorstand unseres Verbandes besteht aus sieben stimmberechtigten Brüdern und einer Schwester. An den meisten Vorstandssitzungen nehmen die sechs Kreisverbands-Vorsitzenden, der Jugendwart und die gewählten Vertreter der Jugendbünde für die Vertreterversammlung des Deutschen Verbandes aktiv teil. Einmal im Jahr, anfangs Januar, haben wir unsere Mitgliederversammlung, bei der die geistlichen und praktischen Fragen unserer EC-Arbeit durchgesprochen werden, Berichte gegeben und die Planungen fürs Jahr beschlossen werden. Nach dem Stand vom 1. Januar 1970 gehören zu unserem Landesverband 55 Jugendbünde und einige Jugendkreise, die noch nicht organisiert sind. Wir erreichen durch unsere Jugendbund- und Freundeskreisarbeit ca. 1400 junge Leute über 14 Jahre. Darüber hinaus werden noch etwa 2000 Mädchen und Jungen im Alter von 5–14 Jahren in Sonntagschulen, Kinderstunden und Jungscharen betreut. Hier versucht man ihnen Jesus groß und Gottes Wort lieb zu machen, da wird ein treuer und aufopferungsvoller Dienst getan. Ein Jugendwart besucht möglichst einmal im Jahr die Jugendbünde und teilweise auch die Jungscharen. Er gibt Anstöße für die Arbeit und hilft ins Wort hinein. Neben der aktiven Arbeit in der Kinder-, Jungschar- und Freundeskreisarbeit

stehen unsere jungen Leute im Dienst in verschiedenen Chören, in der Blättermission sowie in verschiedenen missionarischen und diakonischen Aufgaben. Dienst hält ja lebendig, und er führt ins Wort und in die Abhängigkeit von Jesus hinein. Ein Bote des Evangeliums hat mit Recht gesagt: »Wer sich nicht von Jesus beschäftigen läßt, den beschäftigt der Teufel.« Unser Dienst soll ein Echo sein auf das Schenken Gottes in seinem Sohn und zu seiner Ehre geschehen.

Für die Zurüstung der Mitarbeiter sind die jährlichen Mitarbeiterseminare und die Wochenendrüstzeiten in unserem Jugendheim in Wildberg und an anderen Plätzen eine nötige und gute Hilfe. In der Osterzeit und nach Weihnachten haben wir jedes Jahr gutbesuchte Bibelfreizeiten in Wildberg und in zwei bis drei Gemeinschaftsbezirken. In den großen Ferien finden vom Landesverband aus je drei Jungscharfreizeiten für Mädchen und für Jungen in Wildberg, Kreis Calw, und in Sechselberg, Kreis Backnang, statt. Zwei bis drei Erholungsfreizeiten im Sommer und drei Skifreizeiten im Winter weiten den Blick und helfen jungen Menschen ihre Ferien in einer Lebensgemeinschaft junger Christen mit Jesus als Mittelpunkt zu erleben. Auf diesen Freizeiten fallen heute noch die meisten Entscheidungen für Jesus unter unserem jungen Volk. Hier wird im Gespräch unter vier Augen Sünde bekannt, das Leben geordnet und Jesus ausgeliefert. Da werden junge Leute weiter und tiefer ins Wort hineingeführt, im Glauben gegründet und gefestigt und zum Dienst ermuntert und angeleitet. Im Blick auf all diese Arbeit soll hier den Predigerbrüdern und Schwestern herzlich gedankt werden für ihren treuen Einsatz.

Aber auch all die vielen jungen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sollen nicht vergessen werden, die sich freiwillig in dieser Arbeit mit einsetzen und ihre Zeit und Kraft zur Verfügung stellen. Unsere hauptamtlich angestellten Geschwister, die in der Gemeinschaftsarbeit schon stark ausgelastet sind, brauchen dringend diese Mitarbeit, sonst bliebe vieles ungetan. Vieles könnte noch getan werden, wenn wir noch mehr Mitarbeiter hätten. Deshalb muß es uns ein Anliegen bleiben, daß uns noch mehr Dienstbereitschaft und missionarische Stoßkraft geschenkt wird.

Weitere Höhepunkte in unserem Verband sind unser Landesjugendtreffen am Palmsonntag, wo sich fast 1000 junge Leute treffen, und der EC-Jugendmissionstag im großen Zelt auf dem Missionsberg in Bad Liebenzell mit dem SWD-Verband zusammen. Im Herbst finden meist die Kreisverbandstreffen statt, damit die Jugendbünde auf

Tuchföhlung bleiben und sich besser kennenlernen. Dabei wird immer wieder kräftig zu Jesus und in seinen Dienst gerufen. Auch bei der Hauptkonferenz unserer Südd. Vereinigung anfangs November und bei den Gemeinschaftskonferenzen in den Bezirken ist die Jugend stark vertreten und oft aktiv beteiligt.

Weil unser Jugendheim in Wildberg für die heutigen Bedürfnisse nicht mehr ausreicht und wir einen Ersatz für unsere Freizeithütte auf dem Hohenstaufen nötig brauchen, sind wir unserem Herrn dankbar, daß er uns etwa in der Mitte unseres Landesverbandes eine Tür aufgetan hat. Am Rande des Murrhardter Waldes in Sechselberg, Kreis Backnang, konnten wir einen günstigen Platz, abseits des Ortes und von drei Seiten mit Wald umgeben, erwerben. Weil dieser Platz uns als Campingplatz genehmigt wurde, haben wir schon zweimal dort unsere Jungschar-Zeltlager durchführen können. In Bauabschnitten und viel Eigenleistung soll da unser neues Freizeit-Zentrum entstehen. Das ist auch für junge Familien aktuell, denn es sind vier Ferienhäuser geplant, wo »groß und klein« gemeinsam den Urlaub verbringen können. Wir danken allen, die uns aus den Gemeinschaften schon tapfer geholfen haben, und bitten euch, greift uns weiter unter die Arme, es ist ja unsere gemeinsame Sache.

Bei allem Auf und Ab in den örtlichen Jugendbünden und Kreisen können wir doch dankbar feststellen, daß die Arbeit des Verbandes nicht kleiner oder weniger geworden ist, wenn auch die Mitgliederzahlen teilweise etwas zurückgingen. So haben wir viel Grund zu Lob und Dank gegen unseren Herrn, aber auch zu echter Beugung unter manches Versagen und Schuldigwerden und zur Bitte: Beleb dein Werk in unserer Mitte, o Herr. Wir wollen tapfer und treu weiter tun, was wir können. Laßt uns aber auch mit dem allmächtigen und lebendigen Herrn rechnen und ihn immer wieder bitten um eine Erweckung durch Gottes Wort und Geist. Er kann, bei ihm ist kein Ding unmöglich. Denn der einzige Weg zu einer Neubelebung – auch unserer Jugendarbeit – ist eine geistliche Erweckung. Aber der Herr kann uns keine Erweckung schenken ohne grundlegende Buße. Der Präses des Gnadauer Verbandes hat es einmal so ausgedrückt: »Nur durch die bußfertige Gesinnung können wir in der ersten Liebe stehen. Nur in der Buße können wir die Gefahren zur Rechten und zur Linken richtig überwinden!« Nur in der Bußgesinnung können wir auch unsere EC-Arbeit recht treiben: Die frohe Botschaft von Jesus Christus bezeugen, Seelsorge üben und den Zeugenauftrag ausrichten.

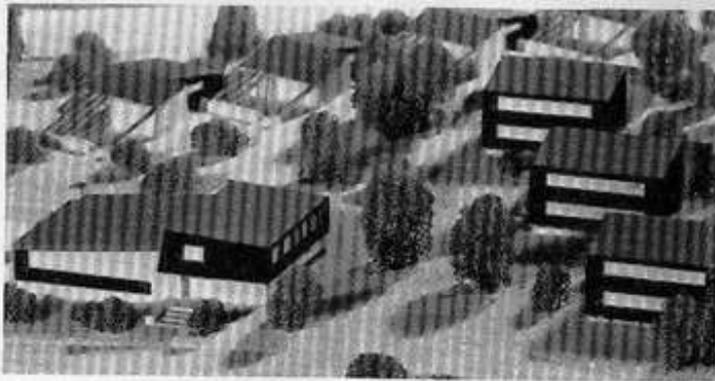
Lothar Trommer



Sedsselberg: Mädchenfreizeit im Zeltlager 1970



Zeltlager 1970



Modell des Erholungs- und Freizeitheimes Sedsselberg

INHALT

- 1 Das Gleichnis des Himmelreichs
- 2 Wie die Stammgemeinschaften der Süddeutschen Vereinigung entstanden sind
- 27 Die ersten angestellten Mitarbeiter
- 32 Gründungsgeschichten von weiteren Gemeinschaften, die im Laufe der Jahre entstanden sind
- 47 Ernst Krupka und »Der Weg zum Ziel«
- 49 Ein Rückblick (1910–1915)
- 53 Die Geschichte des Erholungsheimes »Saron«
- 56 Das Haus Saron und wir
- 59 Die Liebenzeller Mission gründet einen eigenen Gemeinschaftsverband
- 62 Was die Süddeutsche Vereinigung ist und will
- 66 Der gegenwärtige Stand der Süddeutschen Vereinigung
- 69 Der gegenwärtige Stand des EC-Landesverbandes der Süddeutschen Vereinigung

Alle Berichte ohne Unterschriften sind auf Grund längerer oder kürzerer Unterlagen von Ernst Krupka bearbeitet worden